

Die Europäische Union feiert den 50. Geburtstag

50 Jahre Frieden, Wachstum und Wohlstand –
50 Jahre Römische Verträge

Von Sabine Radl



Foto: European Community, 2007

Am 25. März 1957 unterzeichneten Deutschland, Frankreich, Italien und die drei Benelux-Staaten die Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Atomgemeinschaft (Euratom), die – benannt nach dem Ort der Unterzeichnung – als Römische Verträge in die Geschichte eingegangen sind. Gemeinsam mit der fünf Jahre zuvor errichteten Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (auch Montanunion genannt) war der Grundstein gelegt worden

für die Europäische Union, wie wir sie heute mit ihren 27 Mitgliedern und rund 493 Millionen Einwohnern kennen. Seither rücken die europäischen Völker – trotz bleibender Verschiedenheit in Kultur, Sprache und Tradition – immer näher zusammen. Gemeinsame Werte wie Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Achtung der Menschenrechte aber auch wirtschaftlicher Wohlstand und soziale Sicherheit zeichnen diese unsere Union aus. In den 50 Jahren seit der Unterzeichnung der Römischen Verträge hat

sich die sozio-ökonomische wie die politische Landkarte Europas fundamental verändert: Die Errichtung des europäischen Binnenmarktes, der Fall der Berliner Mauer, der den Weg frei gemacht hat für die historische Erweiterung nach Mittel- und Osteuropa und damit die Wiedervereinigung des europäischen Kontinents, sowie die Einführung des Euro sind die am stärksten herausragenden Beispiele.

Lesen Sie weiter auf der Seite 14 >

Die Seite 2



Das Doppelbudget 2007/2008 S 3



50. Geburtstag der Europäischen Union S 13



Fünf Jahre Euro-Bargeld S 30



Wenn die kan Almdudler ham... S 32



Höchste Lebensqualität in Wien S 35

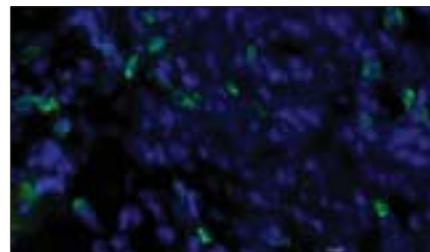
Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössner; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos Seite 2: HOPI-Media; European Community; Almdudler; ÖJ; cityfoto/Franz J. Schenk; ÖAW/IMBA; Museum der Stadt Xuzhou; Leopoldmuseum Wien; LPD Franz Neumayer; OÖ-Tourismus / Bohnacker.

Aus dem Inhalt

- Defizit sinkt heuer auf 0,91 und 2008 auf 0,73 Prozent 3
- »Österreich sichtbar auf die Landkarte Indiens setzen« 9
- Botschafter der Erinnerung 11
- austria kult[o]ur international 12
- Weltkarte der Auslandsösterreicher 13
- 50 Jahre Römische Verträge 14
- Wirtschaftsethik versus Neoliberalismus? 24
- Konjunkturhoch dauert an 26
- Auftragseingänge und Produktion wachsen im März weniger stark 27
- Lebensmittel-Einzelhandel zum zweiten Mal im Check 28
- Amerika, Rekordregion für Österreichs Exporte 29
- 5 Jahre Euro-Bargeld 30
- Neue, moderne Züge für die U6 38
- Wenn die kan Almdudler hab'n... 32
- Wien hat höchste Lebensqualität innerhalb der EU 35
- WasserKraft 2007 36
- Miss Austria 2007 gekürt 38
- Der erste Storch ist in Marchegg gelandet! 39
- »Olympia-Zuschlag« 2009 für Nationalpark Hohe Tauern 40
- Frühlingserwachen im Nationalpark Kalkalpen 41
- Die Wachauer Marille 42
- Hohe Auszeichnung für M. Dzurinda 44
- »Wunderkind« Buchbinder von Wien hoch ausgezeichnet 45
- Wie T-Zellen gegen Krebs scharf gemacht werden 47
- Chip bringt wieder Licht ins Dunkel 48
- Das gläserne Gehirn 49
- High-Tech und Tradition 50
- Österreich gewinnt ICT-Prize 51
- Gold & Jade 52
- Hermann Hesse »Dichter & Maler« 55
- Weber-Tyrol in Innsbruck ... 58
- Zeitung vom 23. März 1576 59
- Architektur der Klosterneuburger Strandbäder u. Wochenendkolonien 60
- Innsbrucker Festwochen 2007 62
- Beethovens »Fidelio« in aktueller Neufassung 65
- 19 Chöre, 11 Länder, 2 Kontinente 67
- Wo man singt ... 68
- Musikalische Überlieferungen 69
- bratfisch in der Vorstadt(at) 71
- Der neue ORF 72
- JugendMedienKulturen 76
- Die Perle des Strudengaus 78
- Das war einmal so Sitte ... 80
- Ins Innere des Salzkammerguts 81
- Kleine Seebären und schräge Lageaffen Bunter Wasserspaß 83



Miss Austria gekürt S 38



T-Zellen gegen Krebs scharfgemacht S 46



Gold & Jade in Leoben S 52



Hermann Hesse – »Dichter & Maler« S 55



Innsbrucker Festwochen 2007 S 62



Ins Innere des Salzkammerguts S 81

Defizit sinkt heuer auf 0,91 und 2008 auf 0,73 Prozent

Grundsatz: »Sorgsam haushalten und in die Zukunft investieren«



Die Budgetrede des Finanzministers im Hohen Haus: Verteidigungsminister Norbert Darabos, Infrastrukturminister Werner Faymann, Umweltminister Josef Pröll, Außenministerin Ursula Plassnik, Vizekanzler Finanzminister Wilhelm Molterer, Bundeskanzler Alfred Gusenbauer, Innenminister Günther Platter und Wirtschaftsminister Martin Bartenstein (v.l.n.r.) Im Bild rechts oben: Nationalratspräsidentin Barbara Prammer

Foto: Parlamentsdirektion

Vizekanzler und Finanzminister Wilhelm Molterer hielt am 29. März seine Budgetrede im Hohen Haus, die er mit einem deutlichen Hinweis auf die Gemeinsamkeit der am 11. Jänner 2007 angelobte Koalitionsregierung einleitete. Das Doppelbudget für die Jahre 2007 und 2008 gehorche klaren und verlässlichen Prinzipien: „seien wir sparsam, wo es notwendig ist; investieren wir dort, wo es wichtig ist; seien wir fair und nachhaltig, wo es um die Zukunft geht. Ich gehe mit dem Geld der Steuerzahler sorgsam um – darauf können sie sich verlassen“, so Molterer.

Damit schlage man das nächste Kapitel in der Geschichte der österreichischen Staatsfinanzen auf, da „wir nicht die Sanierung in den Mittelpunkt stellen, sondern uns mit den notwendigen Zukunftsinvestitionen beschäf-

tigen“. Daher stehe dieses Budget mehr denn je für Generationengerechtigkeit. Molterer: „Unser Budget ist generationenfit, unser Budget ist zukunftsfit und unser Budget ist in allen Punkten europafit.“ Das administrative Defizit des Jahres 2007 werde 0,91 Prozent des BIP betragen und liege damit deutlich unter der 1 Prozent-Marke und noch deutlicher unter den vorgesehenen 1,12 Prozent des Regierungseinkommens. Das Defizit des Jahres 2008 werde mit 0,73 Prozent auch klar unter dem Budgetpfad des Regierungseinkommens liegen. „Mit diesem Doppelbudget gelingt nun ein historischer Schritt: Wir senken die Staatsschuldenquote im Jahr 2008 auf 59,9 und damit auf unter 60 Prozent des BIP und unterschreiten so erstmals die 60 Prozent Verschuldungs-

grenze der EU. Das ist die niedrigste Schuldenquote seit 1993“, meinte Molterer. Das sei die fruchtbare Saat der umfassenden Reformen der vergangenen Jahre – nun stünden allen die Früchte dieser Ernte zu.

Das nun vorgelegte Doppelbudget schaffe es, die Zukunftsausgaben zu steigern und die vergangenheitsbezogenen Ausgaben zu senken. Das ambitionierte Ziel laute: Vollbeschäftigung bis 2010. Jeder Budgetposten müsse daher laut Molterer der Prüfung standhalten, ob er positiv zu Wachstum und Beschäftigung beitrage.

Hier einige der wesentlichsten Punkte des Doppelbudgets 2007 und 2008:

- weitere Steigerung der Ausgaben für Forschung & Entwicklung von 2006 auf 2007 um 10 Prozent,

Innenpolitik

- 500 Mio. Euro für den Klima- und Energiefonds,
- 195 Mio. Euro an zusätzlichen Mitteln für die Bildungsoffensive,
- die Universitäten erhalten 2007 um 172 Mio. Euro mehr als 2006. 2008 wird dieser Betrag um weitere 25 Mio. Euro aufgestockt. Bis 2009 erhalten die Universitäten in Summe 500 Mio. Euro,
- 11 Mrd. Euro für den Ausbau von Schiene und Straße in dieser Legislaturperiode,
- Für den Hochwasserschutz werden pro Jahr zusätzlich 37 Mio. Euro eingeplant,
- dem Ministerium für Land-, Forst- und Wasserwirtschaft und Umwelt stehen insgesamt im Fiskaljahr 2007 2,8 Mrd. Euro zur Verfügung, 2008 werden es sogar 2,9 sein,
- das Doppelbudget stellt mehr Personal und Mittel für Sicherheit und Verbrechensbekämpfung zu Verfügung – das bedeutet 206 Polizisten mehr als 2006,
- das Budget des Innenministeriums wird 2007 insgesamt mit 2,15 Mrd. Euro dotiert und 2008 mit 2,14 Mrd. Euro,
- dem Bundesministerium für Justiz stehen im Vergleich zu 2006 im Jahr 2007 um 42 Mio. Euro mehr, im Jahr 2008 um 54 Mio. Euro mehr zur Verfügung.

„Dieses Budget sichert den sozialen Zusammenhalt unseres Landes – es ist ein Bekenntnis für das soziale Netz in Österreich“, meinte Molterer. Deshalb werden in den nächsten beiden Jahren für soziale Sicherheit zusätzlich 445 Mio. Euro bereit stehen. Damit geht rund ein Drittel der gesamten Budgetausgaben in soziale Wohlfahrt, Wohnungsbau und Gesundheit (2007 23,48 Mrd. Euro und 2008 23,62 Mrd. Euro).

„Österreich war, ist und bleibt ein starker, verlässlicher und sicherer Sozial-Standort. Lassen sie mich festhalten: In jedem Euro unseres Staatshaushaltes steckt die persönliche Leistung einer Österreicherin und eines Österreichers. Sie machen das erst möglich“, bekräftigte der Finanzminister.

Im Bereich Familien und Jugend sind 2007 5,96 Mrd. Euro und 2008 bereits 6,02 Mrd. Euro vorgesehen. Der bewußte Schwerpunkt liegt hier in der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf und in der Förderung einer höheren Frauenerwerbsquote.

„Wir wollen keinen teuren Staat, sondern einen starken Staat“, betonte Molterer. Daher setze man im Budget den Sparstift in erster Linie bei der Verwaltung an. Neben den reduzierten Ermessensausgaben für alle Ministerien werde man bei den öffentlichen

Bediensteten im Bund nur jede zweite Stelle nachbesetzen. Das bringt Einsparungen von insgesamt 260 Mio. Euro im Jahr 2007. Mit der Umsetzung der großen Staatsreform werden einerseits effiziente und kostengünstige Strukturen und andererseits moderne und bürgernahe Verwaltungen geschaffen.



Vizekanzler und Finanzminister
Wilhelm Molterer
Foto: ÖVP/Markus Hammer

„Teilen Sie mit mir daher den Optimismus, daß die Österreicherinnen und Österreicher allen Grund für Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft haben können“, so Molterer, der am folgenden Tag, an dem die Budgetdebatte im Plenum angesagt war, ein starkes Ziel definierte: „Wir trauen uns zu, mit Österreich in Europa Nummer 1 zu werden.“ Und das wohlweislich mit dem Wissen, daß Österreich keine Insel der Seligen sei – aber „ein sicherer Hafen, von dem aus wir internationale Erfolgsgeschichten schreiben und in dem wir in stürmischen Zeiten Sicherheit finden, um aus der Position die Chancen der Globalisierung nutzen zu können.“ Denn das Zusammenwachsen der EU und das Ziel des gemeinsamen Europa gebe auch Österreich die Basis, als kleines Land zu den Gewinnern der Globalisierung, der Öffnung und der Internationalisierung zu gehören.

Die zweite Vision des Finanzministers ist eine generationengerechte Budget- und Finanzpolitik für Österreich. Dahinter stehe

„ein modernes Verständnis von Gerechtigkeit für unsere Kinder und Kindeskiner“, so Molterer weiter. „Daher war es notwendig, in der Vergangenheit Schulden abzubauen und Steuerlasten zu senken, damit Zukunftsinvestitionen möglich werden.“

Weiteres Ziel des Doppelbudgets sei die Attraktivität des Lebens- und Wirtschaftsstandortes Österreichs. Unter anderem bedeute ökosoziale Marktwirtschaft, daß Freiheit und Leistung die Voraussetzungen für soziale Sicherheit und Nachhaltigkeit seien. Molterer betont dazu: „Das ist unser Leitbild für die Zukunft. Das sichert Wachstum und Beschäftigung und verbessert auch die Rahmenbedingungen der Wirtschaft, um Vollbeschäftigung zu erreichen.“ Standortfeindliche Diskussionen seien indes kontraproduktiv und schaden Österreich, denn Österreich müsse für Investoren attraktiv bleiben. Dabei gehe es nicht nur um Großbetriebe, betonte der Finanzminister, wie wichtig die Klein- und Mittelbetriebe für Österreich seien.

„Unser Ziel heißt daher, den Mittelstand zu unterstützen, die Leistungen, die Werte, für die der Mittelstand steht, für Verantwortung, für Fleiß, Leistung und Einsatzbereitschaft. Die Klein- und Mittelbetriebe schreiben in Österreich eine Erfolgsgeschichte, die wollen wir fördern und unterstützen“, so Molterer weiter. So biete auch der Klima- und Energiefonds mit 500 Millionen Euro gerade für diese Betriebe eine positive Perspektive.

Entscheidend für dieses Doppelbudget sei auch die Gewährleistung von Dynamik und Sicherheit. Die Betriebe und Menschen in Österreich, die sich auf mehr Wettbewerb einlassen, sollen wissen, dass für den Fall der Fälle ein Sicherheitsnetz da sei – „dafür steht das Modell der Flexicurity“, so Molterer weiter. „Das ist die Verbindung von maximaler Sicherheit am Arbeitsplatz und höhere Flexibilität.“ Hier seien auch die Sozialpartner gebraucht und gefordert, diesen Weg zu unterstützen und den Menschen die Angst vor Veränderung zu nehmen. „Das ist unsere Aufgabe.“

Der Finanzminister möchte mit dem Doppelbudget auch Antwort auf die Frage der Gerechtigkeit geben. Um einen fairen Anteil der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung sicherstellen zu können, brauche es zusätzlich einer Mitarbeiter-Beteiligung. Es gehe um eine langfristige „Balance zwischen Investitionen von Arbeit und Wirtschaft.“

Innenpolitik

Zusammenfassend betont der Finanzminister: „Diese beiden Budgets orientieren sich an drei Grundsätzen: 1. am sorgsam Haushalten mit Steuergeldern, 2. wir müssen für die Zukunft vorsorgen und an die Jungen denken bzw. Perspektiven bieten und 3. das können wir nur, wenn wir diese Verantwortung auch annehmen.“ In diesem Sinn sei das Doppelbudget 2007/2008 auch Ausdruck der Übernahme von Verantwortung. Molterer erinnert daran, daß der alte Versorgungsstaat den Menschen in der Gegenwart sehr viele Annehmlichkeiten gebracht habe, ohne dabei aber an die Kinder und Kindeskiner zu denken. Daher sei es Gebot, den alten Versorgungsstaat durch einen aktiven Vorsorgestaat zu ersetzen. „Wir müssen uns heute um die Lebensgrundlagen von morgen kümmern – das betrifft das Klima, die Pensionen, alle Sozialleistungen bis hin zur Bildung sowie die Infrastruktur- und Innovationspolitik. Das ist mein Verständnis von politischer Verantwortung“, schloß Vizekanzler Finanzminister Molterer seine erste Budgetrede im Hohen Haus.

Gusenbauer sagt mit gutem Gewissen »Ja«

„Ich glaube, man kann mit gutem Gewissen ‚Ja‘ zu diesem Budget sagen. Dieses Budget ist gut gelungen“, betonte Bundeskanzler Alfred Gusenbauer in der Budget-Debatte. Es werde zum einen in die Zukunft unseres Landes investiert, zugleich werde die finanzpolitische Stabilität gewahrt, so der Bundeskanzler. Damit sei ein vernünftiges Maß gefunden worden, sagte Gusenbauer. Er sei überzeugt, daß dieses Budget die gute Stimmung und den Optimismus im Land noch heben werde, erklärte der Bundeskanzler.

Gusenbauer zeigte sich auch zuversichtlich, daß der Budgetvollzug am Ende des Jahres noch besser sein wird. Aufgrund der guten Konjunktur sei damit zu rechnen, dass die Arbeitslosigkeit noch deutlicher sinken wird als angenommen wird. Auch das Budgetdefizit werde im Endeffekt geringer sein, so Gusenbauer.

„Das Budget 2007 und 2008 wird auch zu einer Stärkung der sozialen Fairness führen“, erklärte Gusenbauer weiter. Der Bundeskanzler wies in dem Zusammenhang auf die Maßnahmen im Pensionsbereich hin. „Die Pensionen werden angehoben, es gibt eine sozial gestaffelte Einmalzahlung und die Mindestpensionen werden so erhöht, daß kein Pensionist unter der Armutsgrenze ist.“

Als Beispiel für die Investitionen in die Zukunft nannte Gusenbauer die Erhöhungen der Mittel für den Bildungsbereich und für Forschung und Entwicklung. Im Bereich der Schule verwies der Bundeskanzler auf die Senkung der Klassenschülerhöchstzahl, den Ausbau der Frühpädagogik oder der Ausbau von Ganztagseschulplätzen. All diese Schritte würden zu einer Qualitätssteigerung führen und seien daher wichtig und notwendig. Im Forschungsbereich hob Gusenbauer die Erhöhung der Forschungsquote hervor. Bei den Universitäten müsse die Zielsetzung sein, die allgemeine Qualität zu erhöhen.



Bundeskanzler Alfred Gusenbauer,
NR-Präsidentin Barbara Prammer
Foto: Bernhard J. Holzner, HOPI-Media

Auch in der Familienpolitik würden wichtige Akzente gesetzt, hielt Gusenbauer fest. So werde es „für Mehrkindfamilien mehr Unterstützung geben, das Kindergeld wird flexibilisiert und der Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen wird vorangetrieben. Diese Investitionen in die Familienpolitik werden dazu führen, daß Österreich kinderfreundlicher wird, was wichtig sei, damit die Geburtenrate steigt.“

Plassnik: Verantwortung Österreichs in der Welt

„Wilhelm Molterer hat ein solides und gleichzeitig spannendes Stück politischer Handwerkskunst vorgelegt. Er sichert

Grundlagen, spart als Treuhänder der österreichischen Steuerzahler und setzt Zukunftskontakte – wohl überlegte etwa in den Bereichen Forschung und Entwicklung, in Bildung und Infrastruktur und beim sozialen Zusammenhalt“, stellte Außenministerin Ursula Plassnik fest. Für das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, wie es seit 1. März 2007 heißt, stehen für die Jahre 2007 und 2008 jeweils 388,1 Millionen Euro an Budgetmitteln zur Verfügung. Damit konnte das für den EU-Vorsitz Österreichs im Jahr 2006 aufgestockte Budget beibehalten werden.

„Mit dem Doppelbudget 2007/2008 können wir einerseits unsere Kernaufgaben im Interesse der Österreicherinnen und Österreicher erfüllen und andererseits durchaus neue Impulse setzen. Gemeinsam mit unseren Partnern in der EU und in der UNO arbeiten wir an der Bewältigung der weltweiten Herausforderungen. Vizekanzler und Finanzminister Molterer bringt es in seiner Budgetrede auf den Punkt: Genau das Zusammenwachsen in Europa ist die Grundlage dafür, daß ein kleines Land wie Österreich zu den Globalisierungsgewinnern zählt. Europa ist unser Schutzschild gegen die Härten des internationalen Wettbewerbs. Europa ist zugleich eine einzigartige Plattform, damit unsere Unternehmen im internationalen Wettbewerb erfolgreich sein können“, sagte die Außenministerin.

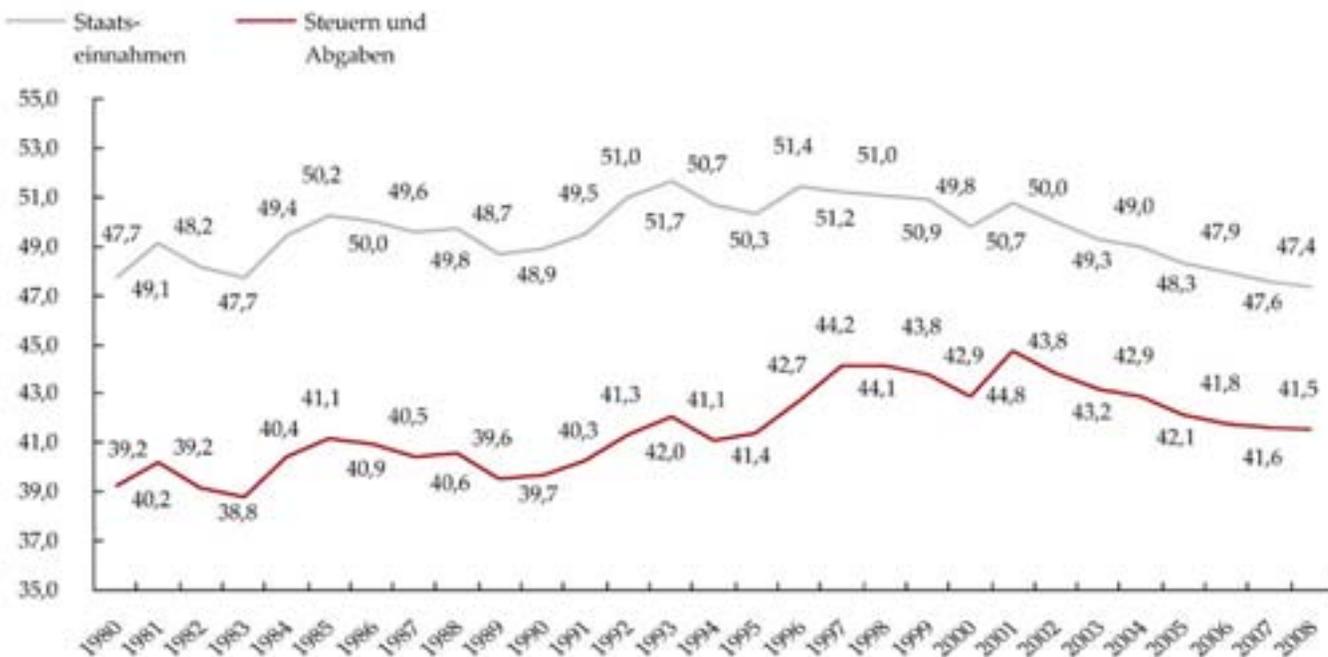
„Das Netz der Auslandsvertretungen wird an die aktuellen Herausforderungen angepaßt und wo erforderlich weiter ausgebaut. Für besonders anspruchsvolle Aufgaben, wie beispielsweise beim weltweiten Krisenmanagement oder im Visabereich, gibt es zukünftig mehr Mitarbeiter. Das ist im Interesse sowohl der Österreicherinnen und Österreicher, die heute mobiler sind denn je, als auch im Interesse der österreichischen Wirtschaft und ihrer weltweiten Aktivitäten“, sagte Plassnik.

„Österreich ist sich seiner weltweiten Verantwortung bewußt und nimmt diese im Rahmen der UNO aktiv wahr. Daher bewirbt sich Österreich zum dritten Mal für einen temporären Sitz im UNO-Sicherheitsrat. Das Doppelbudget 2007/2008 unterstützt diese Kandidatur“, so Plassnik.

Für die Auslandskulturpolitik stehen 2007 und 2008 ebenfalls mehr Mittel zur Verfügung. Die Teilnahme Österreichs an EU-Missionen, etwa durch die Entsendung von Experten, wird erstmals budgetär fix verankert. Für den Bereich der Entwicklungszusammenarbeit kann das Bundesministe-

Innenpolitik

Entwicklung der Einnahmen- sowie Steuer- und Abgabenquote des Gesamtstaates in Maastricht-Darstellung in % des BIP



Quellen: bis 2005 Statistik Austria (Stand: Oktober 2006), ab 2006 Schätzungen des BMF

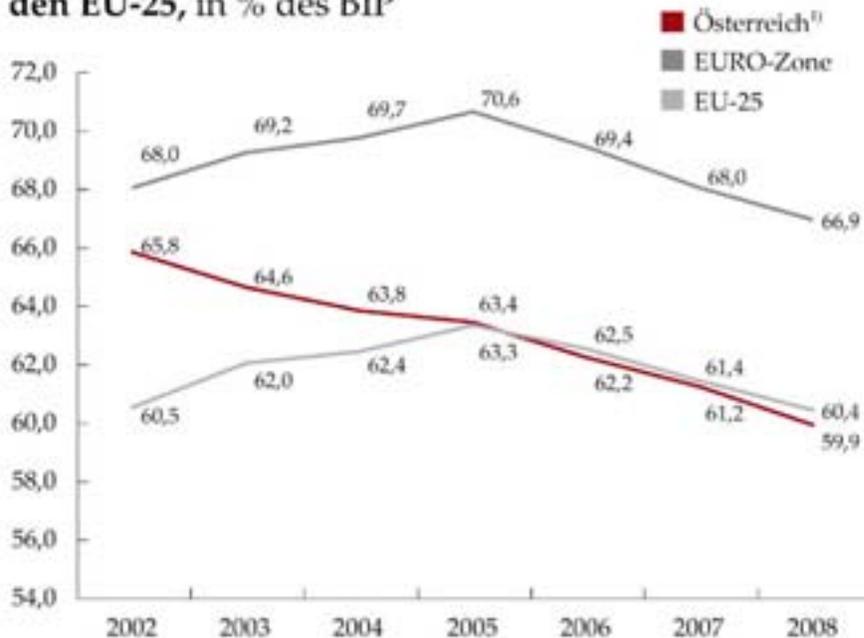
rium für europäische und internationale Angelegenheiten in den beiden kommenden Jahren zusammen rund 23 Millionen Euro mehr aufwenden als noch 2006. „Wir haben damit in intensiven Verhandlungen mit dem Finanzministerium eine solide Grundlage für die konsequente Fortführung unserer Arbeit als europäische und internationale Vernetzungs- und Kompetenzzentrale für die Österreicherinnen und Österreicher geschaffen“, unterstrich Plassnik.

Rossmann: Handschrift der alten Bundesregierung

„Das neue Budget, soweit es bisher bekannt ist, scheint aufgrund des restriktiven Sparkurses eine Fortsetzung des Schlüssel-Grasser-Kurses der alten schwarz-blau-orangen Bundesregierung zu sein“, meinte der Budgetsprecher der Grünen, Bruno Rossmann: „Es ist anzunehmen, daß sich die SPÖ von der ÖVP wieder einmal über den Tisch ziehen hat lassen“.

Das neue Budget der großen Koalition trage die Handschrift des ehemaligen VP-Bundeskanzlers Wolfgang Schüssel und dessen Finanzministers Karl-Heinz Grasser. „Man muß zwar noch die Details abwarten, aber es ist zu befürchten, daß dieser falsche Kurs, nämlich Fehlinvestitionen und Kaputtsparen, einfach fortgesetzt wird. Das einzi-

Maastricht-Schuldenquote des Gesamtstaates: Österreich im Vergleich mit der Eurozone und den EU-25, in % des BIP



¹⁾ nationale Angaben

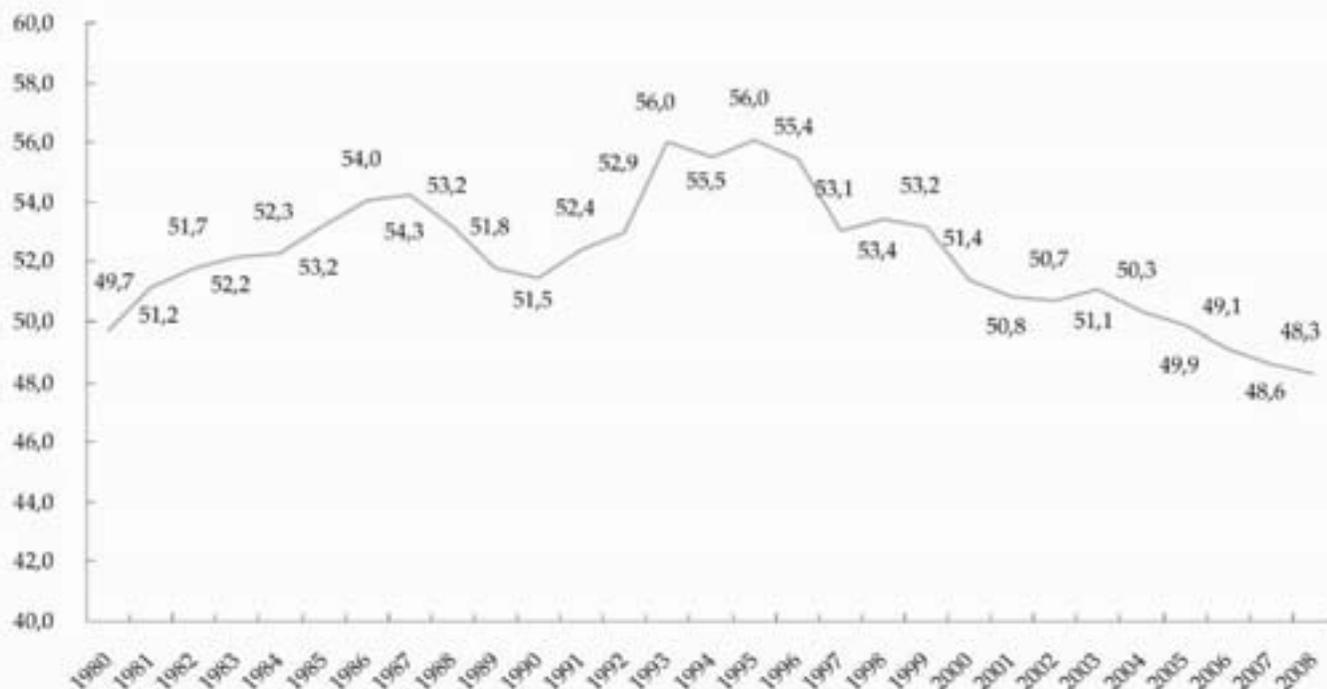
Quelle: Europäische Kommission, Herbstprognose 2006

ge, was die SPÖ ausverhandelt hat, sind größere Finanzmittel für den Bundesheer-Bereich. Alle anderen Zukunftsinvestitionen bleiben vermutlich auf der Strecke.“

Scharfe Kritik übte die stv. Bundessprecherin der Grünen, Eva Glawischnig. „Vom angekündigten budgetären Kurswechsel, wie ihn die SPÖ im Wahlkampf verspro-

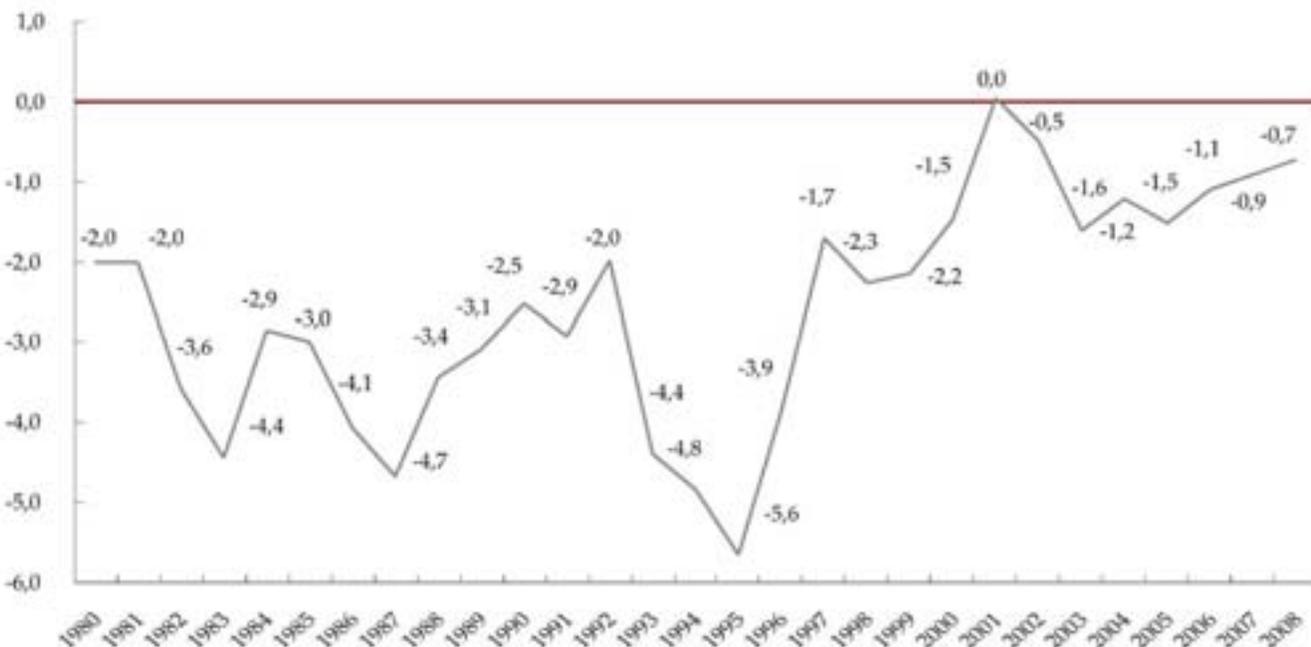
Innenpolitik

Entwicklung der Ausgabenquote des Gesamtstaates in Maastricht-Darstellung
in % des BIP



Quellen: bis 2005 Statistik Austria (Stand: Oktober 2006), ab 2006 Schätzungen des BMF

Maastricht-Defizit des Gesamtstaates
in % des BIP



Quellen: bis 2005 Statistik Austria (Stand: Oktober 2006), ab 2006 Schätzungen des BMF

chen hat, ist keine Spur zu erkennen.“ Die rotschwarze Regierung habe ihr „Retrobudget“ vorgestellt. „Klimaschutz, Frauengleichstellung und Bildungsoffensive haben sich am Ballhausplatz pulverisiert.“

Glawischnig bemängelt, daß die Mittel für den Klimaschutz nicht ausreichen und vor allem nicht lenkend eingesetzt würden. „Ernstzunehmender Klimaschutz ist im Budget nicht erkennbar.“ Auch im Bildungsbe-

reich müsse mehr Geld in die Hand genommen werden. „Wir brauchen eine Bildungsmilliarde für Schulen und Unis“, betont die Grüne Vizechefin. Für die dringenden Kinderbetreuungsplätze sei ebenso

Innenpolitik



Auch Bundespräsident Heinz Fischer (li.) und Nationalratspräsident a.D. Andreas Kohl (re.) verfolgten die Budgetrede von Vizekanzler und Finanzminister Wilhelm Molterer

kein Geld vorhanden. „Statt auf die Erbschaftssteuer zu verzichten, sollten mit den Einnahmen von 130 Millionen Euro besser 18.000 neue Plätze geschaffen werden.“

Glawitschnig verwies auf die Einschätzung der Wirtschaftsforscher Aiginger (Wifo) und Felderer (IHS), die der Regierung angesichts der guten Konjunktur geraten haben, größere Reformen anzugehen. „Stattdessen wird nicht in die Zukunft investiert, sondern für eine Wahlkampf-wirksame Steuerreform 2009 gespart“, ärgert sich die Grüne. „Gerade jetzt muß die Wirtschaftslage genutzt werden. Die Regierung sollte nicht vorsichtig, sondern mutig agieren. Stattdessen ruft sie den Zukunftsstopp aus.“

Gradauer: Es fehlen die echten Schwerpunkte

„Jährlich zahlen die Österreicher 3050 Euro nur für die Tilgung der Schulden und Zinsen. Schuld daran ist auch die Partei des Finanzministers, die ÖVP. Denn sowohl SPÖ als auch ÖVP haben über Jahrzehnte diesen Schuldenberg angehäuft.“ Dies stellte der Budgetsprecher des FPÖ-Parlamentsklubs, Alois Gradauer fest. Die Rückzahlung der Zinsen mache mit 9,3 Milliarden Euro 14 Prozent der Staatsausgaben aus, auch in 2007 und 2008 kämen jeweils 3 Milliarden zu den bisher 168 Milliarden Euro Schulden dazu. „Auch wenn der Finanzminister uns sein Budget als ‚Molterer-Schlaraffenland‘ verkaufen will, ist dieses Budget nicht der große Wurf geworden“, so Gradauer.

Für den Budgetsprecher fehlen im vorliegenden Doppelbudget ganz klar die echten Schwerpunkte. „Teilweise gibt es willkürliche Abgabenerhöhungen, wie etwa bei der Mineralölsteuer. Und trotz Hochkonjunktur

gibt es – wie bereits in den letzten 15 Jahren mit einer Ausnahme – ein Defizit. Wir sind in Europa an neunter Stelle, was das Haushaltsergebnis betrifft. Es ist also noch ein weiter Weg an die Spitze.“

„Scheinbar ist auch die Erbschaft- und Schenkungssteuer noch nicht vom Tisch, obwohl der Verfassungsgerichtshof die Steuer gekippt hat“, bekräftigte der FPÖ-Budgetsprecher die Forderung der FPÖ nach sofortiger Abschaffung.

Die Wahlversprechen der Koalitionspartner seien nicht gehalten worden, erinnerte Gradauer an die Abschaffung der Studiengebühren, die Abbestellung der Eurofighter, die Senkung der Lohnnebenkosten. „Und die Entlastung von 500 Euro pro Jahr ist auch auf die lange Bank geschoben. Die Menschen haben unterm Strich nicht mehr, sondern weniger Geld in der Tasche. „Ganz klar erkennbar ist, daß bei den österreichischen Steuerzahlern weiter abkassiert wird. Ich frage mich aber, was mit den Steuermehreinnahmen von 20 Milliarden Euro bis zum Jahr 2010 passiert. Bekommen die Österreicherinnen und Österreicher auch etwas davon zurück und vor allem wann? Warum kommt die Steuerreform nicht schon jetzt“, so Gradauer, der bekräftigte, „daß wir bereits jetzt eine Steuerreform brauchen, die den Mittelstand und die Klein- und Mittelbetriebe besonders entlasten soll. Also jene Gruppe, die schon lange auf die Steuerreduzierungen warten mußte.“ Nach Ansicht des FPÖ-Budgetsprechers sind die gute Konjunktur, sinkende Arbeitslosigkeit und niedrige Inflation die besten Voraussetzungen dafür. „Mehr Geld in den Taschen der Bürger bedeutet auch Konsum und dieser wiederum bedeutet Wirtschaftswachstum“, stellte Gradauer fest.

Westenthaler: Predigt vom Schuldenberg

Als „Bergpredigt – und zwar einer Predigt vom Schuldenberg“ bezeichnete BZÖ-Klubobmann Peter Westenthaler die Budgetrede von ÖVP-Finanzminister Molterer. „Trotz bester Konjunktur- und Wirtschaftslage kommt eine Belastungswelle sondergleichen auf die Bevölkerung zu. Trotz bester Steuereinnahmen werden neue Schulden gemacht. Die Fastenzeit ist zwar nächste Woche zu Ende, die Österreicher müssen angesichts dieser Belastungen von SPÖ und ÖVP aber weiter fasten.“

Die Koalition habe ein klares Motto: „Getrennt marschieren, gemeinsam abkassieren“, sagt Westenthaler. Es werde der falsche Eindruck von Mehrausgaben in den Ressorts erzeugt, dabei handle es sich aber lediglich um Umschichtungen. Von 70 Milliarden Mehrausgaben wanderten 47 Milliarden in die schwarzen, aber nur 23 in die roten Ministerien. „Das ist eine reine Kapitulation der SPÖ. Wir feiern nächste Woche alle die Auferstehung. Nur nicht die SPÖ, weil deren Chef Gusenbauer noch immer liegt. Gusenbauer ist bei den Studiengebühren, den Facharbeitern, bei der Ressortverteilung, der Gesamtschule, den Eurofightern und den Steuererhöhungen umgefallen und bleibt liegen.“

„Am 3. Mai – dem Tag des Budgetbeschlusses – ist Zahltag. Den Österreicherinnen und Österreichern wird überall in die Tasche gegriffen, wo es weh tut“, kritisierte Westenthaler. Eine sofortige Steuerreform sei daher das Gebot der Stunde. „Jetzt sprudeln die Einnahmen. Die Steuerzahler haben das Recht, dass sie von den fünf Milliarden Steuermehreinnahmen jährlich profitieren. Deshalb runter mit der Lohnsteuer, Entlastung für den Mittelstand, Frauen und Familien und einen Belastungsstopp“, forderte Westenthaler.

Wirtschaftsexperten sagen für die Löhne und Gehälter eine Steigerung von 0,7 bis 0,9 Prozent voraus. Durch die anstehenden Belastungen der Regierung bleibe von dieser Erhöhung aber nicht viel übrig.

Westenthaler kritisiert vor allem die neuen Schulden, die von der Regierung aufgenommen und die Steuern, die erhöht würden. „In Europa erwirtschaften bereits sieben Länder einen Überschuß. Für Österreich wäre das aufgrund der guten Wirtschaftslage auch bereits heuer möglich gewesen“, stellt Peter Westenthaler fest. Die Regierung habe diese Chance aber vertan. ■

»Österreich sichtbar auf die Landkarte Indiens setzen«

Arbeitsbesuch von Außenministerin Ursula Plassnik in Indien

Außenministerin Ursula Plassnik traf am Freitag, dem 16. März 2007, zu einem Arbeitsbesuch in der indischen Hauptstadt Neu Delhi ein. „Indien ist für uns ein strategischer Partner und wichtiger Mitstreiter auf vielen internationalen Großbaustellen, mit dem uns ein wachsendes Geflecht an gemeinsamen Interessen verbindet. Unsere Erfahrungen während des österreichischen Vorsitzes (*der EU im ersten Halbjahr 2006, Anm.*) haben neuerlich die Rolle Indiens als Eckpfeiler der internationalen Sicherheitsarchitektur und als globaler Mitgestalter bestätigt“, so Plassnik, die bei diesem ersten österreichischen Außenministerbesuch seit Jahrzehnten mit Premierminister Manmohan Singh, Außenminister Pranab Mukherjee, Wirtschaftsminister Kapil Sibal und Sozialministerin Meira Kumar zusammentraf.

Hauptthemen der Gespräche war neben der Intensivierung der bilateralen Beziehungen in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, insbesondere regionale und internationale Fragen. Im Mittelpunkt standen dabei die Beziehungen zu Pakistan, die UNO-Reform und die Vereinbarung USA-Indien zur Kooperation im Nuklearbereich.



Außenministerin Ursula Plassnik traf im Rahmen ihres Arbeitsbesuches in Indien in New Dehli mit dem indischen Premierminister Manmohan Singh zu einem Arbeitsgespräch zusammen.

Fotos: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA



Außenministerin Ursula Plassnik mit ihrem indischen Amtskollegen, Außenminister Pranab Mukherjee

Die Außenministerin erörterte mit ihren indischen Gesprächspartnern insbesondere auch die Möglichkeit einer engeren Kooperation in den Bereichen Energie und Klimawandel. Indien ist weltweit der viertgrößte Emittent von Treibhausgasen. „Klimawandel und Energiesicherheit sind globale Herausforderungen, die globale Antworten erfordern. Gerade in den Entwicklungs- und Schwellenländern könnte die globale Erwärmung desaströse Auswirkungen haben. Hier bedarf es einer gezielten Zusammenarbeit zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern, zwischen Energieproduzenten und Energiekonsumenten. Die EU und Indien müssen diese Herausforderung gemeinsam angehen und zum Kernstück ihrer strategischen Partnerschaft machen.“ Die Außenministerin erinnerte an die wegweisenden Beschlüsse des EU-Gipfels Anfang März zur Reduktion der Treibhausgase und des Energieverbrauchs und zum Ausbau der erneuerbaren Energien. „Die EU hat die Richtung

Österreich, Europa und die Welt

vorgegeben. Ich hoffe und erwarte, daß andere rasch folgen werden.“

In Bezug auf die geplante Atomvereinbarung zwischen den USA und Indien unterstrich die Außenministerin die klare Grundsatzhaltung Österreichs. „Wir haben Verständnis für die Bemühungen Indiens, seine Energieversorgung zu sichern. Für uns steht gleichzeitig aber auch außer Frage, daß das internationale Regime zur Nichtweiterverbreitung von Nuklearwaffen und zur Abrüstung nicht unterminiert werden darf.“ Die Außenministerin verwies darauf, daß die Details der Vereinbarung noch unklar seien: „Ich habe daher meine indischen Gesprächspartner um weitere Informationen und Klarstellungen ersucht. Hier besteht ein Informations- und Diskussionsbedarf.“

„Österreich baut seine Präsenz in Indien kontinuierlich aus. Mein Besuch ist eine weitere Gelegenheit, um Österreich sichtbar auf die Landkarte Indiens zu setzen – politisch, wirtschaftlich und kulturell“, erklärte Plassnik zu den zunehmend breiteren bilateralen Beziehungen Österreichs mit Indien. „Nach der Eröffnung von fünf zusätzlichen Visaannahmestellen und von zwei neuen Marketingbüros der österreichischen Wirtschaftskammer in den vergangenen Monaten, setzen wir mit der Eröffnung des österreichischen Kulturforums in Neu Delhi heute einen weiteren deutlichen Österreich-Akzent. Dieser gezielte Ausbau der österreichischen Präsenz und Sichtbarkeit kommt nicht nur dem Handel und dem Tourismus, sondern auch dem Kultur- und Wissenschaftsaustausch unmittelbar zugute“, so Plassnik.

Österreich zeigt kulturelle Flagge in Indien

„Mit der Öffnung des Österreichischen Kulturforums in New Delhi schaffen wir die Basis für eine verstärkte Kulturpräsenz Österreichs in Indien. Österreichs Selbstverständnis und Identität wird essentiell von seiner Kultur mitbestimmt. Diese wollen wir mit unseren Partnern in der Welt teilen. Gerade über unsere Kultur können wir Österreicher sichtbar Flagge zeigen“, kommentierte Plassnik die Eröffnung des jüngsten, der mittlerweile weltweit 30 Österreichischen Kulturforen des Außenministeriums, in New Delhi.

„Mit unserer Kulturarbeit schaffen wir eine weitere, sehr lebendige und farbenfrohe, Facette in unseren gemeinsamen Beziehungen mit Indien und erschließen eine neue Schiene für den Austausch zwischen unseren



Außenministerin Plassnik mit der österr. Botschafterin in Indien, Jutta Stefan-Bastl

beiden Ländern. Kultur ist keine Einbahnstraße. Unsere Kulturforen bringen Leute zusammen, erwecken Neugier für andere Kulturen und regen zum Lernen voneinander und übereinander an. Dieser Dialog der Kulturen fördert das gegenseitige Verständnis und verstärkt damit auch den Respekt füreinander“, unterstrich die Außenministerin.

Indien mit seinen 29 Bundesstaaten und 22 offiziellen Sprachen sehe sich vor ähnli-

che Herausforderungen wie Europa gestellt: „Beide verbindet dasselbe Motto: Einheit in Vielfalt. Indien und die EU stellen sich erfolgreich der Aufgabe, diese bereichernde Vielfalt zu bewahren und ihr Raum zur Entfaltung zu geben“, schloß Plassnik mit Verweis auf das gemeinsame Interesse der EU und Indiens am Zustandekommen der UNESCO-Konvention zum Schutz kultureller Vielfalt, die am 18. März in Kraft trat. ■

Indien

Fläche: 3,287.263 km²

Bevölkerung: 1,1 Mrd. (04/06)

Hauptstadt/Ew.: New Delhi, 14 Mio.

Geschäftssprache: Englisch

Staatsform: Parlamentarische Republik

Staatsoberhaupt: A P J Abdul Kalam

Prem.-Minister: Dr. Manmohan Singh

Bedeutende Wirtschaftssektoren: Land-

wirtschaft, Infrastruktur (Straßen, Häfen,

Elektrizität, Bewässerung),

Dienstleistungen, Textilindustrie,

Maschinen- und Stahlbau

Wirtschaftswachstum: 8,5% (2005/06)

BIP-pro-Kopf: USD 584 (2005/06)

Inflation(CPI): 5,6 % (2005/06)

Rating Inst.Investor CC: 57,1 von 100 (Rang 58)

BIP real: USD 798 Mrd. (2005/06)

Arbeitslosigkeit: 7,3% (03/04)

Auslandsversch.: USD 125,2 Mrd.

Währung: 1 ind. Rupie (INR) = 100

Paise; **Wechselkurs zum Euro:** 1 EUR = 59,39 INR (07/06)

Exporte: USD 103 Mrd. (2005/06)

Wichtigste Exportmärkte (2005): USA,

UAE, China, Belgien, Vereinigtes

Königreich; **Bedeutendste Waren-**

gruppen/Export (2005): Nichtmetall,

Mineralien, Textilien, Garne, Stoffe, Bekleidung, Kaffee, Tee, Kakao, Gewürze

Importe: USD 149 Mrd. (2005/06)

Wichtigste Herkunftsländer/Import

(2005): USA, Belgien, China, VAE

Bedeutendste Warengruppen/Import

(2005): Erdöl und Erdölprodukte, Kapi-

talgüter, Edelsteine und Halbedelsteine,

elektronische Waren, Chemikalien und

verwandte Produkte

Österreichische Exporte: 302 Mio. Euro (2005)

Bedeutendste Exportprodukte:

Maschinen, Bauerzeugnisse, Fahrzeuge,

Eisen und Stahl, chemische Erzeugnisse

und Pharmazeutika

Österreichische Importe: 275,3 Mio.

Euro (2005);

Bedeutendste Importprodukte:

Bekleidung, Schuhe, Textilien, elektroni-

sche Waren, Teppiche

und Lederwaren

Quellen: Wirtschaftskammer Österreich,

Außenwirtschaft Österreich, Statistik

Austria; **Zuständig:** Außenhandelsstelle

New Delhi

<http://www.austriantrade.org/in>

Botschafter der Erinnerung

Das Projekt A Letter To The Stars, vor vier Jahren initiiert, ist heute das größte und nachhaltigste schulische Zeitgeschichte-Projekt der Republik Österreich.

Bisher haben am Projekt „A Letter to the Stars“ mehr als 40.000 Schülerinnen und Schüler und hunderte Lehrerinnen und Lehrer teilgenommen. Viele von ihnen haben Lebensgeschichten von österreichischen Opfern und Überlebenden des NS-Regimes recherchiert. In eindrucksvollen Gedenk-Veranstaltungen haben die SchülerInnen eine neue berührende und hoffnungsvolle Auseinandersetzung mit der Vergangenheit begonnen.

So haben im Mai 2006 im Projekt Blumen der Erinnerung mehr als 15.000 Schülerinnen und Schüler vom Wiener Stephansplatz aus 80.000 weiße Rosen mit den Namen österreichischer NS-Opfer zu all jenen Adressen getragen, an denen die Menschen vor ihrer Vertreibung und Ermordung – als unsere Nachbarn – gelebt haben.

Im Mai 2005 wurden in der Nacht des Schweigens vor dem KZ Mauthausen Kerzen für die 100.000 Ermordeten entzündet. Im Mai 2004 haben 20.000 Menschen aus aller Welt an der von SchülerInnen mitgestalteten Befreiungsfeier im ehemaligen KZ Mauthausen teilgenommen.

Im Mai 2003 haben 15.000 SchülerInnen im Gedenken an die Opfer auf dem Heldenplatz an weißen Luftballons 80.000 Briefe in den Himmel steigen lassen.

Die bisherigen Projektergebnisse sind in den Büchern „Briefe in den Himmel“ und „Die Überlebenden“ sowie in der ORF-Dokumentation „Die Sterne verlöschen nicht“ veröffentlicht worden.

Was ist der Inhalt des Projekts „Botschafter der Erinnerung“? Die Initiatoren des Projekts „A Letter To The Stars“ haben – in Zusammenarbeit mit dem Jewish Welcome Service sowie vielen internationalen Überlebenden-Organisationen – eine in Österreich einzigartige Liste zusammengestellt:

Die Liste der Letzten Zeugen 2500 Menschen aus Österreich, die das NS-Regime im KZ, im Versteck, im Exil oder auf der Flucht überleben konnten und heute in 40 verschiedenen Ländern der Welt ein neues Zuhause gefunden haben.

Und die – solange sie noch leben – ihre Lebensgeschichte weitergeben möchten, an die Jugendlichen jenes Landes, aus dem sie selbst als Kinder und Jugendliche vertrieben



Mehr als 40.000 Schülerinnen und Schüler und hunderte Lehrerinnen und Lehrer haben an »A Letter to the Stars« teilgenommen

Foto: A Letter to the Stars

wurden. SchülerInnen aus ganz Österreich werden diesen Letzten Zeugen als Botschafter der Erinnerung begegnen, sie werden diese vielleicht sogar in ihren neuen Heimatländern besuchen können und den aus Österreich Vertriebenen die versöhnliche Gewißheit geben, daß ihre Geschichte nicht vergessen wird.

Die Begegnungen werden dokumentiert, die recherchierten Lebensgeschichten werden veröffentlicht. Damit die Erinnerung weiterlebt. Darüberhinaus werden die Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer für die Überlebenden ein ganz persönliches Paket der Erinnerung zusammenstellen. Darin können sich – am besten in Absprache mit dem Überlebenden – zum Beispiel befinden: Fotos der früheren Wohnadresse von heute und damals; persönliche Dokumente, die von den Schülerinnen und Schülern gefunden werden; Bilder von der Niederlegung weißer Rosen an den letzten Wohnadressen ermordeter Verwandter; ein Brief des heutigen Bewohners; ein Straßenschild; ein Brief des Bürgermeisters; ein besonderes Buch; oder auch ein Packerl Schnitten, die an die alte Heimat erinnern.

Und natürlich die von den Schülerinnen und Schülern verfaßten Lebensgeschichten.

Das Paket der Erinnerung wird per Post in die neue Heimat der Überlebenden geschickt oder persönlich übergeben.

Jede Klasse oder Schülergruppe, die am Projekt „Botschafter der Erinnerung“ teilnehmen möchte, sucht sich aus der Liste der letzten Zeugen jeweils ein bis zwei Überlebende aus, mit denen sie in Kontakt treten möchte. Und teilt diese Namen per E-Mail dem Projektteam mit. Das Projektteam stellt daraufhin den persönlichen Kontakt zum „gewünschten“ Überlebenden her – oder vermittelt, falls dies nicht möglich sein sollte, selbst einen anderen Letzten Zeugen. Es liegt an den ProjektteilnehmerInnen wie eng der Kontakt wird. Manche werden einige Briefe oder E-Mails wechseln, andere werden telefonieren oder sich vielleicht sogar persönlich begegnen können. Die Kontakte können nach unseren Erfahrungen in einen regen Meinungs- und Erfahrungsaustausch und eine anhaltende Freundschaft über Generationen und geographische Distanzen hinweg münden. Das Verfassen der Lebensgeschichten sowie der Versand eines Pakets der Erinnerung wird für alle ProjektteilnehmerInnen zentraler Bestandteil der Recherche und Dokumentationsarbeit sein. ■

<http://www.lettertothestars.at/>

austria kult[o]ur international

Kooperationsprojekt zwischen ORF und Außenministerium als neue Plattform der österreichischen Kulturforen im Ausland

Am 27. März startete „austria kult[o]ur international“, das ehrgeizige Kooperationsprojekt zwischen der Kultursektion des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten und dem Österreichischen Rundfunk, das die Bedeutung der Auslandskulturpolitik für Österreich anhand von Beispielen aus der Arbeit der österreichischen Kulturforen unterstreichen soll. Ausgelegt zunächst auf acht über das Jahr 2007 verteilte Sendungen à 45 min, wird im Österreich-Fenster von BR alpha, dem Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, der sich Themen wie Sprache, Bildung und Wissenschaftsinformationen, aber auch den Bereichen Literatur, Kunst und Kultur widmet, die kulturelle Vielfalt Österreichs und Europas international dargestellt und kommuniziert. „Das Bild Österreichs in der Welt wird im weitesten Sinn durch die Kultur geprägt. Die internationale Darstellung und Kommunikation der künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen ist Aufgabe der 30 Österreichischen Kulturforen. Wir wollen mit diesem Projekt die Information über die Aktivitäten unserer Kulturforen verbessern und die Öffentlichkeit für die Tätigkeit und Notwendigkeit der österreichischen Auslandskulturarbeit weiter sensibilisieren“, betont Botschafter Emil Brix, Leiter der Kulturpolitischen Sektion im Außenministerium.

In der ersten Sendung werden die Arbeit und die Aktivitäten der österreichischen Kulturforen in Brüssel, Laibach, London, Mexiko Stadt, New York, Tokio und Warschau vorgestellt. In Konferenzschaltungen via Internet erklären die LeiterInnen der Kulturforen über die Zeitzonen hinweg ihre Aufgaben und die Herausforderungen erfolgreicher österreichischer Kulturarbeit. Im Studio in Wien sind Botschafter Emil Brix und der Leiter des österreichischen Kulturforums in New York, Christoph Thun-Hohenstein, zu Gast. Durch die Sendung führt Renée Gadsden Huber.

In den weiteren Sendungen werden die Themen Österreichs kulturelle Identität und seine neuen Nachbarn (April), die Plattform Kultur – Mitteleuropa (Mai) sowie „Culture Matters“ – das Konzept des Außenministeriums für eine Intensivierung der kulturellen

Projektarbeit in den Westbalkanstaaten (Juni) angesprochen werden.

Nach den erfolgreichen Jahren 2000 und 2001, in denen ALPHA-Österreich insgesamt 83 Sendungen ausstrahlte, erfolgte mit Beginn des Jahres 2002 der nächste Schritt in der Entwicklung des ORF-Fensters in BR-alpha.

ALPHA-Österreich erweiterte sein Programmangebot: Seitdem gibt es die bewährten Dokumentationen, Berichte und Diskussionen zu Kultur, Wissenschaft, Geschichte und Zukunft jeweils Montag bis Freitag, 21.00 – 21.45 Uhr.

Mit dem neuen Sendeplatz ist auch ein neues Schema in der Programmgestaltung

verwirklicht worden: Der Montag in ALPHA Österreich steht ganz im Zeichen von Wissenschaft und Bildung, der Dienstag widmet sich den Themenbereichen Kunst und Kultur, am Mittwoch stehen Religion und Philosophie, am Donnerstag Volkskultur und Landeskunde und am Freitag Volksmusik („Klingendes Österreich“) bzw. ab 2005 Geschichte und Zeitgeschehen auf dem Programm.

Der ORF erhält dadurch eine wesentlich erweiterte Möglichkeit, heimische Innovationen und kulturelle Leistungen einem internationalen Fernsehpublikum zugänglich zu machen.

Am Donnerstag, dem 1. Juni 2000, öffnete sich in BR-alpha, dem Bildungsspartenkanal des Bayerischen Rundfunks, das Österreich-Fenster ALPHA Österreich. Anfangs jeden Donnerstag und seit dem 15. September 2000 jeden Freitag, ab 22.00 Uhr (Wiederholung: Montag, ab 16.00 Uhr) informierte der ORF einmal pro Woche in einem 45-Minuten-Programm über das kulturelle Geschehen in Österreich.

Der ORF zeigt internationale Präsenz und nützt damit zusätzlich zu seinem Satellitenprogramm ORF 2 Europe, seiner Beteiligung am Satellitenprogramm 3sat und den Kooperationenengagements (ARTE und ZDF Theaterkanal) einen zusätzlichen Distributionsweg, um österreichische Kulturprogramme im Fernsehen europaweit zu verbreiten. Die rot-weiß-rote ORF „Kulturexportsendung“ ALPHA Österreich ist via Satelliten ASTRA 1 C (analog) und ASTRA 1 H (digital) europaweit zu empfangen. In Deutschland kann BR-alpha (seit Jänner 1998 auf Sendung) in 12 Millionen Haushalten rund 28 Millionen Menschen, in Europa knapp 60 Millionen erreichen. Die technische Reichweite in Österreich liegt bei 1.050.000 Haushalten, in denen 2,8 Millionen Menschen leben. In Deutschland ist BR-alpha bereits über zahlreiche Kabelnetze in mehreren Bundesländern (u. a. Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Berlin und Brandenburg) zu empfangen – seit Herbst 2000 auch in München. In Österreich nimmt die Verbreitung über Kabelnetze ständig zu. ■



Aus dem Trailer der Sendung



Botschafter Emil Brix im Interview



Christoph Thun-Hohenstein in New York

<http://magazine.orf.at/alpha> >>on demand

Weltkarte der Auslandsösterreicher

Eine Weinviertlerin, die in der Nähe von Berlin lebt, möchte eine »Landkarte der Auslandsösterreicherinnen und -österreicher« zusammenstellen

Ihr Name ist Bettina Schenk und sie ist gebürtige Weinviertlerin. Im Jahr 1999 befand sie allerdings, daß Österreich für sie zu klein ist und sie im Ausland mit Sicherheit ein viel spannenderes Leben führen könnte. Also wanderte sie aus. Nach Deutschland – genauer gesagt nach Hamburg. Dort arbeitete sie ein paar Jahre, heiratete, bekam zwei Kinder und zog mit der Familie weiter vor die Tore Berlins, nach Brandenburg.

Am Anfang war alles neu und aufregend. Die Arbeitsweise der deutschen Kollegen war eine andere, als sie es gewohnt war. Alles war viel schneller, viel geradliniger – keine Besprechung endete mit dem Satz „na schau ma mal, was draus wird...“ Und sie punktete mit ihrem österreichischen Charme. Sie war als Pressesprecherin tätig und die meisten Journalisten wollten nur mit ihr sprechen, weil sie den österreichischen Dialekt so wunderbar fanden.

Dann bekam sie Kinder und manches wurde anders. Die Zackigkeit und die gegenseitige Ignoranz bekam plötzlich etwas sehr Abweisendes, Kühles. Sie begann Österreich zu vermissen. Sie vermißte die Gemütlichkeit und den herzlicheren Umgang mit Kindern.

Also begann sie, Österreich wieder verstärkt in ihren Alltag reinzubringen. „Ich bemühe mich in meiner Familie die österreichische Sprache weiter zu pflegen, ich koche leidenschaftlich gerne österreichisches Essen und ich versuche so gut es geht österreichische Freundschaften am Leben zu erhalten“, erzählt sie.

Diese Art der Sehnsucht führte sie vor ein paar Wochen auf die Website vom „Weltbund der Auslandsösterreicher“ und von dort geradewegs auf das „Yahoo-Forum der Auslandsösterreicher“. Herrlich – plötzlich war man umgeben von lauter Österreichern, die aus den unterschiedlichsten Gründen im Ausland leben. „Als ich in meinem Blog <http://www.pappalatur.at> – einen Schwerpunkt meiner Beiträge darin stellt das Leben als Österreicher in der Ferne dar – einen Artikel speziell für uns Auslandsösis geschrieben habe, bemerkte ich anhand meiner



Leserstatistik, daß sehr viele neue Leser aus der ganzen Welt dazukamen: Peru, Brasilien, Neuseeland, Australien... So weit kommen sie also rum, die Auslandsösterreicher“, dachte sie sich.

Und das hat ihren Ehrgeiz geweckt. Es müßte doch möglich sein die weltweite Versprengung von Österreichern bildlich darzustellen. „Ich möchte also eine Karte zusammenstellen, die aufzeigt, wo über die ganze Welt verstreut Österreicher wohnen. Die internetaffine Hälfte unseres Haushalts hat mit Hilfe von ‚Google Maps‘ eine Weltkarte entwickelt, auf der ich alle möglichen Informationen eintragen kann. Es ist mir schon bewußt, daß nicht alle ca. 500.000 im Ausland lebenden Österreicher darauf abgebildet werden können, aber es wäre doch schön, wenn so viele Leute wie möglich, diese Karte füllen.“ Die Weltkarte mit ihren „bisherigen Bewohnern“ können Sie unter der Adresse <http://www.pappalatur.at/weltkarte> anschauen.

„Wenn Sie auf dieser Karte verewigt werden möchten, dann hinterlassen Sie einfach

einen Kommentar auf meinem Blog.“ Oder schicken Sie bitte an bettina@pappalatur.at folgende Informationen:

- Name, unter dem der Eintrag erfolgen soll (nur Vorname, oder Vorname und Nachname oder nur Synonym).
- Die genauen Koordinaten (Längen- und Breitengrad lassen sich sehr einfach mit „Google Maps“ http://www.mapsofworld.com/lat_long/ ermitteln. Wenn das nicht klappt, einfach den Wohnort schreiben, der eingetragen werden soll, Bettina Schenk ermittelt das. Wer lieber anonym bleiben möchte, der nennt einfach die nächstgrößere Stadt.)
- Gerne kann auch ein Bild mit veröffentlicht oder ein Link angegeben werden – oder einfach ein Motto reinschreiben.

Für die Teilnahme bedankt sich Bettina Schenk jetzt schon und freut sich sehr, wenn so viele Auslandsösterreicherinnen und -österreicher wie möglich dazu kommen. ■

Europa

50 Jahre Römische Verträge

50 Jahre Frieden, Wachstum und Wohlstand – Die Europäische Union feiert 2007 ihren 50. Geburtstag.

Von Sabine Radl*)



Foto: European Community, 2007

Am 25. März 1957 unterzeichneten Deutschland, Frankreich, Italien und die drei Benelux-Staaten die Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen

Atomgemeinschaft (Euratom), die – benannt nach dem Ort der Unterzeichnung – als Römische Verträge in die Geschichte eingegangen sind. Gemeinsam mit der fünf Jahre zuvor errichteten Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (auch Montanunion genannt) war der Grundstein gelegt worden für die Europäische Union, wie wir sie heute

mit ihren 27 Mitgliedern und rund 493 Millionen Einwohnern kennen. Seither rücken die europäischen Völker – trotz bleibender Verschiedenheit in Kultur, Sprache und Tradition – immer näher zusammen. Gemeinsame Werte wie Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Achtung der Menschenrechte aber auch wirtschaftlicher Wohl-

*) Mag. Sabine Radl ist Mitarbeiterin der EU-Öffentlichkeitsarbeit der Wirtschaftskammer Österreich

Europa



Am 9. Mai 1950 legt der französische Außenminister Robert Schuman (re.) einen von Jean Monnet initiierten Plan vor, wonach die französische und die deutsche Stahlproduktion von einem gemeinsamen Organ verwaltet werden sollen.

stand und soziale Sicherheit zeichnen diese unsere Union aus.

In den 50 Jahren seit der Unterzeichnung der Römischen Verträge hat sich die sozio-ökonomische wie die politische Landkarte Europas fundamental verändert: Die Errichtung des europäischen Binnenmarktes, der Fall der Berliner Mauer, der den Weg frei gemacht hat für die historische Erweiterung nach Mittel- und Osteuropa und damit die Wiedervereinigung des europäischen Kontinents, sowie die Einführung des Euro sind die am stärksten herausragenden Beispiele.

Zwar war die Wirtschaft die Triebfeder der europäischen Einigung, der Grad der Integration reicht aber längst darüber hinaus. Elementare Rechte des Binnenmarkts wie Freizügigkeit, Niederlassungsfreiheit und Aufenthaltsrecht kommen jedem einzelnen Europäer zugute. Im Binnenmarkt dürfen die Menschen reisen und arbeiten, Waren, Dienstleistungen und Kapital können frei zirkulieren. Mit der Einführung des Euro wurde der grenzübergreifende Geldverkehr massiv vereinfacht. Zudem kann Europa internationalen Währungskrisen besser trotzen. Und: Dank der Jugend- und Studentenaustauschprogramme bekommen Millionen junger Europäer die Chance, in einem anderen Land zu leben und zu studieren. Europa, seine Vielfalt und sein kulturelles Reichtum werden hautnah spürbar. „Wir einigen keine Staaten, wir bringen Menschen einander näher“, sagte Jean Monnet, einer der Gründerväter der heutigen Europäischen Union. Das gilt auch heute noch. Dennoch steckt die EU

an ihrem 50. Geburtstag in einer nicht einfachen Lage: Die Euphorie für die europäische Idee ist verfliegen. Frieden, Freiheit, Menschenrechte und Wohlstand sind zu einer



Paul Henri Spaak
belgischer Außenminister

Selbstverständlichkeit geworden. Zugleich stellen Entwicklungen wie die Globalisierung, der Klimawandel aber auch terroristische Bedrohungen neue Herausforderungen dar. Antworten auf derart weltumspannende Phänomene kann es nur gemeinsam – in europäischer, wenn nicht globaler Zusammenarbeit – geben.

Für die EU heißt das, auch mit 27 und noch mehr Mitgliedern handlungsfähig zu bleiben. Denn obwohl die Römischen Verträge in den vergangenen 50 Jahren mancher Revision unterzogen wurden, muß die EU der 27 im Großen und Ganzen noch immer nach den Spielregeln der Sechsergemeinschaft von 1957 arbeiten. Das funktioniert manchmal mehr schlecht als recht. Einen Ausweg böte die Europäische Verfassung, deren Umsetzung aber in den Sternen steht.

50 Jahre nach der Geburtsstunde des europäischen Einigungswerks geht es darum, die Union fit zu machen für die nächsten Jahre und Jahrzehnte. Die Römischen Verträge, über deren wichtigste Inhalte auf den folgenden Seiten ein Überblick gegeben



Konrad Adenauer
deutscher Bundeskanzler

werden soll (wobei der Schwerpunkt auf den EWG-Vertrag gelegt wird), sind ein gutes Fundament. Auf ihrem Vermächtnis gilt es aufzubauen, damit Europa an seinem 100. Geburtstag ebenso stolz zurück blicken kann, wie wir das heuer anlässlich des 50. Jubiläums tun.

Die Vorgeschichte

Am Beginn der Römischen Verträge, die am 25. März 1957 in der italienischen Hauptstadt unterzeichnet worden waren, stand – wie so oft im europäischen Einigungsprozeß – eine Krise: Nach der Gründung der Montanunion im Jahr 1952 verfolgten die sechs teilnehmenden Länder Frankreich, Deutschland, Italien und die drei Benelux-Staaten Belgien, Luxemburg und die Nie-

Europa



Am 18. April 1951 unterzeichneten Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande in Paris den Vertrag über die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS): Paul Van Zeeland, belgischer Außenminister, Joseph Bech, Außenminister von Luxemburg, Carlo Sforza, italienischer Außenminister, Robert Schuman, französischer Außenminister, Konrad Adenauer, deutscher Bundeskanzler und Außenminister und Dirk Uipko Stikker, dänischer Außenminister (v.l.n.r.)

derlande das Ziel, eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft und eine Europäische Politische Gemeinschaft zu errichten. Das Vorhaben war jedoch 1954 von der Französischen Nationalversammlung abgeschmettert worden. Nach dem Scheitern dieser beiden Projekte erschien eine weitere Integration am ehesten noch im wirtschaftlichen Bereich machbar. Und so kam es dann auch: Eine Kommission unter der Ägide des belgischen Außenministers Paul Henri Spaak wurde mit der Ausarbeitung eines Berichts „über die Möglichkeiten einer allgemeinen Wirtschaftsunion sowie über eine Union im Bereich der Kernenergie“ beauftragt. Es folgten schwierige Verhandlungen, an deren Ende der so genannte Spaak-Bericht veröffentlicht wurde. Er sah die Errichtung eines Gemeinsamen Marktes in Verbindung mit einer Zollunion und die Schaffung einer Atomgemeinschaft zur friedlichen Nutzung der Kernenergie vor und führte zu einer Regierungskonferenz. Deren erfolgreicher Abschluß mündete am 25. März 1957 in die Unterzeichnung der Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Atomgemeinschaft (EAG), die als Römische Verträge in die Geschichte eingingen und 1958 in Kraft traten.

Gemeinsam mit dem 1951 unterzeichneten Vertrag zur Gründung der Europäischen



20. Juli 1979: Konstituierende Sitzung des direkt gewählten Europäischen Parlaments in Straßburg. Die französische Politikerin und Abgeordnete der Liberalen und Demokratischen Fraktion Simone Veil wird zur Präsidentin gewählt

Europa

Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) – auch Montanunion genannt – war somit der Grundstein für die Europäische Union gelegt, wie wir sie heute kennen. Der Plan für die Montanunion stammte vom französischen Unternehmer und Politiker Jean Monnet. Ziel war es, die kriegsentscheidenden Schlüsselindustrien Kohle und Stahl einer gemeinsamen Behörde zu unterstellen. Dahinter steckte der Gedanke, diese damaligen Schlüsselindustrien vor allem in Deutschland zu kontrollieren.

Als Ziele nannte der EWG-Vertrag in Artikel 2 „die Errichtung eines Gemeinsamen Marktes und die schrittweise Annäherung der Wirtschaftspolitik der Mitgliedstaaten, eine harmonische Entwicklung des Wirtschaftslebens innerhalb der Gemeinschaft, eine beständige und ausgewogene Wirtschaftsausweitung, eine größere Stabilität, eine beschleunigte Hebung der Lebenshaltung und engere Beziehungen zwischen den Staaten“. Der Euratom-Vertrag legte gemeinsame Regeln für die zivile Nutzung der

Atomenergie fest. Damals war man optimistisch, mit der friedlichen Nutzung der Kernenergie eine quasi unerschöpfliche Energiequelle schaffen zu können.

Der Euratom-Vertrag, der zunächst darauf abzielte, die Forschungsprogramme der Staaten im Hinblick auf die friedliche Nutzung der Kernenergie zu koordinieren, trägt heute insbesondere dazu bei, daß Erkenntnisse und Infrastrukturen gemeinsam genutzt und Finanzmittel im Bereich der Kernenergie zusammengeführt werden. Außerdem soll er die Versorgungssicherheit im Rahmen einer zentralen Überwachung sicherstellen. Angesichts dessen besonderer Bedeutung für die weitere wirtschaftliche und politische Integration Europas steht jedoch der EWG-Vertrag im Mittelpunkt dieses Beitrages.

Meilensteine der Integration

1950: Am 9. Mai legt der französische Außenminister Robert Schuman einen von Jean

Monnet initiierten Plan vor, wonach die französische und die deutsche Stahlproduktion von einem gemeinsamen Organ verwaltet werden sollen.

1951: Am 18. April wird in Paris der Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) zwischen Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und den Niederlanden unterzeichnet. Der Vertrag tritt am 23. Juli 1952 in Kraft.

1957: Am 25. März unterzeichnen die EGKS-Mitglieder die Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Europäischen Atomgemeinschaft, die am 1. Jänner 1958 in Kraft treten.

1961: Irland, Dänemark, Norwegen und Großbritannien stellen Anträge auf Mitgliedschaft in der EWG. Österreich, Schweden und die Schweiz streben ein Assoziierungsabkommen an.

1968: Die Zollunion tritt in Kraft: Alle verbleibenden Zölle im innergemeinschaftlichen Handel werden abgeschafft und die



25. März 1957: Die Unterzeichnung der Verträge von Rom: Paul-Henri Spaak, Außenminister Belgiens, Jean-Charles Snoy et d'Oppuers, Leiter der belgischen Delegation bei der Regierungskonferenz, Christian Pineau, Außenminister Frankreichs, Maurice Faure, Staatssekretär im franz. Außenministerium, Konrad Adenauer, deutscher Bundeskanzler, Walter Hallstein, Staatssekretär im deutschen Außenministerium, Antonio Segni, Italiens Premierminister, Gaetano Martino, Außenminister Italiens, Joseph Bech, Regierungschef und Außenminister Luxemburgs, Joseph Luns, Außenminister Dänemarks, und Johannes Linthorst Homan, Leiter der dänischen Delegation bei der Regierungskonferenz (v.l.n.r.)

Europa

nationalen Zölle im Handel mit Drittstaaten durch den Gemeinsamen Außenzoll ersetzt.

1973: Am 1. Jänner treten Dänemark, Irland und Großbritannien der Gemeinschaft bei.

1978: Am 6./7. Juli beschließt der Europäische Rat die Gründung eines Europäischen Währungssystems (EWS) und die Einführung der europäischen Währungseinheit ECU. EWS und ECU treten 1979 in Kraft.

1979: Von 7. bis 10. Juli finden die ersten allgemeinen Direktwahlen zum Europäischen Parlament statt.

1981: Am 1. Jänner tritt Griechenland der Gemeinschaft als zehntes Mitglied bei.

1985: Die Benelux-Staaten sowie Frankreich und Deutschland unterzeichnen ein Abkommen zur Abschaffung der Grenzkontrollen („Schengen-Abkommen“), das am 26. März 1995 in Kraft tritt.

1986: Am 1. Jänner treten Spanien und Portugal der Gemeinschaft bei.

1987: Am 1. Juli tritt die Einheitliche Europäische Akte in Kraft. Ziel ist die Vollendung des Binnenmarkts.

1991: Am 9./10. Dezember einigen sich die EU-Staats- und Regierungschefs auf den Maastrichter Vertrag, der unter anderem die Einführung des Euro vorsieht und am 1. November 1993 in Kraft tritt.

1995: Österreich, Finnland und Schweden treten am 1. Jänner der EU bei.

1997: Der Europäische Rat einigt sich auf den Vertrag von Amsterdam, der am 1. Mai 1999 in Kraft tritt.

2000: Der Europäische Rat einigt sich am 23./24. März auf die „Lissabon-Strategie“, dank der die EU bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten wissensorientierten Wirtschaftsraum der Welt aufsteigen soll. Auf dem EU-Gipfel am 7./8. Dezember wird die Charta der Grundrechte der EU feierlich proklamiert und eine Einigung über den Vertrag von Nizza erzielt, der am 1. Februar 2003 in Kraft tritt.

2002: Am 1. Jänner führen zwölf EU-Staaten, darunter Österreich, den Euro als alleiniges Zahlungsmittel ein.

2004: Zypern, Malta, Estland, Polen, Tschechien, die Slowakei, Slowenien, Ungarn, Lettland und Litauen treten der EU bei. Am 29. Oktober wird der Vertrag über eine Verfassung für Europa unterzeichnet.

2005: Am 29. Mai bzw. 1. Juni scheitert die Verfassung bei Referenden in Frankreich bzw. den Niederlanden.

2007: Bulgarien und Rumänien treten der EU bei. Slowenien führt als 13. EU-Staat den Euro ein.

Vertrag über die EWG

Der Vertrag über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) umfaßt 240 Artikel und ist in sechs Teile aufgeteilt. Er sieht die Errichtung eines gemeinsamen Marktes, einer Zollunion und die Entwicklung gemeinsamer Politiken vor. Die Grundlage dafür sind die berühmten vier Freiheiten – der freie Verkehr von Waren, Personen, Dienstleistungen und Kapital. Im Gegensatz zum Euratom-Vertrag, der Sonderregelungen für die



22. Juni 1971: 8. Ministerkonferenz mit dem Vereinigten Königreich Großbritannien und Nordirland – ein Blick in den Konferenzraum um etwa 3 Uhr früh

Nutzung der Atomenergie enthält, war der EWG-Vertrag (EWGV) nicht auf einen einzigen Wirtschaftssektor beschränkt, sondern umfasste alle Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Mitgliedstaaten.

Errichtung eines gemeinsamen Marktes

Das Kernstück, der Gemeinsame Markt (heute: europäischer Binnenmarkt), sollte während einer Übergangsphase von 12 Jahren, die in drei Stufen von je vier Jahren unterteilt ist, verwirklicht werden. Jede Stufe beinhaltet eine Reihe von Maßnahmen. Da der Markt auf dem Grundsatz des freien Wettbewerbs beruht, verbietet der EWG-Vertrag Absprachen zwischen Unternehmen sowie staatliche Beihilfen (vorbehaltlich vorgesehener Ausnahmen), die den Handel zwischen Mitgliedstaaten beeinträchtigen und darauf abzielen, den Wettbewerb im Ge-

meinsamen Markt zu verhindern, einzuschränken oder zu verfälschen.

Errichtung einer Zollunion

Im Zuge der im EWG-Vertrag vorgesehenen Gründung einer Zollunion wurden die Zölle und die Einfuhrkontingente im Handel zwischen den Mitgliedstaaten abgeschafft. Die früheren Zolltarife der einzelnen Staaten wurden durch einen gemeinsamen Zolltarif ersetzt. Praktisch war also eine Außengrenze für Waren aus Drittstaaten entstanden. Be-

gleitet wurde die Zollunion von einer gemeinsamen Handelspolitik. Verhandlungen etwa im Rahmen der Welthandelsorganisation WTO werden deshalb nicht von den Mitgliedstaaten sondern von der EU-Kommission geführt (wobei sich die Kommission aber nach dem Mandat der Mitgliedstaaten richten muß).

Ausarbeitung gemeinsamer Politiken

Einige Politiken waren im EWG-Vertrag explizit vorgesehen, etwa die gemeinsame Agrarpolitik, die gemeinsame Handelspolitik und die Verkehrspolitik. Andere konnten je nach Bedarf entwickelt werden. Gemäß Artikel 235 heißt es nämlich: „Erscheint ein Tätigwerden der Gemeinschaft erforderlich, um im Rahmen des gemeinsamen Marktes eines ihrer Ziele zu verwirklichen, und sind in diesem Vertrag die hierfür erforderlichen Befugnisse nicht vorgesehen, so erläßt der

Europa



Am 7. Februar 1992 wird der Vertrag von Maastricht unterzeichnet: Im Bild links Roland Dumas, der französische Außenminister, rechts von ihm Bérégovoy Pierre, französischer Premierminister

Rat einstimmig auf Vorschlag der Kommission und nach Anhörung des Europäischen Parlaments die geeigneten Vorschriften.“ Der Rückgriff auf diesen Artikel hat etwa die Entwicklung von Politiken in den Bereichen Umweltpolitik, Regional-, Sozial- und Industriepolitik ermöglicht.

Institutionelle Vorgaben

Das institutionelle Gleichgewicht beruhte bereits im EWG-Vertrag auf einem „Dreieck“, das aus dem Rat, der Kommission und dem Europäischen Parlament besteht: Die **Kommission** bringt Vorschläge ein („Initiativrecht“), der **Rat** beschließt die Normen und das **Parlament** (zunächst Parlamentarische Versammlung) hat eine beratende Rolle. Als weiteres beratendes Organ im Entscheidungsprozeß gibt es den Wirtschafts- und Sozialausschuß. Der EWG-Vertrag sah auch bereits die Einführung eines Gerichtshofes vor. Der Ausschuß der Regionen wurde erst durch den Vertrag von Maastricht geschaffen.

Die Kommission, ein von den Regierungen der Mitgliedstaaten unabhängiges Kollegium, vertritt das gemeinsame Interesse. Sie besitzt das Monopol der Gesetzesinitiative und legt dem Ministerrat Vorschläge für Rechtsakte der Gemeinschaft vor. Als Hüterin der Verträge achtet sie auf die Anwendung der Verträge und des abgeleiteten Rechts.

Der Ministerrat setzt sich aus Vertretern der Regierungen der Mitgliedstaaten zu-

sammen und besitzt die wesentlichen Entscheidungskompetenzen.

Die Parlamentarische Versammlung verfügte anfangs nur über eine Befugnis zur Stellungnahme. Zunächst wurden ihre Mitglieder aus den nationalen Parlamenten entsandt, seit 1979 werden die Europaabgeordneten alle fünf Jahre in allgemeinen direkten Wahlen gewählt. Im Zuge späterer Vertragsreformen wurde die Rolle des Parlaments in vielen Bereichen zu der eines Mit-Gesetzgebers aufgewertet.

Wirtschaft als Motor der politischen Integration

Auch wenn beim EWG-Vertrag die wirtschaftliche Integration im Vordergrund stand, enthielt er doch etliche Bestimmungen, die klar machten, daß die damalige Sechsergemeinschaft auch ein politisches Integrationsziel verfolgte. Das vordergründigste Beispiel dafür ist die unabhängige Kommission (zuerst EWG-Kommission, ab 1967 wurde daraus die Kommission aller drei Europäischen Gemeinschaften), die nach den Worten ihres ersten Präsidenten, des Deutschen Walter Hallstein, „Motor, Wächter und ehrlicher Makler“ zu sein habe. Anders als etwa der Europarat waren die Europäischen Gemeinschaften (so wurden die Montanunion, die EWG und Euratom damals genannt) keine rein zwischenstaatliche Organisation, sondern verfügten mit der Kommission über eine supranationale Struktur.

Auf der Basis und nach den Vorgaben des

EWG-Vertrages wurden in den folgenden Jahren die Zölle und andere Handelschranken zwischen den Mitgliedstaaten abgebaut. Ein weiterer wichtiger Schritt war die Einführung der Gemeinsamen Agrarpolitik im Jahr 1962, die darauf abzielte, einen gemeinsamen Markt für Agrarerzeugnisse zu schaffen und den Bauern sichere Einkommen zu garantieren.

Im Gegensatz zu den Erfolgen bei der wirtschaftlichen Integration gab es bei der politischen Integration jedoch immer wieder Rückschläge: Gemäß EWG-Vertrag sollte der Ministerrat ab 1966 in wichtigen Vertragsbereichen mit qualifizierter Mehrheit entscheiden, was die Möglichkeit zur Übereinstimmung einzelner Mitgliedstaaten voraussetzte. Bevor die Regelung in Kraft treten konnte, blockierte Frankreich ein halbes Jahr lang die Mitarbeit im Ministerrat. Diese Krise konnte erst mit dem Luxemburger Kompromiß vom 27. Januar 1966 gelöst werden, indem die Vetomöglichkeit bei wichtigen nationalen Interessen festgeschrieben wurde und somit faktisch auch weiterhin ein Konsens in den meisten Fragen notwendig blieb.

Ende der 1960er Jahre waren nahezu alle zentralen Punkte der Römischen Verträge erfüllt: die Einrichtung gemeinsamer Institutionen, die Vergemeinschaftung wichtiger Politikfelder wie der Landwirtschaft, die Nutzung der Atomenergie, der Gemeinsame Markt und die Freizügigkeit für Arbeitnehmer. Weitere Ergänzungen der bestehenden Verträge wurden notwendig, um die institutionelle Stagnation aufzubrechen. Das geschah in Maßen: Auf den Regierungsgipfeln von Den Haag 1969 und Paris 1972 wurden insoweit neue Akzente gesetzt, als den Gemeinschaftsinstitutionen verschiedene neue Tätigkeitsfelder (z.B. Industrie-, Wissenschafts- und Technologiepolitik) zugewiesen wurden. 1973 fand mit der Aufnahme Dänemarks, Großbritanniens und Irlands die erste Erweiterungsrunde der Gemeinschaft statt. Weitere integrationspolitische Schritte waren die Gewährung eigener Haushaltseinnahmen für die Gemeinschaft, die Einführung des Europäischen Währungssystems (EWS) und die erste Direktwahl des Europäischen Parlaments 1979.

Alle diese Maßnahmen konnten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß einige zentrale Ziele des EWG-Vertrages nicht erreicht werden konnten. Die Konsequenz: Das Integrationstempo verlangsamte sich, hinzu kamen weltwirtschaftliche Schwierigkeiten. Die „Eurosklерose“ – Synonym für die abnehmende Attraktivität des Europa-

Europa

gedankens und die Handlungsunfähigkeit der damaligen EG – brach aus. In dieser Zeit blieb es dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) überlassen, durch die Auslegung des europäischen Rechts die Integration voranzutreiben.

Exemplarisch für die durch die EuGH-Rechtssprechung vorangetriebene Fortsetzung der Integration ist das Urteil im Fall „Cassis de Dijon“. Dabei handelt es sich um ein Urteil aus dem Jahr 1979 zugunsten des deutschen REWE-Konzerns. Die europäischen Richter bestätigen darin, daß Waren, die in einem Mitgliedstaat der EU rechtmäßig hergestellt worden sind, prinzipiell auch in allen anderen EU-Staaten verkauft werden dürfen, das damalige deutsche Einfuhrverbot für französischen Cassis-de-Dijon-Likör also dem Gemeinschaftsrecht widersprach.

Weiterentwicklung der Römischen Verträge

Mitte der 90er neigte sich die Phase der „Eurosklrose“ dem Ende zu. Maßgeblich dazu beigetragen hat die EUKommission unter ihrem legendären Präsidenten Jacques Delors mit der Vorlage eines Weißbuches zur Vollendung des europäischen Binnenmarktes. Darauf basierend wurde noch im Jahr 1985 eine Regierungskonferenz einberufen. Ihr Ziel: Die bestehenden Vertragsverhältnisse reformieren, um den vier Freiheiten aus den Römischen Verträgen neues Leben einzuhauchen und den europäischen Binnenmarkt doch noch zu vollenden.

Aufgrund der Erfahrungen hinsichtlich der Einstimmigkeit im Europäischen Rat waren allerdings Veränderungen an den Römischen Verträgen unausweichlich. Mit der Einigung auf die Einheitliche Europäische Akte (EEA) 1986, die am 1. Juli 1987 in Kraft trat, konnten schließlich weit reichende Integrationsfortschritte erzielt werden. Als eine der zentralen Maßnahmen wurde die Möglichkeit von Mehrheitsentscheidungen für weite Bereiche des Binnenmarktes eingeführt. Das Versprechen der Römischen Verträge, nämlich einen europäischen Binnenmarkt zu schaffen, in dem Menschen, Waren, Dienstleistungen und Kapital frei zirkulieren können, konnte endlich realisiert werden. Die dafür notwendigen Maßnahmen sollten bis 1. Jänner 1993 umgesetzt sein.

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund gewann der Einigungsprozeß wieder an Attraktivität. Nach den Beitritten der damals jungen Demokratien Griechenland 1981 sowie Spanien und Portugal 1986 strebten nun auch Finnland, Österreich und Schweden den Beitritt zur EU an und realisierten dieses Vorhaben im Jahr 1995. Nebenbei bemerkt: In Österreich waren die Sozialpartner die treibende Kraft hinter dem EU-Beitritt. Sie haben auch heute noch konkrete Vorstellungen, in welche Richtung sich Europa weiterentwickeln muß und anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums ihre Vorstellungen zur Zukunft Europas präsentiert.

Noch während der Umsetzung des Binnenmarktprojektes starteten die Vorbereitungen für ein weiteres Vorhaben, das schon

Anfang der 70er Jahre angedacht wurde, damals aber unter anderem aufgrund der weltweiten Energie- und Wirtschaftskrise nicht realisiert wurde: Die Errichtung einer Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) mit einer gemeinsamen europäischen Währung.

Im Dezember 1990 startete eine Regierungskonferenz, um die Grundlagen für die Verwirklichung der Wirtschafts- und Währungsunion auszuarbeiten. Eine weitere Regierungskonferenz beschäftigte sich mit der Errichtung einer Politischen Union. Ergebnis der Verhandlungen war der Vertrag über die Europäische Union, der am 7. Februar 1992 unterzeichnet wurde und am 1. November 1993 in Kraft trat. Mit diesem Vertrag wurde die EU als ein Dach für die fortbestehenden Gemeinschaften EG (früher EWG), Montanunion und Euratom gegründet.

Neben der Schaffung der Währungsunion waren die wichtigsten Neuerungen des Vertrags die Einführung eines zweiten Pfeilers für die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik sowie eines dritten Pfeilers, der eine verstärkte Kooperation in der polizeilichen und justitiellen Zusammenarbeit vorsah. Von diesen drei Pfeilern war allerdings nur der erste supranational organisiert, die beiden anderen blieben der intergouvernementalen bzw. zwischenstaatlichen Zusammenarbeit (d.h. Einstimmigkeit unter den Regierungen) überlassen. Weder kam das klassische institutionelle Dreieck (Vorschlagsrecht der Kommission, Entscheidungen von Rat und Europäischem Parlament)



24. Juni 1994: Unterzeichnung des Beitrittsvertrages der Republik Österreich. Im Bild: Botschafter Ulrich Stacher, Manfred Scheich, Österreichs Botschafter bei der Europäischen Union, Bundeskanzler Franz Vranitzky und Außenminister Alois Mock

Europa

zur Anwendung, noch konnten Entscheidungen der zweiten und dritten Säule der Rechtsprechung des EuGH unterworfen und damit von ihm überprüft werden.

Es folgten – nicht zuletzt aufgrund der Beitrittsambitionen der neuen Demokratien in Mittel- und Osteuropa – weitere Vertragsreformen:

Der Vertrag von Amsterdam führte zu einer Stärkung der Rechte des Europäischen Parlaments, zudem wurden weitere Politikbereiche – insbesondere Teilbereiche der Asyl- und Migrationspolitik – in die erste Säule, also den supranationalen Teil der EU, übergeführt.

Im Hinblick auf die Erweiterung der Europäischen Union sah der Vertrag von Nizza Änderungen insbesondere im institutionellen Gefüge vor, etwa eine Verkleinerung der Kommission. Wie schon der Vertrag von Amsterdam blieb aber auch er Stückwerk, da die Reformen halbherzig angegangen wurden und etwa die Zahl der Politikfelder, über die im Rat mit Mehrheit statt Einstimmigkeit zu entscheiden ist, nur sehr dürftig ausgeweitet wurde. Dessen ungeachtet sind die Einführung des Euro-Bargeldes am 1. Jänner 2002 und die Erweiterung der EU um 10 Mitgliedstaaten am 1. Mai 2004 gelungen und zählen wohl zu den bedeutendsten Meilensteinen im europäischen Einigungsprozeß. 2007 wurde die historische Erweiterung nach Mittel- und Osteuropa mit den Beitritten Bulgariens und Rumäniens komplettiert.

Änderungen des EWG-Vertrages seit 1957

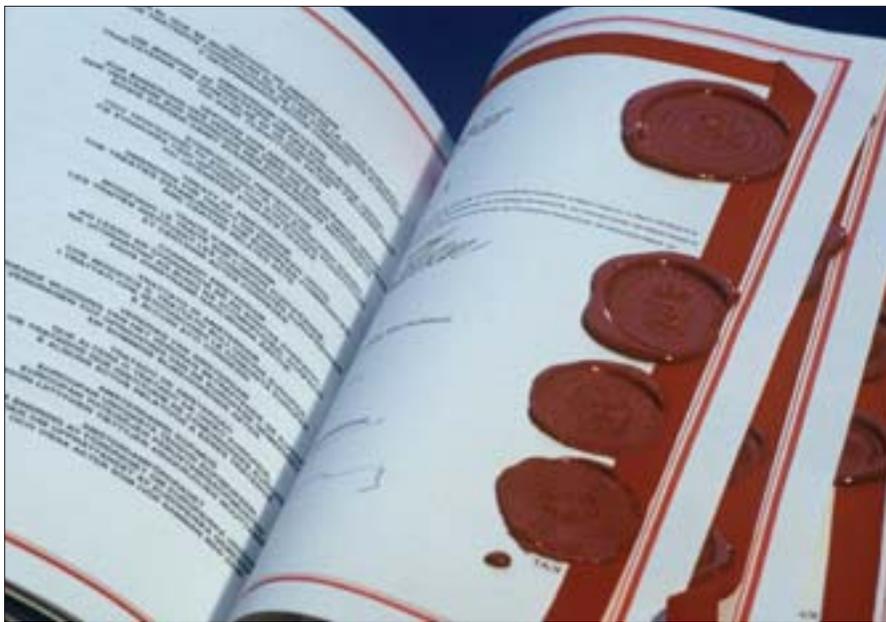
Vertrag von Brüssel, sogenannter "Fusionsvertrag" (1965)

Der Vertrag ersetzt die drei Ministerräte (EWG, EGKS und Euratom) sowie die beiden Kommissionen (EWG, Euratom) und die Hohe Behörde (EGKS) durch einen gemeinsamen Rat bzw. eine gemeinsame Kommission. Vertrag zur Änderung bestimmter Haushaltsvorschriften (1970)

Dieser Vertrag ersetzt das System der Finanzierung der Gemeinschaften über Finanzbeiträge der Mitgliedstaaten durch das System der Finanzierung über eigene Mittel. Zudem wird ein gemeinsamer Haushalt für die Gemeinschaften eingeführt.

Vertrag zur Änderung bestimmter Finanzvorschriften (1975)

Dieser Vertrag räumt dem Parlament das Recht ein, den Haushalt abzulehnen und der



1. Jänner 1997: der Vertrag von Amsterdam

Kommission, die für die Ausführung des Haushaltsplans zuständig ist, die Entlastung zu erteilen.

Grönland-Vertrag (1984)

Dieser Vertrag beendet die Anwendung der Verträge auf das Gebiet Grönlands. Einheitliche Europäische Akte (1986). Die Einheitliche Europäische Akte (EEA) stellt die erste umfassende Reform der Verträge dar. Sie bewirkt die Ausweitung der Abstimmungen mit qualifizierter Mehrheit im Rat, die Erweiterung der Befugnisse des Europäischen Parlaments (Verfahren der Zusammenarbeit) und die Ausweitung der Gemeinschaftskompetenzen. Ferner sieht die EEA das Ziel der Verwirklichung des Binnenmarktes bis Ende 1992 vor.

Vertrag über die Europäische Union oder »Vertrag von Maastricht« (1992)

Durch den Vertrag von Maastricht werden die drei Gemeinschaften (Euratom, EGKS, EWG) und die institutionalisierte politische Zusammenarbeit in den Bereichen Außenpolitik, Verteidigung, Polizei und Justiz unter dem Dach der Europäischen Union zusammengefaßt. Die EWG wird in EG umbenannt. Außerdem führt dieser Vertrag die Wirtschafts- und Währungsunion ein, schafft neue Politikbereiche der Gemeinschaft (Bildung, Kultur) und erweitert die Befugnisse des Europäischen Parlaments (Mitentscheidungsverfahren). In einer „Unionsbürgerschaft“ werden die Rechte der Bürger der EU dargelegt.

Vertrag von Amsterdam (1997)

Durch den Vertrag von Amsterdam werden die Zuständigkeiten der Union erweitert – etwa durch die Einführung einer gemeinschaftlichen Beschäftigungspolitik, die Vergemeinschaftung von Sachgebieten, die zuvor lediglich Gegenstand einer Zusammenarbeit in den Bereichen Justiz und Inneres waren, durch Maßnahmen in Richtung mehr Bürgernähe, durch die Möglichkeit einer engeren Zusammenarbeit bestimmter Mitgliedstaaten (verstärkte Zusammenarbeit). Außerdem wird der Anwendungsbereich des so genannten Mitentscheidungsverfahrens und von qualifizierten Mehrheitsentscheidungen im Rat ausgeweitet.

Vertrag von Nizza (2001)

Im Vertrag von Nizza werden jene institutionellen Fragen neu geregelt, die für die Erweiterung notwendig erscheinen und im Vertrag von Amsterdam noch offen gelassen wurden: die Zusammensetzung der Kommission, die Stimmengewichtung im Rat und um die Ausdehnung der Fälle, in denen der Rat mit qualifizierter Mehrheit Beschlüsse fassen kann. Außerdem wird der Rückgriff auf das Verfahren der verstärkten Zusammenarbeit erleichtert und die Funktionsfähigkeit des Gerichtssystems erleichtert. Weitere Änderungen des EWG-Vertrages ergaben sich durch die fünf Verträge, welche die Erweiterungen der Jahre 1973 (Dänemark, Irland und Vereinigtes Königreich), 1981 (Griechenland), 1986 (Spanien und Portugal), 1995 (Österreich, Finnland und Schweden), 2004 (Zypern, Tschechische

Europa

Republik, Estland, Ungarn, Lettland, Litauen, Malta, Polen, Slowakei und Slowenien) sowie 2007 (Bulgarien und Rumänien) regeln.

Von der EWG zu EU: eine Erfolgsstory

Wirtschaftlich ein Riese, politisch ein Zwerg: So oder so ähnlich wurde und wird über die Europäische Union bisweilen gespottet. Wiewohl es zutrifft, daß die EU auf der globalen Bühne diplomatisch und politisch nicht die Rolle einnimmt, die ihr mit 27 Mitgliedstaaten und rund 493 Millionen Einwohnern gebühren würde, zeigt sich bei näherem Hinsehen, daß sie sich auch im politischen Bereich vom früheren Zwergendasein verabschiedet hat. Das gilt insbesondere, wenn sich die Betrachtung der politischen Einflußnahme nicht allein auf militärische Aspekte bezieht. In diesem Bereich werden die USA dank massiver Investitionen in die Verteidigungsindustrie auf Sicht die einzige globale Supermacht bleiben. Die Europäer haben sich indes zu einem „zivilen Global Player“ gemauert: Europa finanziert rund 70 Prozent der weltweit vergebenen Wirtschaftshilfe. So stellten die EU und ihre damals 25 Mitgliedstaaten im Jahr 2005 Finanzmittel in der Höhe von rund 43 Milliarden Euro für die Entwicklungsländer bereit. Das sind 0,34 Prozent des Bruttosozialprodukts der Union und ist, gemessen an der Einwohnerzahl, deutlich mehr als etwa die USA oder Japan hergegeben haben.

Die Aufnahme neuer Mitgliedstaaten ist ein Beispiel dafür, daß die Europäische Union politische Ziele mit wirtschaftlichen Mitteln erreicht: So hat sich die Erweiterung der Europäischen Union – in den 80ern gegenüber den jungen Demokratien in Südeuropa und in den vergangenen Jahren im Hinblick auf die Länder Mittel- und Osteuropas – nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch stabilisierend ausgewirkt. Den Beitritten gingen in der Regel Freihandelsverträge (mit den Ländern der Europäischen Freihandelszone EFTA), Europa-Abkommen (mit den 2004 und 2007 beigetretenen Staaten) oder Assoziationsabkommen (z. B. mit Griechenland, Malta und Zypern) voran, wobei diese in der Regel neben der wirtschaftlichen Kooperation auch politische Zusammenarbeit vorsahen. Auch heute verfolgt die EU in den Beziehungen zu ihren Nachbarn (z. B. im Mittelmeerraum oder in Osteuropa) einen Mix aus wirtschaftlichen Anreizen und politischen Konditionen.



1. Mai 1998: Jacques Santer, Präsident der Europäischen Kommission (l.), und der für Währungsfragen zuständige EU-Kommissar, Yves-Thibault de Silguy, anlässlich der Einführung der gemeinsamen Währung »Euro«

Unbestritten ist der Status der EU als ein „wirtschaftlicher Global Player“. Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die vor 50 Jahren als Sechsergemeinschaft rund 170 Millionen Einwohner umfaßte, zählt heute 27 Mitglieder und hat mit rund 493 Millionen Einwohner eine nahezu drei Mal so große Bevölkerung. Damit ist die EU heute der größte Binnenmarkt der Welt, der auf eine Wirtschaftsleistung von 10,84 Milliarden (Daten für 2005, also ohne Rumänien und Bulgarien) kommt. Die Vereinigten Staaten erzielten 2005 ein BIP von 10,01 Milliarden Euro.

Mit einem Anteil von mehr als 18 Prozent am weltweiten Warenverkehr und von mehr als 26 Prozent am weltweiten Dienstleistungshandel haben die Europäer in zentralen Bereichen der Weltwirtschaft gegenüber den USA die Nase vorne (16,7 Prozent bzw. 18,9 Prozent). Bei den ausländischen Direktinvestitionen liegen die USA indes mit einem Anteil von 38 Prozent vor der EU, die 2004 mit ihren damals 25 Mitgliedstaaten auf einen Anteil von 32 Prozent kam.

Ein Weltakteur ist die EU auch dank der gemeinsamen Währung. Der Euro, der heute in 13 Mitgliedstaaten der Union gilt, ist nach dem US-Dollar die wichtigste globale Handels- und Reservewährung. An ihm orientieren sich die Börsen und in vielen Staaten ist er die inoffizielle Zweitwährung und wird zu einem festen Umrechnungskurs gehandelt. Zudem haben die „Maastricht-Kriterien“ in allen EU-Staaten zu einer Disziplinierung der nationalen Budgetpolitik geführt, was

sich in niedrigeren Budgetdefiziten (oder gar Haushaltsüberschüssen), einer geringeren Inflation und niedrigeren Zinsen ausdrückt.

Die Zukunft der Römischen Verträge

Das Geflecht der Gemeinschaftsverträge ist nach 50 Jahren selbst für Spezialisten nur noch schwer durchschaubar. Kein Wunder, daß bereits beim Abschluß des Nizza-Vertrags Vorkehrungen für eine weitere Vertragsreform getroffen wurden. Eine grundlegende „EU-Verfassungsreform“ erschien notwendig, nachdem sowohl der Vertrag von Amsterdam als auch der Vertrag von Nizza angesichts der Herausforderungen, vor denen die Europäische Union mit der Erweiterung um zwölf Länder und internationalen Phänomenen wie Globalisierung und Klimawandel steht, bloß Stückwerk geblieben sind.

Konkretisiert wurde der Prozeß zur Generalüberholung der Gemeinschaftsverträge, als auf dem Gipfel von Laeken 2001 ein Verfassungskonvent unter Leitung des früheren französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing eingesetzt wurde. Erstmals in der Geschichte der europäischen Integration sollte eine Vertragsrevision nicht allein im Rahmen einer Regierungskonferenz erörtert werden, sondern ein Konvent (an dem nicht nur Vertreter der Regierungen und der Kommission, sondern auch des Europäischen Parlaments und der nationalen Parlamente beteiligt sind und die Zivilgesell-

Europa

schaft beratend eingebunden ist) Vorschläge über die zukünftige Ausgestaltung der europäischen Integration ausarbeiten.

Mitte 2003 legte der Konvent seinen „Entwurf für einen Vertrag über eine Verfassung für Europa“ vor. Dieser Text wurde nach zähen Verhandlungen während der daran anschließenden Regierungskonferenz in wesentlichen Punkten übernommen und konnte schließlich am 29. Oktober 2004 unterzeichnet werden. Demnach wird die besondere Stellung des heutigen EG- (früher EWG-) Vertrages als erste Säule der Unionsverträge hinfällig. Der dreigliedrige Aufbau der EU soll durch einen einheitlichen Rechtsrahmen ersetzt werden. Einzig der Euratom-Vertrag wird als Sonderregime weitestgehend unverändert außerhalb des Gemeinschaftsrahmens erhalten bleiben.

Mit der Verfassung hat die EU in mehrerlei Hinsicht Neuland betreten: So werden die Werte und Ziele der EU sowie die Rechte der Unionsbürger durch die Integration der europäischen Charta der Grundrechte in die Verfassung festgeschrieben. Weiters erhält die EU Rechtspersönlichkeit (Europäische Gemeinschaft und Europäische Union werden verschmolzen) und werden die Zuständigkeiten klar und deutlich festgelegt und zwischen den Mitgliedstaaten und der Union aufgeteilt. Neu ist auch eine Bestimmung zum freiwilligen Austritt aus der Union.

Entscheidungen der EU sollen insofern besser nachvollziehbar werden, als die Zahl der Rechtsaktarten von derzeit 15 auf 6 reduziert und die Terminologie vereinfacht wird. Die Handlungsfähigkeit der Union auf der internationalen Bühne soll durch die Einrichtung eines Europäischen Außenministers verbessert werden. Weiters vorgesehen sind unter anderem die Verkleinerung der Kommission sowie die Wahl eines Europäischen Ratspräsidenten, der zweieinhalb Jahre amtiert und das derzeitige Modell der halbjährlich wechselnden EU-Ratspräsidentschaften ablöst. Obwohl das Prozedere so transparent verlief wie bei keiner der vorangehenden Vertragsrevisionen, stieß der Vertrag über eine Verfassung für Europa bei der Ratifizierung in zwei Referenden in Frankreich und den Niederlanden auf Ablehnung. Aus diesem Grund vereinbarten die Mitgliedstaaten im Juni 2005 eine Nachdenkpause und verschoben den für 1. November 2006 anvisierten Termin für das Inkrafttreten des Verfassungsvertrags auf unbestimmte Zeit.

In den vergangenen Monaten zeigte sich jedoch, daß in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union sehr unterschiedliche Auf-



23. März 2007 nahm Österreichs Außenministerin Ursula Plassnik am Karlsplatz in Wien an der Einweihung der EUROPA-BIM aus Anlass von 50 Jahre Europäische Union teil. Im Bild (v.r.n.l.) EU-Abg. Karin Scheele, AM Plassnik, EU-Außenkommissarin Benita Ferrero-Waldner

Foto: Hopi-Media

fassungen zur zukünftigen Entwicklung vorhanden sind. Dabei sind zwei Ansätze zu unterscheiden:

Der eine zielt auf eine intensiviertere wirtschaftliche Integration ab, bei der die Umsetzung der vier Grundfreiheiten des Waren-, Personen-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehrs perfektioniert wird. Ziel ist eine Zone wirtschaftlicher Freiheit und Wohlstandes, in der die nationale Souveränität der Mitglieder weitest möglich erhalten bleibt. Einer europäischen Verfassung stehen die Verfechter dieses Ansatzes skeptisch bis ablehnend gegenüber.

Der zweite Ansatz geht in Richtung einer weitergehenden politischen Vertiefung durch einige Mitglieder. Neben der wirtschaftlichen Vernetzung soll es einen verstärkten politischen Rahmen geben, der es ermöglicht, eine aktive Globalisierungsstrategie zu entwickeln und Europa zu einem der Global Player zu machen. Die Befürworter dieses Modells sehen die Notwendigkeit, zusätzlich zur gemeinsamen Währung etwa auch eine koordinierte bzw. vertiefte Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Umweltpolitik, Forschungs-, Bildungs- und Infrastrukturpolitik zu betreiben. Eine Verfassung für Europa wird befürwortet. Anlässlich der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Römischen Verträge am 25. März dieses Jahres hat die deutsche EU-Ratspräsidentschaft in einer „Berliner Erklärung“ einen Weg aus der jetzigen Verfassungskrise dargelegt.

Daß das europäische Einigungsprojekt, das weit über seine Grenzen hinaus Anzie-

hungspunkt für viele Staaten und Völker ist, noch lange nicht am Ziel ist, steht für viele Menschen in Europa und die meisten Regierungen außer Frage. Klar ist: 50 Jahre nach der Begründung des europäischen Projektes steht die Europäische Union vor einer wichtigen Weichenstellung. Wohin geht Europa? Wo soll es in 10, 20 oder 50 Jahren stehen und wie organisiert sein? Wird nicht allzu oft das nationale Interesse über das gemeinschaftliche Interesse gestellt? Was ist die Seele Europas? Und, angesichts der auch in Österreich verbreiteten EU-Skepsis, nicht minder wichtig: Warum ist die Begeisterung der Gründergeneration verfliegen?

Der Wirtschaftskammer Österreich ist die Weiterentwicklung der Europäischen Union ein großes Anliegen. Aus unserer Sicht muß die Vertiefung Europas energisch vorangetrieben werden. Der Klimawandel und die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen im Zuge der Globalisierung sind nur einige der Herausforderungen, auf die Europa Antworten finden muß, wenn es die Erwartungen seiner Bürgerinnen und Bürger erfüllen möchte. Ziel muß ein Europa mit neuer Kompetenz und neuer Strahlkraft für seine Menschen sein. Anlässlich des 50-Jah Jubiläums der EU möchte die Wirtschaftskammer deshalb mit der Broschüre „Visionen für ein starkes Europa“ einen Beitrag zur laufenden Reformdiskussion leisten. ■

<http://wko.at/eu>

Dieser Inhalt ist nach bestem Gewissen, aber ohne Gewähr entstanden, die Autorin.

Wirtschaftsethik versus Neoliberalismus?

Werte oder Shareholder Value – Podiumsdiskussion über Sinnfragen der Wirtschaft im Parlament

Ist der Neoliberalismus auf dem Vormarsch? – Beherrscht die Wirtschaft den Menschen – oder umgekehrt? – Sind Mitarbeiter nur noch Kostenstellen in den Kalkulationen der Manager? – Wie sieht wertorientierte Unternehmensführung heute aus? – Das waren zentrale Fragen der Wirtschaftsethik-Diskussion, zu der Michael Spindelegger, Zweiter Nationalratspräsident, am Abend des 27. März ins Parlament einlud. Am Podium hatten die Vorstandsvorsitzenden Wolfgang Anzengruber (Palfinger AG) und Norbert Griesmayr (VAV Versicherungs AG), Vorstandsmittglied Gerhard Grund (Raiffeisen-Centrobank AG) sowie der ehemalige Manager und nunmehrige Abt des Stiftes Heiligenkreuz Gregor Henckel-Donnersmarck Platz genommen. Das Publi-



Michael Spindelegger
Zweiter Nationalratspräsident
Alle Fotos: Parlamentsdirektion / Haslinger

kum mit viel Prominenz aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft diskutierte lebhaft mit. Namentlich begrüßte Prä-

sident Spindelegger den ehemaligen Zweiten Nationalratspräsidenten Robert Lichal und den ehemaligen Bundesratspräsidenten Herwig Hösele.

Zu Beginn seiner einleitenden Worte betonte Spindelegger, daß das Thema „Wirtschaftsethik versus Neoliberalismus“ gerade im Parlament diskutiert werden müsse, da dort die Zukunftsgestaltung wesentlich bestimmt werde. Viele Menschen hätten nämlich heute auch in Österreich das Gefühl,



Norbert Griesmayr
Vorstandsvorsitzender
der VAV Versicherungs AG

Entwicklungen nicht mehr beeinflussen zu können, da sich in der Wirtschaft eine Eigendynamik bemerkbar mache und der Unternehmenserfolg vielfach auf Kosten der Mitarbeiter erwirtschaftet werde. Spindelegger hielt es für wichtig, Schlagworte wie „Shareholder Value“ oder „Umsatzsteigerung“ zu relativieren, kritisch dahinterzublicken und das Thema seriös aufzuarbeiten. Es müsse in einigen Punkten Korrekturen geben und zu manchen Entwicklungen ein klares Nein gesagt werden. Unter den zahlreichen Maßnahmen zur Gegensteuerung sei vor-



Wolfgang Anzengruber
Vorstandsvorsitzender
der Palfinger AG

allem die Mitbestimmung der Mitarbeiter von großer Bedeutung, so Spindelegger.

Vorstandsvorsitzender Wolfgang Anzengruber (Palfinger AG) wies darauf hin, die Wirtschaft sei heute tendenziell anonym geworden und nicht mehr personendominiert. Kurzfristiges Denken und Orientierung am schnellen Erfolg bestimme das wirtschaftliche Leben. In der Theorie, etwa in vielen Unternehmensleitbildern, seien die Mitarbeiter zwar das „höchste Gut“, in der Praxis behandle man sie aber als Aufwandsposition, als Teil der Investitionen. Wissenschaftliche Prognosen zeigten aber, daß gut ausgebildete, kompetente und engagierte Mitarbeiter in Zukunft eine knappe Ressource darstellen werden und die Wirtschaft gut daran täte, die Menschen dementsprechend zu behandeln. Die „Mitarbeiterdimension“ müsse stärker beachtet werden, Moral und Ethik seien auf jeden Fall in die Unternehmensführung zu inkludieren, betonte Anzengruber.

„Der Mensch beherrscht die Wirtschaft und nicht umgekehrt“ müsse nach den Wor-

Wirtschaft



*Gerhard Grund
Vorstandsmitglied der
Raiffeisen-Centrobank AG*

ten des Vorstandsvorsitzenden Norbert Griesmayr (VAV Versicherungs AG) das Motto moderner Unternehmensführung lauten. Bei der jährlichen Befragung der Mitarbeiter seines Betriebes findet der Satz „Ich trage mit meiner Arbeit zum Erfolg des Unternehmens bei“ 90-prozentige Zustimmung.

Die Soziale Marktwirtschaft ist laut Griesmayr heute so stark wie noch nie in der Geschichte. Als mitteleuropäische Ausprägungsform des Wirtschafts- und Sozialsystems und als „Exportschlager Europas“ habe sie positive ethische Konsequenzen, denn sie schaffe ideale sittliche Rahmenbedingungen für den Markt. In Österreich sah Griesmayr die Errungenschaft der „Abfertigung neu“ und die Verlängerung des Jahresurlaubs auf fünf Wochen besonders positiv. Der Schlüssel zur Gestaltung der Sozialen Marktwirtschaft liege bei den Managern, betonte Griesmayr. Es gelte, die Mitarbeiter zu stärken und auch deren Beteiligung am Wirtschaftsprozeß in jeder Weise zu sichern. Der „Shareholder Value“ stehe in Europa nicht so sehr im Vordergrund, meinte Griesmayr und hielt „Stock Options“ für Manager in Mitteleuropa für eine Fehlentwicklung. Der Erfolg der Unternehmen werde hier nicht in erster Linie am Aktienkurs gemessen. Für Griesmayr ist es die nobelste Aufgabe eines Managers, den Mitarbeitern Sinn zu vermitteln: Da der Mensch rund 80.000 Stunden seines Lebens in der Arbeit verbringe, gelte es, diese sinnvoll zu gestalten.

Vorstandsmitglied Gerhard Grund (Raiffeisen-Centrobank AG) analysierte die Entwicklung der globalisierten Marktwirtschaft und stellte fest, daß vom Wachstum der letzten Jahre in erster Linie Entwicklungsländer in Asien und Afrika profitierten. Trotz bescheideneren Wachstums in den alten Industrieregionen sinkt dort die Arbeitslosigkeit. Überdies habe das System die Verdrei-



*Gregor Henckel-Donnersmarck
Abt des Stiftes Heiligenkreuz*

fachung des Ölpreises verkraftet. Grund nennt dies eine Folge der Globalisierung. Die Kosten für diese Entwicklung trage der „flexible Mensch“, für den die „Karotten“ immer höher hingen, auch wenn sie immer größer würden, was bedeutet, daß die Managergehälter überproportional stiegen, während die realen Mitarbeiterlöhne etwa in den USA sanken. Zu den Kosten der Entwicklung zählt der Bedeutungsverlust menschlicher Bindungen, zu den Unternehmen, aber auch in den Partnerschaften. Die Menschen würden unter diesen Veränderungen leiden, sie brauchten neue Bindungschancen, in der Familie, in Schulen, Kirchen, Vereinen und im öffentlichen Rundfunk. Das setze „marktfreie Zonen“ voraus, es sei nicht einzusehen, daß man auch an den Wochenenden der Kauflust frönen müsse, sagte Grund und plädierte nachdrücklich für den freien Sonntag.

Für Abt Gregor Henckel-Donnersmarck (Stift Heiligenkreuz) steht der Mensch als Subjekt der Wirtschaft ganz im Zentrum der Betrachtung. Die Menschen seien nicht mit Produktionsfaktoren gleichzusetzen, sagte der Abt und plädierte nachdrücklich für die

Humanisierung der Wirtschaft. Die Globalisierung sieht Henckel-Donnersmarck hingegen differenziert, er bejaht sie im Sinne einer Integrationspolitik, als Chance für Begegnung, Frieden und Zusammengehörigkeit der Menschen. „Die Globalisierung braucht aber eine Kultur der Regelungen“. Dabei erinnert der Abt an die Grundbegriffe der Katholischen Soziallehre, an Solidarität und Subsidiarität. Gegenüber der Idee, einen Raum des freien Markt von einem marktfreien Raum zu trennen, zeigte Abt Henckel-Donnersmarck Skepsis und unterstrich die Notwendigkeit, den Markt zu regulieren und ihn vor der ihm innewohnenden Tendenz der Autodestruktion zu schützen.

Eine lebhafte Publikumsdiskussion erweiterte das Themenspektrum des Abends um den Begriff der ökosozialen Marktwirtschaft, der notwendig sei, „um zu verhindern, daß wir die Umwelt unserer Nachfahren zerstören“, sowie um jenen der Wissensgesellschaft, mit dem die Hoffnung auf einen höheren Stellenwert des Individuums in der Wirtschaft verbunden war, weil das Wissen stets einem Einzelnen gehöre. Immer wieder wurden Klagen darüber laut, die Wirtschaft lasse in ihrer jüngsten Entwicklung eine Reduktion der Werte auf den Gewinn erkennen, eine Tendenz, die als gefährlich und bedauerlich bezeichnet wurde.

Demgegenüber konnte Norbert Griesmayr keine Fokussierung der Wirtschaft auf reines Gewinnstreben erkennen und hielt fest, daß erfolgreiche Unternehmen ohne Wertorientierung nicht geführt werden können.

In seinem Schlußstatement mahnte Gregor Henckel-Donnersmarck beim Begriff der ökosozialen Marktwirtschaft die Schöpfungsverantwortung ebenso ein wie die ethische Kompetenz der Politik, wobei er insbesondere an die Verantwortung des Staates zum Schutz des Lebens erinnerte.

Für Gerhard Grund steht in der Wirtschaftsethik weniger die Programmatik, sondern vielmehr das Handeln im Vordergrund, Handeln im Sinne der Loyalität zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern und ethisches Handeln im Sinne verantwortungsvollen Investierens, Produzierens und Konsumierens.

Wolfgang Anzengruber zeigte sich überzeugt davon, daß am freien Markt Korrekturen angebracht werden müßten, wenn man eine ökosoziale Marktwirtschaft entwickeln wolle. Er schlug schließlich vor, Wachstumsprozesse weniger an Quantitätskriterien zu messen und stärker an Qualitätskriterien sowie am Nachhaltigkeitsprinzip. ■

Konjunkturhoch dauert an

Prognose für 2007 und 2008 – deutliche Besserung auf dem Arbeitsmarkt

Von Marcus Scheiblecker*)

Die gute Konjunktur des Vorjahres hält heuer an. Nach einem Wirtschaftswachstum von 3,2% im Jahr 2006 ist mit einem Anstieg des Bruttoinlandsprodukts (BIP) um real 3,0% zu rechnen. Während die Exportdynamik leicht nachläßt, gewinnt die Investitionsnachfrage an Schwung. Auch der Konsum der privaten Haushalte wächst stärker, bleibt aber hinter der Entwicklung der Gesamtwirtschaft zurück. Die erfreuliche Tendenz auf dem Arbeitsmarkt setzt sich fort: Die Zahl der Beschäftigten steigt abermals deutlich, und die Arbeitslosigkeit sinkt weiter. Im Jahr 2008 verlangsamt sich das Wirtschaftswachstum auf 2,4%.

Der WIFO-Konjunkturtest unter den heimischen Unternehmen weist nach wie vor nicht auf ein Nachlassen der regen Wirtschaftsaktivität hin. Die ausgezeichnete Konjunktur wird das österreichische BIP auch heuer um real 3% expandieren lassen. Erst im kommenden Jahr werden sich die Abschwächung in den USA und die Stärke des Euro auf die Wirtschaftsentwicklung in Österreich und der EU dämpfend auswirken.

Sachgütererzeugung und Bauwirtschaft expandieren derzeit am stärksten; der Bausektor wurde im I. Quartal zusätzlich durch das milde Wetter begünstigt. Auch die Branche der unternehmensnahen Dienstleistungen, zu der der konjunkturrempfindliche Personalverleih zählt, profitiert überproportional von der starken Dynamik.

Mit dem Nachlassen der Konjunktur in den USA wird die Exportnachfrage im Laufe des Jahres abebben. Das hohe Wirtschaftswachstum im Euro-Raum wird jedoch die negativen Auswirkungen auf den österreichischen Außenhandel mindern. Der Warenexport expandiert dadurch heuer real um 8¼%. 2008 sollte sich das Wachstum auf 7% abschwächen.

Sowohl der WIFO-Investitionstest als auch die Konjunkturumfrage bei den Herstellern von Investitionsgütern deuten auf eine außerordentlich hohe Dynamik der Investitionsnachfrage hin. Das WIFO erwar-

Hauptergebnisse der Prognose

	2003	2004	2005	2006	2007	2008
	Veränderung gegen das Vorquartal in %					
Bruttoinlandsprodukt						
Real	+1,1	+2,4	+2,0	+3,2	+3,0	+2,4
Nominell	+2,4	+4,2	+3,9	+4,6	+4,8	+4,2
Sachgütererzeugung ¹⁾ , real	+0,1	+2,4	+2,4	+7,2	+6,0	+3,3
Handel, real	+0,5	+1,3	+0,3	+1,3	+2,2	+2,0
Private Konsumausgaben, real	1,3	+1,9	+1,7	+1,8	+2,2	+2,0
Bruttoanlageinvestitionen, real						
Ausrüstungen ²⁾	+5,9	+0,6	+0,3	+4,7	+5,5	+3,4
Bauten	+6,8	-0,7	+0,1	+4,9	+8,0	+4,5
Bauten	+5,1	+1,6	+0,4	+4,6	+3,5	+2,5
Warenexporte³⁾						
Real	+2,6	+12,9	+2,2	+10,2	+8,3	+7,0
Nominell	+1,9	+13,9	+5,4	+12,7	+9,4	+7,5
Warenimporte³⁾						
Real	+6,5	+11,4	+2,3	+7,2	+8,5	+6,5
Nominell	+5,0	+12,5	+5,9	+10,8	+9,9	+7,4
Leistungsbilanzsaldo⁴⁾						
Mrd. Euro	-0,48	+1,08	+3,24	(+5,62)	(+6,01)	(+6,45)
In % des BIP	-0,2	+0,5	+1,3	(+2,2)	(+2,2)	(+2,3)
Sekundärmarktrendite⁵⁾, in %						
Verbraucherpreise	4,2	4,2	3,4	3,8	4,0	4,2
Arbeitslosenquote in % der						
Erwerbspersonen (Eurostat) ⁶⁾	+1,3	+2,1	+2,3	+1,5	+1,7	+1,8
unselbständigen Erwerbspersonen ⁷⁾	4,3	4,8	5,2	4,7	4,2	4,1
unselbständig aktiv Beschäftigte ⁸⁾	7,0	7,1	7,3	6,8	6,1	5,9
	+0,2	+0,7	+1,0	+1,7	+1,8	+0,8
Finanzierungssaldo des Staates (laut Maastricht-Definition), in % des BIP						
	-1,6	-1,2	-1,5	-1,1	-1,0	-1,0

Quelle: WIFO-Konjunkturprognose. – 1) Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. – 2) Einschließlich sonstiger Anlagen. – 3) Laut Statistik Austria. – 4) Prognose VGR-konsistent, noch nicht an die neue Erhebung angepaßt. – 5) Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark). – 6) Labour Force Survey. – 7) Laut Arbeitsmarktservice. – 8) Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfaßte arbeitslose Personen in Schulung.

tet für 2007 einen Anstieg der Ausrüstungsinvestitionen von 8% und im kommenden Jahr von 4½%. Die Bauinvestitionen werden mit real +3½% hingegen weniger ausgeweitet als im Vorjahr (+4½%), für 2008 ist mit einer weiteren Dämpfung auf +2½% zu rechnen.

Mit real +2¼% wird der Konsum der privaten Haushalte stärker wachsen als im Vor-

jahr. Die Beschleunigung fällt allerdings für diese Phase des Konjunkturzyklus relativ schwach aus. Erst wenn die Konsumnachfrage kräftig zu wachsen beginnt, kann von einem vollständigen Aufschwung gesprochen werden. Die Arbeitseinkommen erhöhen sich hauptsächlich aufgrund der Ausweitung der Beschäftigung, während der Anstieg der Stundenlöhne verhalten bleibt.

*) Mag. Marcus Scheiblecker ist Mitarbeiter des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung WIFO

Wirtschaft

Dank dieser mäßigen Lohnentwicklung entsteht einerseits kein Kostendruck, andererseits dämpft die daraus resultierende Schwäche der Konsumnachfrage die Entwicklung der Verbraucherpreise. Vor diesem Hintergrund beschleunigt sich die Inflation kaum.

Unüblich stark reagiert der Arbeitsmarkt auf die gute Konjunktur: Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten wird heuer um 56.000 (+1,8%) zunehmen, gleichzeitig wird die Arbeitslosigkeit um 23.000 redu-

ziert. Damit sinkt die Arbeitslosenquote nach österreichischer Berechnungsmethode auf 6,1% (laut Eurostat 4,2%). 2008 hält diese Entwicklung in vermindertem Tempo an, die Beschäftigung steigt um 25.000 (+0,8%), und die Arbeitslosigkeit verringert sich um 5.000, sodass die Arbeitslosenquote auf 5,9% zurückgeht (laut Eurostat 4,1%).

Aufgrund des hohen Wirtschaftswachstums wurde das Defizit der öffentlichen Haushalte 2006 deutlich auf 1,1% des BIP

gesenkt. Auch heuer werden die Steuereinnahmen erheblich ausgeweitet. Die Defizitquote wird dadurch auf 1% sinken. Für die Konjunkturprognose lagen noch keine Angaben über den Bundesvoranschlag für die Jahre 2007 und 2008 vor. Insbesondere die Prognose des Finanzierungssaldos der öffentlichen Haushalte für das Jahr 2008 ist mit erheblicher Unsicherheit behaftet; die Defizitquote wird für 2008 mit unverändert 1% angenommen. ■

Industrie wächst noch stark, doch klare Zeichen einer Abkühlung

Stärkster Rückgang seit 5,5 Jahren – Auftragseingänge und Produktion wachsen im März weniger stark – Beschäftigung nimmt noch immer deutlich zu

Der EinkaufsmanagerIndex der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA) fiel im März von 57,8 auf 55,6 (Werte über 50 zeigen Wachstum an), den niedrigsten Wert seit einem Jahr. „Trotz des Rückgangs unseres EinkaufsManagerIndex im März bleibt die Industriekonjunktur weiterhin sehr robust“, sagt Marianne Kager, Chefvolkswirtin der BA-CA.

Auch wenn der Index mit 55,6 den niedrigsten Wert seit Februar 2006 erreicht, liegt er noch immer deutlich über der kritischen 50er-Marke und über dem langjährigen Durchschnitt von rund 53. Allerdings war der Rückgang im März der stärkste seit September 2001. „Der stärkste Rückgang des BA-CA EMI seit 2001 zeigt, dass die Industriekonjunktur ihren Höhepunkt überschritten haben dürfte“, so BA-CA Ökonom Stefan Bruckbauer.

Hauptverantwortlich für den Rückgang des BA-CA EMI im März waren der starke Rückgang des Wachstums der Auftragseingänge und das schwächere Wachstum der Produktion. Während der Index für die gesamten Auftragseingänge von 57,3 auf 54,0, den niedrigsten Wert seit 1,5 Jahren, fiel und damit um 3,3 Punkte zurückging, sanken die Exportauftragseingänge um lediglich 2 Punkte, von 56,2 auf 54,2. „Vor allem das Auftragswachstum aus dem Inland hat im März nachgelassen“, hält Kager fest.

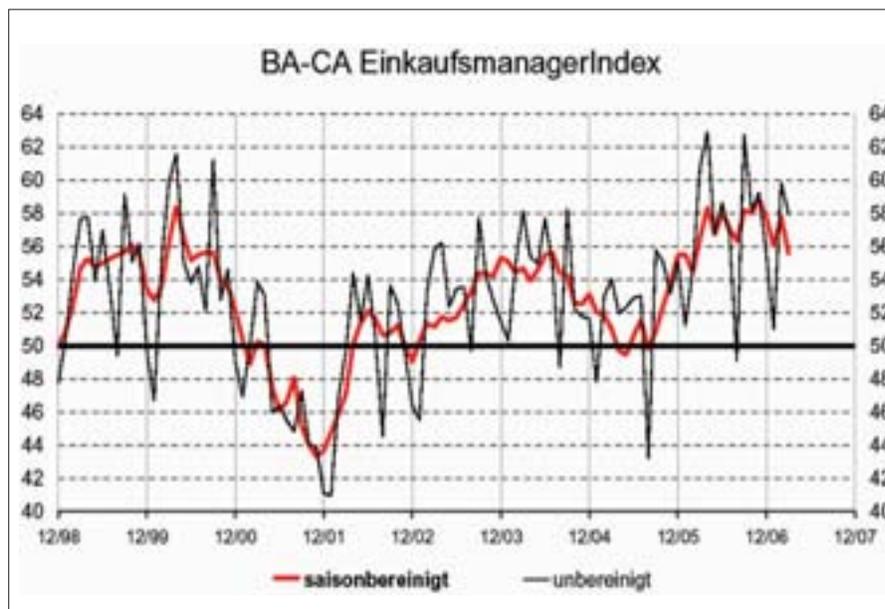
Parallel zum schwächeren Auftragswachstum hat erstmals auch das Produktions-

wachstum nachgelassen, der Index dafür sank von sehr hohen 59,7 auf 56,3. „Trotz nachlassender Auftrags- und Produktionsdynamik bleibt das Industriewachstum auch zu Ende des ersten Quartals bei über 10 Prozent“, sagt Bruckbauer. Die derzeit noch immer robuste Konjunkturlage der Industrie wird auch durch das weiterhin von den befragten Industriebetrieben gemeldete starke Beschäftigungswachstum belegt. Der entsprechende Index stieg sogar nochmals leicht von 54,6 auf 54,9.

Weitere Indizien einer starken, wenn auch nachlassenden Industriekonjunktur

sind das nachlassende Wachstum der Vormateriallager und die weniger stark steigenden Lieferzeiten. Auch das Wachstum der Ein- und Verkaufspreise läßt etwas nach. Insgesamt bestätigt nach Meinung der Ökonomen der BA-CA der EMI vom März die Erwartung, daß die konjunkturelle Dynamik in Österreich auch im ersten Quartal 2007 stark war, daß sie jedoch im Jahresverlauf abnehmen wird. Dies unterstützt die Prognose eines Wirtschaftswachstums von knapp 3 Prozent für 2007 mit nachlassender Tendenz im Jahresverlauf. ■

<http://www.ba-ca.com>



Lebensmittel-Einzelhandel zum zweiten Mal im Check

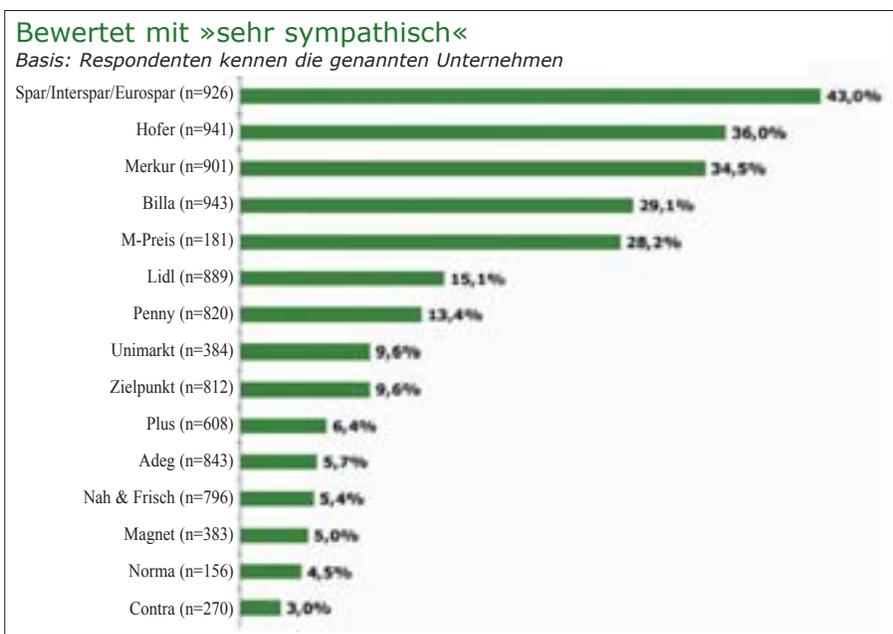
Marketagent.com hat den Lebensmittel-Einzelhandel in Österreich näher unter die Lupe genommen und zeigt die Veränderungen gegenüber dem letzten Jahr auf

Wie schon das Jahr zuvor hat das Online Markt- und Meinungsforschungsinstitut Marketagent.com in Zusammenarbeit mit dem „Wirtschaftsblatt“ im Rahmen des monatlichen Handels-Checks 1000 Österreicherinnen und Österreicher zwischen 14 und 59 Jahren zu ihrer Einstellungen rund um die Lebensmittel-Einzelhändler in der österreichischen Handelslandschaft befragt. Die Unternehmen Spar, Billa, Merkur und Hofer machen gleich in mehreren Kategorien positiv von sich zu reden.

„Welche Unternehmen aus dem Bereich Lebensmittel-Einzelhandel haben Sie in den letzten vier Wochen besucht, gehören zu Ihren Lieblingsunternehmen, haben das beste Produktangebot, sind aufstrebend und kurz gesagt top?“ – Mit diesen und anderen Themen beschäftigt sich der diesjährige Handels-Check rund um den Lebensmittel-Einzelhandel in Österreich.

Das von befragten Konsumenten vorgenommene Bekanntheitsranking der Lebensmittel-Einzelhändler in Österreich zeigt deutlich, wer die „ganz Großen“ der österreichischen Handelslandschaft sind: Eingesessene Unternehmen wie Spar, Billa, Hofer und Merkur drängen sich um die ersten Plätze. Während sich spontan (also ungestützt) vergleichsweise stärkere Differenzen im Bekanntheitsranking zeigen, unterscheidet sich der Bekanntheitsgrad zwischen den „Big Four“ bei Vorlage einer Liste der wichtigsten Unternehmen unter den Befragten kaum noch. Spar/Eurospar/Interspar wird ungestützt mit 69,3% am häufigsten angeführt – dicht gefolgt von Billa mit 65,3%. Hofer (51,3%) und Merkur (47,4%) liegen mit etwas Abstand auf den weiteren Plätzen. Bei Vorlage einer Liste der wichtigsten Anbieter gaben jeweils zwischen 90% und 94% der Respondenten an, Billa, Hofer, Spar/Eurospar/Interspar und Merkur zumindest dem Namen nach zu kennen.

Doch nicht immer entpuppen sich die bekanntesten auch als die beliebtesten Lebensmittel-Einzelhändler in Österreich: Auf die Frage, welches Unternehmen bevorzugt besucht wird, wurden nur zwei Unterneh-



Sympathie: Spar/Interspar/Eurospar führt vor Hofer, Merkur, Billa und M-Preis

men mit bemerkenswertem Bekanntheitsgrad an die unangefochtene Spitze gewählt, weit abgeschlagen vom Wettbewerb. Spar/Eurospar/Interspar (26,3%) sowie Hofer (25,3%) gelten jeweils unter einem Viertel der Probanden aus dem Marketagent.com Online Access Panel als „das Lieblingsunternehmen“ in Österreich.

Und welche sind die wichtigsten Kriterien rund um das Shoppen von Dingen des täglichen Bedarfs? Ein gutes Preis-/Leistungsverhältnis gilt als unumstrittenes „must-have“ eines guten Lebensmittel-Einzelhändlers (74%). Weitere Argumente, die für rund 60% der Probanden für das Tätigen eines Einkaufs in einem Unternehmen sprechen, sind darüber hinaus leichte Erreichbarkeit bzw. ein Standort in unmittelbarer Nähe (64%), freundliches Personal (58,8%) und Produkte bester Qualität (58,1%), gefolgt von häufigen Preisaktionen (54,9%), besonders günstigen Preisen (54,9%), leichtem Zurechtfinden im Shop (54,7%) und einer großen Auswahl an verschiedenen Produkten (54,4%). Kriterien wie beispielsweise interessante Eigenmarken (32,8%), Kundenkarten (20,4%) oder ein hoher Werbedruck

(7,8%) haben einen vergleichsweise geringeren Einfluß auf Kaufentscheidungen.

Marketagent.com ließ es sich nicht nehmen, die bekanntesten Unternehmen aus der österreichischen Handelslandschaft nach den, für einen Einkauf als wichtig erachteten Kriterien zu untersuchen: Während Hofer als „das Unternehmen“ mit dem besten Preis-/Leistungsverhältnis und besonders günstigen Preisen gilt, punkten Spar/Eurospar/Interspar und Merkur in den Bereichen Produktqualität und angenehmer Einkaufsatmosphäre. Billa zeichnet sich dagegen durch leichtes Zurechtfinden im Geschäft aus.

Fragt sich also nur noch, welches Unternehmen denn jetzt der unangefochtene Sympathieträger in der österreichischen Handelslandschaft ist: Insgesamt 20 Images der einzelnen Anbieter wurden abgefragt und anhand einer fünfstufigen Skala beurteilt: Spar/Eurospar/Interspar rangiert mit einem Top-Box-Wert (bewertet mit „sehr sympathisch“) von 43% ganz oben in der Liste der Sympathieträger. Hofer (36%) und Merkur (34,5%) befindet mit Abstand ein Drittel der befragten Konsumenten mit der höchsten Sympathienote. ■

Amerika, Rekordregion für Österreichs Exporte

Exportplus höher als weltweiter Durchschnitt und bessere Performance als in Boomregion Asien - Ausfuhrsteigerung nach Amerika 16% auf 8,2 Mrd. Euro

Das Jahr 2006 war für die österreichische Exportwirtschaft außerordentlich erfolgreich – sowohl global gesehen, aber vor allem auch, wenn man die Region Amerika näher betrachtet. Die weltweiten Ausfuhren legten um 12,7% (Volumen: 106,8 Mrd. Euro) zu, jene nach Amerika sogar um 16% auf 8,2 Mrd. Euro. „Die Außenwirtschaft Österreich führt in sieben Staaten Außenhandelsstellen und in allen sieben Ländern wurden im Vorjahr Rekorde im Bereich der österreichischen Exportwirtschaft eingefahren“, betonte Gudrun Hager, stv. Leiterin der AWO, anlässlich einer Pressekonferenz zur „Außenwirtschaftstagung Amerika“ mit allen österreichischen Handelsdelegierten der Region.

USA / Christian Kesberg (Handelsdelegierter in New York, weitere Außenhandelsstellen in Chicago und Los Angeles): „Nach einer schwarzen Null im Jahr 2005 war 2006 für die österreichischen Exporte in die USA ein außerordentlich erfolgreiches Jahr. Die Ausfuhren stiegen um 15,5% auf 6,2 Mrd. Euro. Damit wurde das bisher beste Exportergebnis erzielt und die USA bleiben drittgrößter Handelspartner Österreichs und wichtigster Überseemarkt.“

Hauptverantwortlich für die gute Entwicklung war die generelle Erholung des amerikanischen Marktes, die sich positiv auf den österreichischen Überseehandel in diese Region auswirkte. „Setzt man die Entwicklung in Vergleich zu den Ausfuhren in die Boom-Regionen Asiens“, so Hager, „wird die positive Tendenz noch deutlicher.“ Das Exportvolumen nach Amerika liegt mit 8,2 Mrd. Euro über jenem nach Asien (7,2 Mrd. Euro), ebenso wurden nach Amerika (16%) stärkere Ausfuhrzuwächse verzeichnet als nach Asien (14,4%). Hager: „Auch in Punkto Handelsbilanz ist nur Gutes zu vermelden: Mit der Region Amerika ist sie mit 3,3 Mrd. Euro mehr als positiv.“ Ebenso mit den wichtigsten Handelspartnern: USA 2,6 Mrd. Euro, Kanada 521 Mio. Euro oder Mexiko 108 Mio. Euro.

Ein weiterer positiver Aspekt: der Anteil der Amerikaexporte an den weltweiten ös-

terreichischen Ausfuhren steigerte sich um 3% auf 7,7%. Der Löwenanteil der österreichischen Amerika-Exporte geht in die USA (75,6%), danach folgen Kanada (10,9%), Brasilien (3,9%) und Mexiko (3,4%). Im Vergleich zum Exportwachstum (16%) verhält sich der Zuwachs der Importe aus Amerika mit 10,2% fast moderat (Importvolumen: 4,9 Mrd. Euro).



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Zu den Top-Ausfuhrprodukten der österreichischen Exportwirtschaft nach Amerika gehören Kfz, chemische Produkte, Nahrungsmittel und Getränke sowie Maschinen und Anlagen. Besonderes Potential ergebe sich in Zukunft außerdem in den Bereichen Umwelt- und Energietechnik. Dieser Branche gilt auch ein Hauptaugenmerk der künftigen AWO-Tätigkeiten. Im Rahmen des von der WKÖ neu gegründeten „Netzwerk Umwelt- und Energietechnik International NUI“ werden österreichische Unternehmen verstärkt auf die globalen Chancen in diesem Bereich hingewiesen. Alleine heuer findet jede Woche eine AWO-Veranstaltung zum Thema Umwelt- und Energietechnik statt. Insgesamt sind rund 1000 österreichische Unternehmen in diesem Bereich aktiv, aber erst 600 international tätig. Dieses schlummernde Potential gelte es zu wecken, so Hager abschließend.

Kanada / Karl Schmidt (Handelsdelegierter in Toronto, weitere Außenhandelsstelle in Montreal): „2006 war für Österreichs Kanada-Exporteure das bisher erfolgreichste Jahr. Mit einem Zuwachs von 9% erreichten unsere Exporte im Vorjahr einen neuen Rekordwert von fast 900 Mio. Euro und haben sich damit binnen sechs Jahren verdoppelt.“

Mexiko / Franz Dorn (Handelsdelegierter in Mexico-City): „Mit österreichischen Lieferungen von 279 Mio. Euro (+28,7%) konnte 2006 erstmals die 250 Mio. Euro-Grenze übertroffen werden. Dieses Ergebnis entspricht einer Verdoppelung unserer Ausfuhren seit 1999.“

Brasilien / Peter Athanasiadis (Handelsdelegierter in Sao Paulo): „Brasilien war in den letzten Jahren konstant Österreichs größter Handelspartner in Lateinamerika. Österreichs Exporte legten um 13,4% auf 319 Mio. Euro zu. Rund ein Drittel des gesamten österreichischen Außenhandelsvolumens mit Mittel- und Südamerika entfiel in den Jahren 2002-2006 auf Brasilien.“

Argentinien / Josef Hofer (Handelsdelegierter in Buenos Aires): „Argentinien ist nach Brasilien und Mexiko der drittgrößte Exportmarkt Österreichs in Lateinamerika. Die Ausfuhren steigerten sich 2006 um enorme 26,4% auf 92 Mio.“

Venezuela / Andreas Schmid (Handelsdelegierter in Caracas): „Die österreichischen Exporte nach Venezuela erreichten 2006 einen neuen Rekord. Mit 74,3 Mio. Euro überstiegen sie den Vorjahreswert um sensationelle 35,6%.“

Chile / Andreas Meindl (Handelsdelegierter in Santiago): „Die österreichischen Exporte, welche im Jahr 2005 ein Rekordwachstum von knapp 50% verzeichneten, legten 2006 erneut zu und überschritten erstmals die 80-Millionen-Euro-Grenze.“

<http://wko.at/awo/>

Fünf Jahre Euro-Bargeld

OeNB-Ökonomen ziehen positive Bilanz

Seit 1. Jänner 2002 ist der Euro Österreichs Bargeld. Mit der Einführung des Euro in Slowenien am 1. Jänner 2007 ist er gesetzliches Zahlungsmittel für rund 317 Millionen Europäer in 13 Ländern. Die Oesterreichische Nationalbank nahm „5 Jahre Euro-Bargeld“ zum Anlaß, Erfahrungen mit dem Euro in einem Themenschwerpunkt von „Geldpolitik & Wirtschaft“ zu beleuchten.

Wir schätzen Euro als stabile Währung ein

Laut einer OeNB-Umfrage charakterisierten Ende 2006 drei Viertel der Österreicher den Euro als stabile Währung. Annähernd so viele erwarten dies auch in einem Jahr und fast 70 Prozent in den kommenden fünf Jahren. Im Zuge der Euro-Bargeldumstellung hatte die österreichische Bevölkerung – beeinflusst durch psychologische Wahrnehmungsfaktoren und die starke Orientierung an den überdurchschnittlichen Verteuerungen einiger Güterkategorien des täglichen Bedarfs – subjektiv merkliche Preisanstiege wahrgenommen. Die teils beträchtlichen Verbilligungen bei anderen Gütern des Verbraucherwarenkorb wurden hingegen viel weniger registriert. Der in den ersten Jahren nach der Euro-Bargeldeinführung auftretende Unterschied zwischen gefühlter und gemessener Inflation hat sich bis Ende 2006 aber deutlich vermindert. Die zunehmende Vertrautheit mit dem Euro läßt erwarten, daß sich künftig die wahrgenommene Inflation wieder an die niedrige tatsächliche Inflation angleichen wird.

Bevölkerung erkennt praktische Vorteile

62 Prozent der Österreicher sind davon überzeugt, daß der Euro mit Vorteilen verbunden ist. Die wirtschaftlichen und praktischen Vorteile, wie Erleichterungen im Reiseverkehr, erhöhte Preistransparenz und der positive Beitrag für die Wirtschaft Europas, werden anerkannt. Allerdings sind die Verbilligungen für grenzüberschreitende Zahlungen im Euroraum noch relativ wenig in das öffentliche Bewußtsein vorgedrungen. 2006 gaben bereits 93 Prozent der Österreicher an, sich mit der Handhabung der Banknoten

sehr leicht oder leicht zu tun (bei den Münzen 68 Prozent). Nur 12 Prozent haben mit der Euro-Werteskala noch größere Probleme. 56 Prozent der Bevölkerung fällt es laut OeNB-Barometer vom Dezember 2006

Ende Dezember 2006 erreichte der Euro-Bargeldumlauf insgesamt rund 646 Mrd. Euro (11 Milliarden Stück Banknoten und 70 Mrd. Stück Münzen). Damit lag er bereits über jenem des US-Dollar. Der Euro wird



Foto: EU-Generaldirektion Presse und Information

leicht, die Höhe der Preise bzw. den Wert von Euro-Beträgen abzuschätzen.

OeNB sorgt für sicheres Bargeld

Bargeld ist in Österreich mit einem Transaktionsanteil von 86 Prozent das am weitesten verbreitete Zahlungsmittel. Die OeNB und ihre Tochtergesellschaften haben im Jahr 2006 in Österreich 1,2 Milliarden Banknoten und 1,7 Milliarden Münzen auf Umlauffähigkeit geprüft und für den Umlauf vorbereitet. Die Gesamtzahl der aus dem Umlauf stammenden Fälschungen hat sich in Österreich von rund 13.000 im Jahr 2004 auf unter 6000 Stück im Jahr 2006 mehr als halbiert. Um das Vertrauen in die Währung zu sichern, wird auch in Zukunft weiter in die Fälschungssicherheit des Bargelds investiert werden. Die nächste Generation von Euro-Banknoten ist bereits in Vorbereitung.

auch in den zentral-, ost- und südosteuropäischen EU-Mitgliedstaaten bereits zu einem erheblichen Teil für Bargeldhaltung, Ersparnis- und Kreditaufnahme verwendet. Ende 2006 hielten 30 Prozent der Tschechen und Slowaken, 25 Prozent der Kroaten und 7 Prozent der Ungarn Euro-Bargeld.

Euro hat auch Österreich Preisstabilität gebracht

Österreich gehört mit Finnland und Deutschland zu den drei preisstabilsten Ländern des Euroraums. Die durchschnittliche HVPI-Inflationsrate betrug zwischen 1999 und 2006 1,7 Prozent p. a. und war damit so niedrig wie nie zuvor über einen Zeitraum von acht Jahren seit 1945. In den fünf Jahren seit der Euro-Bargeldumstellung betrug die Inflationsrate in Österreich trotz Erdölpreishauses im Durchschnitt ebenfalls 1,7 Prozent. ■

Neue, moderne Züge für die U6

38 Fahrzeuge im Wert von 91 Mio. Euro werden bis Ende 2008 ausgeliefert

Die Wiener Linien modernisieren konsequent ihren Fuhrpark. So wurde Ende 2004 bei Bombardier der Bau von insgesamt 38 neuen, modernsten, klimatisierten U-Bahnzügen für den Einsatz auf der U6 beauftragt. Die neuen Garnituren werden bis Ende 2008 ausgeliefert. Pro Monat werden im Durchschnitt zwei neue Fahrzeuge das Bombardier-Werk verlassen und Schritt für Schritt die herkömmlichen U6-Fahrzeuge vom Typ E6/c6 ersetzen. Sobald alle 38 Fahrzeuge im Einsatz sind, ist dann der gesamte Betrieb auf der U6 komplett auf Niederflur umgestellt. Für die neuen U6-Garnituren investieren wir insgesamt 91 Millionen Euro“, erklärte Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner der Präsentation des ersten fertiggestellten Fahrzeuges bei „Bombardier-Transportation“ in Wien Floridsdorf.

Im regulären Linienbetrieb wird das erste Fahrzeug der neuen U6-Generation voraussichtlich Herbst 2007 sein. Nach der Überstellungsfahrt an die Wiener Linien hat das Fahrzeug noch die Phase der Inbetriebnahme zu absolvieren, in der bei Testfahrten alle technischen Einrichtungen auf ihre Tauglichkeit für den Einsatz im Personenverkehr überprüft werden.

Neue U6-Züge: mehr Komfort und Sicherheit

Die neue U6-Generation entspricht dem bewährten Konzept der Vorgängerfahrzeuge mit einer Länge von 26,8 Metern und einer Breite von 2,65 Metern pro Fahrzeug. Bis zu vier Fahrzeuge können im Verband fahren, die neuen Bahnen können auch mit ihren Niederflur-Vorgängern auf der U6 gekoppelt werden. Die weiteren Verbesserungen: Alle Fahrzeuge sind klimatisiert und das Heiz- und Belüftungssystem kommt, auch gemäß neuer Brandschutzvorgaben, vom Dach. Die Videoüberwachung des Fahrgastraums sorgt für mehr Sicherheit.

Auch die elektrische Ausstattung entspricht dem modernsten Stand der Technik. Die Antriebsleistung wurde um 30 Prozent verbessert, womit ein Zugverband der neuen Garnituren Höchstgeschwindigkeiten bis zu 80 km/h erzielen kann. Alle Fahrzeuge sind möglichst energiesparend unterwegs.

Dafür sorgt zum Beispiel ein ausgeklügeltes System, das es möglich macht, die beim Bremsvorgang entstehende Wärme in Energie umzuwandeln und in das in das Oberleitungsnetz einzuspeisen. Die Bremsenergie geht damit nicht verloren, sondern steht für das nächste Fahrzeug zur Verfügung.



Präsentation der neuen klimatisierten U-Bahn-Züge von Bombardier Transportation für die U6 mit Vbgm. Renate Brauner und BV Heinz Lehner Foto: Pressefoto Votava

Bombardier hat seit 1993 insgesamt 78 Niederflurgarnituren für die Linie U6 an die Wiener Linien geliefert.

Im neuen Look der Wiener Linien

Die Optik der Fahrzeuge wurde an das neue Design der Wiener Linien angepaßt. Im Innenraum befinden sich rote Kunststoffschalen-Sitze, hellgraue Verkleidungen und gelbe Haltestangen. Auch das äußere Erscheinungsbild in grau-rot entspricht der Farbgestaltung aller neuen Wiener U-Bahnzüge.

Bombardier bezieht noch heuer das neue Werk

„Bombardier Transportation“ beschäftigt derzeit am Standort Wien über 500 Mitarbeiter. In Wien-Floridsdorf befindet sich ein Kompetenzzentrum mit allen Schlüsselfunktionen für den Geschäftsbereich Straßen- und Stadtbahnen, die für den österreichischen und europäischen Markt entwickelt und gefertigt werden. Im Herbst dieses

Jahres zieht die gesamte Produktion und Verwaltung von der Donauefelder Straße in ein neues Werk in der Hermann-Gebauer-Straße im 22. Wiener Gemeindebezirk um. Dieses Projekt wird mit Hilfe des Wiener Wirtschaftsförderungs Fonds (WWFF) realisiert und trägt zur langfristigen Arbeitsplatz-

sicherung dieses Bombardier Standortes entscheidend bei.

Bombardier entwickelte im Jahr 1990 in Floridsdorf die weltweit erste Niederflur-Stadtbahn, dessen Konzept genau auf die denkmalgeschützte Baustruktur der von Otto Wagner entworfenen U6-Strecke zugeschnitten war. Mit niveaugleichen Einstiegen, einem durchgehend stufenlosen Innenraum und großzügigem Platzangebot sorgen seither die Niederflur-Fahrzeuge für barrierefreies und komfortables Vorankommen. Auch die Wiener Lokalbahnen (WLB) sind mit diesem Fahrzeugtyp, angepaßt an die Strecke der Badner Bahn, in Wien und Umgebung unterwegs.

Wien war der Ausgangspunkt für die Erfolgsgeschichte moderner Niederflur-Stadtbahnen in ganz Europa sowie in den U.S.A.: in Köln, London-Croydon, Stockholm, Istanbul und in den Niederlanden sind Weiterentwicklungen der Wiener Fahrzeuge seit Jahren erfolgreich im Einsatz. Auch Minneapolis in den U.S.A. setzt auf die Wiener Entwicklung, angepaßt an die technischen Anforderungen amerikanischer Systeme. ■

Wenn die kan Almdudler hab'n...

...geh i wieder ham! Denn Almdudler, die natürliche, österreichische Kräuterlimonade begeistert seit nunmehr 50 Jahren Generationen von Österreicherinnen und Österreichern und zahlreiche Genießer in aller Welt.

Almdudler, die beliebte österreichische Kräutерlimonade, ist heute weit mehr als „nur“ eine Limonade. Mit Almdudler verbinden die Menschen in Österreich und unseren Nachbarländern Bilder, die das Urlaubsland Österreich prägen. Herrliche Bergwelten, die gesunde Natur mit den natürlichen Almdudler-Alpenkräutern, die gastfreundliche österreichische Tradition mit dem Almdudler-Trachtenpärchen haben Almdudler zu einem durch und durch österreichischen Original gemacht – und heuer feiert Almdudler sein 50jähriges Jubiläum.

50 Jahre Natürlichkeit mit unveränderter Rezeptur

Die seit 50 Jahren unveränderte Rezeptur aus natürlichen Alpenkräutern sorgt für den einzigartigen österreichischen Trinkgenuß von Almdudler. Von allem Anfang an bis heute kommt Almdudler mit seinen 30 verschiedenen Alpenkräutern ganz ohne chemische Konservierungsstoffe aus. Die Natürlichkeit, das seit 50 Jahren unveränderte Originalprodukt und die kontinuierliche hohe Qualität haben Almdudler zu einem der bekanntesten und beliebtesten Erfrischungsgetränke Österreichs gemacht.

50 Jahre Almdudler – 50 Jahre Familie Klein

Die Geschichte von Almdudler ist eine österreichische Erfolgsgeschichte, die untrennbar mit der Familie Klein verbunden ist. Am 17. Oktober 1957 – zu Ehren der Hochzeit mit seiner Frau Ingrid – füllte der Almdudler Erfinder Erwin Klein in der Weißgasse im 17. Wiener Gemeindebezirk erstmals die erfrischende Kräuterlimonade ab. Damals wußte er wahrscheinlich noch nicht, daß er damit den Grundstein zu einer österreichischen Legende gelegt hatte. Das Unternehmen selbst – und damit der „Vorgänger“ von Almdudler – bestand als Sodawasser- und Limonadefabrik bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts, die erste Firmeneintragung datiert vom Jahr 1910.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor von Almdudler war von Anfang an das außergewöhn-



Almdudler: Ein österreichisches Original wird 50 Jahre - das Almdudler Trachtenpärchen feiert mit

liche Geschäftsmodell. Denn was heute von vielen Unternehmen praktiziert wird, hat Erwin Klein bereits vor 50 Jahren erkannt und erfolgreich umgesetzt. Mit Almdudler führte er ein für die damalige Zeit revolutionäres Lizenzmodell ein. Unermüdlich begei-



sterte Erwin Klein die damals noch vielen existierenden und sich gegenseitig konkurrierenden Sodawasser- und Limonadeerzeuger in ganz Österreich für die Almdudler-Idee. Das Geschäftsmodell von Erwin Klein machte es schon damals möglich, daß erst-

mals eine österreichische Limonade auf nationaler Ebene beworben wurde und sogar mittels TV-Werbung in Konkurrenz zu den großen internationalen Getränkeherstellern treten konnte. Bereits nach wenigen Jahren hatte sich Almdudler zu dem österreichischen Nationalgetränk entwickelt, das Natürlichkeit, erfrischenden Geschmack und österreichisches Lebensgefühl ideal miteinander kombiniert.

Nach dem frühen Tod von Erwin Klein im Jahr 1983 übernahm sein Sohn Thomas, damals erst 20 Jahre alt, mit Unterstützung seiner Mutter Ingrid Klein und seines Onkels Harald Messner, die Geschäftsführung des Unternehmens. Durch den kreativen Unternehmergeist von Thomas Klein entwickelte sich die natürliche Kräuterlimonade Almdudler in den folgenden 20 Jahren mit intelligenten Vertriebs- und erfrischenden Werbe-

Wirtschaft

konzepten zu einer außergewöhnlichen, österreichischen Erfolgsstory. 2004 zog sich die Familie Klein, die nach wie vor 100 Prozent des Unternehmens besitzt, in den Aufsichtsrat zurück und steuert seither als aktiver Eigentümer die strategischen Geschicke der Marke Almdudler. Die operative Geschäftsführung liegt seit diesem Zeitpunkt in den Händen von Mag. Gerhard Schilling. Die zahlreichen Übernahme- und Kaufangebote internationaler Konzerne wurden von der Familie Klein stets abgelehnt.

Almdudler für jeden Geschmack

Die Almdudler Produkt-Palette garantiert heute, daß es für jeden Geschmack den richtigen Almdudler gibt. Der „traditionelle“ Almdudler hat dabei nach wie vor am meisten Anhänger und wird – wie übrigens alle Almdudler-Sorten – idealerweise mit einer Temperatur zwischen 6-10° C serviert. Mit dieser Trinktemperatur sind das unverfälschte Trinkerlebnis mit dem erfrischenden Kräutergeschmack und die höchste Erfrischung garantiert.



Almdudler steht nach wie vor zu 100 Prozent im Besitz der Familie Klein, die operativen Geschäfte leitet seit 2004 Mag. Gerhard Schilling

„Almdudler G’spritzt“ ist die erfrischende Alternative mit natürlichem Mineralwasser.

Mit weniger Zucker sorgt er besonders nach dem Sport und als kalorienarme Alternative zu Fruchtsaftgetränken für mehr Erfrischung, schließlich hat „Almdudler g’spritzt“ weniger Kalorien als etwa ein gespritzter Apfelsaft.

„Almdudler Light“ wiederum ist die ideale Alternative zu herkömmlichen Durstlöschern. Ohne Zucker erfrischt Almdudler Light mit schlanken 1,5 kcal/100ml alle, die auf Zucker, nicht aber auf den unverwechselbaren Almdudler-Geschmack verzichten wollen. Durch die Süßung mit natürlichem Zuckerersatz und den Aufbau aus naturgleichen Eiweißbausteinen mit nur 0,03 BE kann auch Diabetikern gesunder Trinkgenuß garantiert werden.

„Almdudler Still“ für Kinder zeichnet sich – ohne Kohlensäure und ohne Kristallzucker – als ideales Kindergetränk für Kinder bis 6 Jahre aus.

Auch durch die vielfältigen Mischmöglichkeiten ist Almdudler besonders beliebt. Beim beliebten „Almradler“ greift man dabei gerne auf den bereits fertig gemixten, köstlichen Almradler mit Puntigamer-Bier zurück oder mischt Almdudler einfach

»Österreichische Produkte weltweit!«
 – AustrianGrocery.com – The taste of Austria! –
 ist der weltweit größte Online-Shop für österreichische Produkte mit weltweitem Versand!
 Wählen Sie aus einem rasch wachsenden Sortiment von bereits über 900 Produkten – von A wie Almdudler bis Z wie Wiener Zucker!

Austrian Grocery
 The taste of Austria!

Almdudler

Ein Geschenk GRATIS zu jeder Bestellung!

<p>Almdudler light 0,5 l, 1 l, 2 l ab 1,88</p> <p>Almdudler light Der Almdudler light ist zuckerfrei. Er wird mit natürlichem Zuckerersatz gesüßt und besteht aus naturgleich aufgebauten Eiweißbausteinen, die auch in Obst, Milch, Getreide oder Gemüse vorkommen. Mit nur 1,5 kcal je 100 ml eignet sich der Frischmacher für Linienbewußte und Diabetiker.</p>	<p>Almdudler traditionell 0,5 l, 1 l, 2 l ab 1,88</p> <p>Almdudler traditionell Der Almdudler traditionell besteht aus Wasser, Zucker und Kräuteresenzen. Das ergibt den Almdudlersirup, der in Eichenfässern gelagert wird. Dort entwickelt der Sirup einen charakteristischen Geschmack. Erst in Verbindung mit kohlenstoffhaltigem Wasser wird daraus die einzigartige und erfrischende Kräuterlimonade.</p>	<p>Almdudler g'spritzt 0,5 l, 1 l, 2 l ab 1,88</p> <p>Almdudler g'spritzt Der Almdudler g'spritzt ist Almdudlers Antwort auf die große Nachfrage an erfrischenden und prickelnden Getränken. Unter dem Motto "weniger Zucker, mehr Erfrischung" liegt Almdudler g'spritzt mit natürlichem Mineralwasser von Vöslauer voll im Trend und ist die optimale Ergänzung zur Almdudler-Range.</p>
---	--	---

www.austriangrocery.com – Wir bekämpfen das »Heimweh im Bauch!«

*Geben Sie dazu bei Abschluss Ihrer Bestellung einfach im Nachrichtefeld das Kennwort "OE Journal" ein. Preise gültig bis auf Widerruf. Satz und Druckfehler vorbehalten. Mindestbestellsumme: EURO 30,-. Preise inkl. 10% MwSt., inkl. Versand. Bei Versand außerhalb der EU wird die MwSt. automatisch abgezogen.

VISA, MasterCard, PayPal

Wirtschaft

schnell und frisch mit seinem Lieblingsbier. Ob also mit Bier, Wein („Almspritzer“), Most („Mostdudler“) oder anderen alkoholischen Getränken („Almslammer“, „Long Island Almdudler“, „Almjäger“ ...etc.) – für viele begeisterte Genießer ergibt erst der Zusatz von Almdudler immer die genau richtige Mischung.

50 Jahre Almdudler – ein österreichisches Original

Das Almdudler Trachtenpärchen, die einzigartige Almdudler-Formflasche und der Claim „Wenn die kan Almdudler hab'n, geh i wieder ham“ sind nur die augenscheinlichsten drei Gründe, warum Almdudler eine der erfolgreichsten österreichischen Marken und Synonym für österreichische Trinkkultur ist. Für viele Österreicher/innen zählt die Almdudler-Werbung regelmäßig zu den kreativsten und unterhaltsamsten überhaupt, was sich in der außergewöhnlichen Werbegefälligkeit (90 Prozent der Bevölkerung sagen, daß ihnen die Almdudler-Werbung gefällt) und eine beachtenswerte Werbeerinnerung (76 Prozent der Bevölkerung) ausdrückt. Legendäre Werbespots, wie etwa der Spot in der Wüste oder der Spot in New York mit der Frage des Barmannes „Almdudliwhat?“, als ein Österreicher dort Almdudler bestellen möchte, sind noch heute in bester Erinnerung. Die starke Markenposition von Almdudler ist letztlich das Ergebnis von 50 Jahren kontinuierlicher, professioneller Markenpflege mit Begeisterung, Sorgfalt und Liebe zum Produkt. Mit einer österreichweiten Bekanntheit von 99 Prozent ist Almdudler die mit Abstand erfolgreichste österreichi-

sche Getränkemarken, wie der aktuelle Brand Equity Index von ACNielsen zur Markenführung beweist. Auch die Beliebtheit von



Für jeden Geschmack gibt es den richtigen Almdudler

Almdudler im größten Nachbarland Deutschland sind mit einer Bekanntheit von 90 Prozent in Bayern und 50 Prozent in Deutschland beachtlich.

50 Jahre Almdudler – ein Grund zum Feiern

Das 50 Jahre-Jubiläum des österreichischen Nationalgetränks Almdudler ist nicht nur ein besonderes Ereignis für das Unternehmen Almdudler und die Familie Klein, sondern soll durch eine Vielzahl von Aktivitäten ein Fest zum Mitfeiern für alle Alm-

dudler-Liebhaber sein. Neben einer neuen kreativen Werbelinie, zahlreichen Events und einem einzigartigen Gewinnspiel, bei dem eine echte österreichische Almhütte mit Almdudler-Vorrat gewonnen werden kann, steht die Sonderedition der Almdudler Formflasche im Zentrum der Aktivitäten. Denn Generationen von Österreicherinnen und Österreichern verbinden mit der Form der Almdudler-Flasche Erfrischung und natürlichen Trinkgenuß.

Untersuchungen haben ergeben, daß das „echte“ Almdudler Trinkerlebnis von den Kunden stark mit der Original Almdudler-Formflasche in Verbindung gebracht wird. „Wir wissen, daß die Almdudler-Liebhaber die Formflasche mit dem Original Trachtenpärchen bevorzugen“, so Mag. Gerhard Schilling, Geschäftsführer von Almdudler. War jedoch die leicht wieder erkennbare Flaschenform mit dem weiß gedruckten Almdudler-Trachtenpärchen bislang ausschließlich in der Gastronomie erhältlich, wird Almdudler anlässlich des 50. Geburtstages eine Sonderedition der Almdudler-Formflasche in den Handel bringen. Die 0,25l Glas-Einweg-Flasche im praktischen 6er-Träger (6x0,25l) mit sechs unterschiedlichen Trachtenpärchen-Motiven wird die Jubiläumsausgabe ab Anfang Juni im Handel erhältlich sein. „Wir sind überzeugt, daß die Formflasche im Handel von den Kunden gut aufgenommen werden wird. Die unterschiedlichen Motive der Trachtenpärchen werden außerdem bei echten Almdudler-Fans mit Sicherheit die Sammelleidenschaft wecken“, so Claus Hofmann-Credner, Marketingleiter von Almdudler. ■

<http://www.almdudler.com>



Zum 50-Jahre Jubiläum gibt es die Original-Almdudler Formflasche mit 6 Motiven zum Sammeln auch im Lebensmittelhandel

Wien hat höchste Lebensqualität innerhalb der EU

Mercer-Studie listet Wien EU-weit auf Platz 1 und weltweit auf Platz 3

Wien hat laut der aktuellen Studie „Quality of Life Survey 2007“ der international tätigen Mercer Consulting Group die höchste Lebensqualität aller Hauptstädte der Europäischen Union.

Wien hatte im Vorjahr mit 107,5 Punkten den vierten Platz hinter Vancouver mit 107,7 Punkten. Es führen wie im vergangenen Jahr die Städte Genf und Zürich mit einem Index von 108,1 (Vorjahr 108,2) bzw. 108,0 (Vorjahr 108,1 Punkten). Die beste Einstufung der neuen Mitgliedsländer erhielt Prag mit Platz 72 weltweit (92,3 Punkte) vor Budapest auf Platz 74 (90,2 Punkte).

Wien befindet sich auf Platz 1 im Städte-Ranking aller Hauptstädte der Europäischen Union. Mit 107,7 Punkten liegt Wien vor Kopenhagen mit 106,2 Punkten und Amsterdam mit 105,7 Punkten.

Insgesamt hat die Mercer Consulting Group die Lebensqualität in 215 Metropolen der Welt nach rund 39 Kriterien, wie zum Beispiel die politische und wirtschaftliche Situation, Sicherheit, Gesundheitsversorgung, öffentlicher Verkehr, Einkaufsmöglichkeiten, Ausbildung, Wohn- oder Umweltsituation beurteilt. Als Bewertungsbasis wird New York mit einem Wert von 100 Punkten herangezogen. Im weltweiten Vergleich konnte sich Wien nach dem 4. Platz im vergangenen Jahr wieder den 3. Rang – gemeinsam mit Vancouver – sichern.

„Diese Spitzenplatzierung bestätigt einmal mehr unsere ambitionierte Standort-, Wirtschafts-, Sozial- und Umweltpolitik. Denn gerade diese Höchstnoten in punkto Lebensqualität machen Wien auch international als Standort so attraktiv“, zeigt sich Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Vizebürgermeisterin Renate Brauner erfreut über den zweifachen „Stockerlplatz“ Wiens.

Mercer Human Resource Consulting ist mit über zwei Milliarden Dollar Umsatz weltweit Marktführer für Beratungsleistungen, Produkte und Dienstleistungen im Personalmanagement und damit zusammenhängender Fragen des Finanzmanagements und beschäftigt weltweit über 15.000 Mitarbeiter und ist in mehr als 42 Ländern vertreten. ■

<http://www.mercer.com>



Foto: Österreich Journal

Ein Blick vom Schloß Belvedere auf Wien – der Stadt mit höchster Lebensqualität

Rank 2007	Rank 2006	City	Country	Index 2007	Index 2006
1	1	ZURICH	Switzerland	108.1	108.2
2	2	GENEVA	Switzerland	108.0	108.1
3	3	VANCOUVER	Canada	107.7	107.7
3	4	VIENNA	Austria	107.7	107.5
5	5	AUCKLAND	Zealand	107.3	107.3
5	6	DUSSELDORF	Germany	107.3	107.2
7	7	FRANKFURT	Germany	107.1	107.0
8	8	MUNICH	Germany	106.9	106.8
9	9	BERN	Switzerland	106.5	106.5
9	9	SYDNEY	Australia	106.5	106.5
11	11	COPENHAGEN	Denmark	106.2	106.2
12	12	WELLINGTON	Zealand	105.8	105.8
13	13	AMSTERDAM	The Netherlands	105.7	105.7
14	14	BRUSSELS	Belgium	105.6	105.6
15	15	TORONTO	Canada	105.4	105.4
16	16	BERLIN	Germany	105.2	105.1
17	17	MELBOURNE	Australia	105.0	105.0
18	18	LUXEMBOURG	Luxembourg	104.8	104.8
18	18	OTTAWA	Canada	104.8	104.8
20	20	STOCKHOLM	Sweden	104.7	104.7

WasserKraft 2007

Kärnten will Kinder verstärkt fürs Thema Wasser sensibilisieren



Foto: Kärnten Werbung/Gertl

Kärnten hat sich inzwischen eine unverwechselbare und authentische Kernkompetenz zum Thema „Wasser“ im In- und Ausland gesichert. Seit 2000 setzt das Land offensiv auf das Thema Wasser und forciert es als einen Schwerpunkt in der Regionalentwicklung und im Tourismus. 2004 wurde die „Erlebnisreise WasserGold“ im Oberen Mölltal realisiert. Dann folgte die „Erlebnisreise WasserKraft“ im Lieser- und Maltatal, die heuer eine weitere Auflage erlebt. Die „Erlebnisreise WasserKraft 2007“ startet am 17. Mai mit einer offiziellen Auftaktveranstaltung in Gmünd.

Landeshauptmann Jörg Haider hat am 27. März im Rahmen einer Pressekonferenz im Übungskindergarten der PÄDAK in Klagenfurt auf verschiedene Höhepunkte und Programme, speziell für Kinder und Jugendliche, aufmerksam gemacht. Zugleich wurde auch das Buch „Aqarino's spritzige Spiel- und Basteltipps“ vorgestellt. Dabei wurden von den Kindergartenkindern auch schon

praktische Anwendungen aus dem Buch dem Landeshauptmann vorgeführt. Das Buch ist kostenlos bei der Kärnten Werbung sowie der Kulturabteilung des Landes erhältlich.

Wie der Landeshauptmann ausführte, werden mit „Kärnten wasser.reich“ die verschiedenen Kräfte des Wassers an verschiedenen Orten dargestellt: „Heilende WasserKraft“ wird am Augenwasser Altersberg, Sauerbrunn Trebesing und WasserSonnenweg Nöring präsentiert. Die Wasser-Künstlerstadt Gmünd vermittelt die „Inspirierende WasserKraft“. „Stürzende WasserKraft“ ist beim Wasserspiele- und Erlebnispark Fallbach und in der Wasserarena Gössfälle zu erleben. „Formende WasserKraft“ kommt beim Wassererlebnis Graggltümpfe, beim Wasserplatz Gries, den Malteiner Wasserspielen, beim Bacherlebnisweg Pöllatal sowie beim Wasserknappenweg mit Zwergenweg Donnerschlucht zum Tragen. Die Urschmiede sowie die hohe Kölnbreinsperre stehen für die „Treibende WasserKraft“. Die ver-

schiedenen Mächte des Wassers laden die WasserKraft-Besucher zu 14 Erlebniszielen ein, die Abenteuer, Spaß, Kulinarik und Kunst verbinden.

Ein großes Anliegen liegt für den Landeshauptmann darin, den Kindern den sorgsamsten Umgang mit der wertvollen Ressource Wasser auf spielerische und lehrreiche Art zu vermitteln. „Wir müssen mit unserem Wasserreichtum behutsam umgehen“, so Haider. Auch die Projektmanagerin für „Kärnten wasser.reich“ im Rahmen der Kärnten Werbung, Andrea Pfund-Gitschtaler, sprach von der Notwendigkeit der Sensibilisierung für das Thema Wasser. Das Maskottchen Aqarino werde auch stets mitreisen, wenn die Kärnten Werbung bei Messen im In- und Ausland auftritt und Werbung für Kärnten macht.

Zu diesem Zweck wurde 2007 das WasserBastelBuch mit dem Titel „Aqarino's spritzige Spiel- und Basteltipps“ geschaffen. Mit Spaß sollen das Verständnis und die Be-

Chronik

wußtseinsbildung für dieses kostbare Element Wasser schon im Vorschulalter forciert werden.

Spezielle Erlebnisziele für Kinder sind der Wasserspiele- und Erlebnispark Fallbach, der Wasserknappenweg mit Schatzsuche in der Donnerschlucht, die Urschmiede sowie Workshops für Kinder im Pankratium in Gmünd und die Malwerkstätte Gmünd, wo Kinder unter fachkundiger Betreuung malen können.

Weiters locken Aktivprogramme wie „Naturdetektive unterwegs in der Innernöring“ und die Rundwanderung unter dem Motto „Die heilende Kraft des Wassers“, die auch am uralten Bauernbad, dem Karlbach, vorbeiführt.

Besondere Programme für Kinder und Familien bieten die wasser.reich Betriebe, die es in ganz Kärnten gibt, darunter das Heidi-Hotel Falkertsee, das Familienhotel Hinteregger in Rennweg, das Naturgut Lasen bei Himmelberg oder das Familienferiendorf Presseggersee.

Im Vorjahr nahmen an die 3000 Schüler an den „Kärnten wasser.reich-Aktivitäten“ teil. Heuer sollte die Zahl gesteigert werden, wünschte sich der Landeshauptmann. „WasserGold“ zählte insgesamt 276.900 Besucher. Die Gesamtbesucherfrequenz bei „WasserKraft“ 2006 lag bei rund 245.200 Be-



Ein großes Anliegen liegt für den Landeshauptmann darin, den Kindern den sorgsamsten Umgang mit der wertvollen Ressource Wasser auf spielerische und lehrreiche Art zu vermitteln.

Foto: LPD/Bodner

suchern. Insgesamt werden für „WasserGold“, „WasserKraft“ und das am Millstätter See geplante „WasserLeben“ 18 bis 20 Mio. Euro ausgegeben, sagte Haider. Der Großteil komme Infrastruktur-Einrichtungen zugute.

Besondere Höhepunkte der Erlebnisreise „WasserKraft 2007“ bilden neben den vielen

bestehenden Einrichtungen, wie etwa dem Pankratium zweifellos die Multimedia-Erlebnisausstellung „Wasser – Fluch und Segen“ im Schloß Lodron in Gmünd und die Ausstellung der renommierten Künstlerin Valie Export im Stadtturm Gmünd. ■

<http://www.kaernten.at>



Miss Austria 2007 gekürt

Souveräner Sieg für Christine Reiler im Casino Baden



Foto: cityfoto / Franz Josef Schenk

Die fünf schönsten des Landes: Sarah-Derya Kunz (4.), Tamara Novak (2.), »Miss Austria 2007« Christine Reiler, Brenda Kuttinig (3.) und Elena Rotter (5.) posieren vor dem Casino Baden

Nach zwei Wertungsdurchgängen war sie um einen einzigen Punkt voran gelegen, nach der verdeckten Wertung hatte sie jedoch satte zwölf Zähler Vorsprung und gewann souverän – die 25jährige Medizinstudentin Christine Reiler aus Mödling (NÖ) holte sich am Abend des 31. März im Casino Baden den Titel der „Miss Austria 2007“ und löste damit die Wienerin Tatjana Batinic ab.

Die neue „Miss Austria“, die als Hauptpreis einen nagelneuen Chevrolet Kalos im Wert von 13.000 Euro übernehmen durfte, ist 172 cm groß, wiegt 52 kg, hat grünbraune Augen, dunkelblonde Haare und kann mit den Maßen 85-63-91 aufwarten. Von Waris Dirie (somalisches Topmodel, die heute als UN-Sonderbotschafterin gegen die Genitalverstümmelung tätig ist, Anm. d. Red.) ist sie

fasziniert, „weil mich die Kombination von Schönheit und sozialem Engagement beeindruckt“, Mahatma Gandhi gilt als historische Persönlichkeit ihre volle Bewunderung.

Christina träumt von einer Familie mit drei oder vier Kindern und bezeichnet sich als „direkte Person, die ab und zu auch unbequem sein kann“. Die Palette ihrer Hobbys ist vielfältig und reicht vom Tanzen und Fotografieren über das Singen und Kochen bis zum Klettern. „Weil Letzteres Sinnbild für mein Leben ist: Schritt für Schritt voran – aber irgendwann will ich dann schon auch den Gipfel sehen...“

Auf Platz zwei landete die 20jährige Bildhauerin und Jus-Studentin Tamara Novak aus Graz. Auf dem dritten Platz landete Miss Styria (und Vize-Miss-Kärnten) Brenda

Kuttinig, die in Mürzzuschlag aufgewachsene „Miss Elegance 2007“.

In der Jury, welche die Niederösterreicherin auf Platz eins setzte, fanden sich, unter anderem, Schauspielerin Eva Maria Marold, Kabarettistin Lisa Fitz, Charity-Lady Jeanine Schiller, „Miss Austria 2006“ Tatjana Batinic, Ex-Top-Sprinter Andreas Berger und Starfotograf Manfred Baumann, die Stimme des Abends gehörte TV- und Radiomoderator Dieter Moor.

Die Live-Übertragung der „Miss Austria Wahl 2007“ auf der Homepage von Casinos Austria wurde von mehr als 1500 Gästen gesehen. Falls Sie einen Blick darauf werfen möchten, können Sie dies auf der Homepage von Casino Baden tun. ■

<http://www.baden.casinos.at/tun>.

Der erste Storch ist in Marchegg gelandet!

Gezielte Artenschutzmaßnahmen sollen das heurige Brutvorkommen begünstigen

Am Abend des 20. März landete der erste Storch im WWF-Reservat Marchauen im niederösterreichischen Marchegg. Meister Adebar hat somit nach einer 10.000 Kilometer langen mehrmonatigen Reise den Weg zurück in die riesigen Horste der alten Eichen der Marchegger Kolonie gefunden. „Wir erwarten heuer wieder ein gutes Storchenjahr“, zeigt sich Gerhard Egger vom WWF zuversichtlich. „Die Störche brauchen neben sicheren Brutplätzen, wie sie die uralten Eichen des Reservats bieten, vor allem ausgedehnte Wiesenflächen als Nahrungsgründe.“

Rechtzeitig vor Beginn der Brutsaison wurden alle Horstbäume und Horste im Auenreservat kartiert, um diese langfristig zu sichern. Optimale Bedingungen also für das Storchenjahr 2007.

Dem Erstankömmling im Marchegger Auenreservat werden laut WWF in den nächsten Wochen noch weitere 90 bis 100 Vögel in der europäischen Storch-Metropole Marchegg folgen.

In dieser Storchkolonie treffen die Tiere auf beste Lebensbedingungen: „Die überschwemmten Wiesen sind für die Störche und andere Auenbewohner keine Katastrophe, sondern ein Nahrungsparadies“, erklärt Egger. „Hier fangen Sie Frösche, Krebse und kleine Fische und können nach dem langen Flug wieder Kraft für eine turbulente Brutsaison tanken“, so Egger abschließend.

Die Storchkolonie im WWF-Schutzgebiet Marchegg gehört zu den eindrucksvollsten Vogelkolonien Europas, die bereits vor mehr als 110 Jahren von einem Pionierpaar gegründet wurde.

Heute nisten hier jährlich bis zu 50 Paare auf riesigen alten Eichen. An manchen Eichen befinden sich bis zu sieben Horste. Diese „Storchenhäuser“, die zum Teil bis zu 800 Kilogramm wiegen, werden von den Vögeln den ganzen Sommer über ausgebaut. Deshalb kommen traditionell die kräftigen Männchen zuerst aus Afrika zurück. Sie besetzen die besten Horste, zumeist die „Penthäuser“ ganz oben im Baum. Anschließend folgen die Weibchen, die sich dann den Partner mit dem besten Nest aussuchen. Störche führen eine Saison-Ehe und sind eher ihrem Nest als ihrem letztjährigen Partner treu.



Foto: K. Kracher / 4 nature



Foto: F. Labhardt / 4 nature

Im Jahr 2006 verschaffte die feuchte Witterung den Störchen zwar reichhaltige Nahrungsgründe, die Gesamtzahl an Jungstörchen blieb jedoch aufgrund der ungünstigen Wetterverhältnisse während der Brut hinter den erfolgreichsten Jahren der 90er Jahre zurück. Im österreichischen Teil der March-

auen konnten aber immerhin insgesamt mehr als 160 Jungstörche von 65 Paaren aufgezogen werden.

Der WWF dankt den Österreichischen Lotterien, die das Programm zum Schutz der Störche seit vielen Jahren unterstützen. ■

<http://www.wwf.at>

»Olympia-Zuschlag« 2009 für Nationalpark Hohe Tauern

Mittersill ist Austragungsort der 14. "Ranger-Olympiade"

Die 14. „Ranger-Olympiade“ wird im Jahr 2009 im Nationalpark Hohe Tauern ausgetragen. Das hat das Organisations-Komitee des „Trofeo Danilo Re“, so die offizielle Bezeichnung der alpenweiten Ranger-Olympiade, beschlossen. Das gab Nationalpark-Direktor Wolfgang Urban Anfang April bekannt.

Seit 1996 wird in Erinnerung an Danilo Re aus dem piemontesischen Naturpark Alta Valle Pesio ein Treffen von Schutzgebietsbetreuern aus verschiedenen alpinen Großschutzgebieten veranstaltet. Danilo Re verunglückte tödlich in Ausübung seines Dienstes als Nationalparkranger.

Anfangs war es nur ein kleiner Wettkampf unter Bekannten und Freunden von Danilo Re. Mit den Jahren hat sich aber eine große, internationale Veranstaltung daraus entwickelt. Skibergsteigen, Riesenslalom, Langlauf und Luftgewehr-Schießen sind von den jeweils vier Mannschaftsmitgliedern zu bewältigen. Zudem wurde ein Seminar integriert, das heute fester Bestandteil der Veranstaltung ist. Es behandelt jedes Jahr verschiedene Themen, welche vor allem die Vermittlungsaufgaben der Ranger für die Besucher der Schutzgebiete betreffen.

Schi-Bergsteigen, Riesenslalom, Langlauf und Schießen sind die Bewerbe. Ein Fachkongress mit aktuellen Themen wie Bildung und Besucher-Information rundet die Veranstaltung für all jene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Nationalparks, die nicht oder nicht nur an den Bewerben teilnehmen wollen, ab. Mit dem neuen Nationalparkzentrum in Mittersill und einer für den Wintersport bestens gerüsteten Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern war es nicht schwer, diese Veranstaltung erstmals nach Österreich zu holen. Rund 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Frankreich, Italien, der Schweiz, Deutschland, Slowenien und Österreich sind zu erwarten. 2007 war Allos (Frankreich) Austragungsort, 2008 wird es Turin sein.

Der Nationalpark Hohe Tauern im Herzen der Ostalpen zählt zu den großartigsten Landschaften dieser Erde. Es erstrecken sich vielfältige Lebensräume über die blumen-

bunten Almmatten und ausgedehnten Bergwälder bis hinauf in das scheinbar ewige Eis der höchsten Gipfel. In diesem einzigartigen Naturparadies von 805 km² im Bundesland

Salzburg besteht ein gut gestaltetes Netz von Almwanderwegen und Alpinsteigen zu Schutzhütten und Gipfeln. ■

<http://www.hohetauern.at/>



Foto: Salzburger Land

Nationalpark-Ranger im Nationalpark Hohe Tauern



Foto: Amt der Salzburger Landesregierung

Mittersill ist nach Turin Austragungsort der 14. Ranger

Frühlingserwachen im Nationalpark Kalkalpen

Vizekanzler Molterer und Landeshauptmann Pühringer bei Saisonstart im Nationalpark Kalkalpen

Am 4. April begann die neue Saison im Nationalpark Kalkalpen und es wird ein besonderes Jahr mit vielen Veranstaltungen, Expeditionen und erlebnisreichen Nationalpark-Touren werden. Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens besuchten Vizekanzler Wilhelm Molterer und Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer den Nationalpark Kalkalpen und stellten sich als erste Gratulanten ein. Beide setzten sich von Beginn an für das Zustandekommen dieses größten Waldnationalparks Österreichs ein.

„Im Nationalpark Kalkalpen hat die Natur absoluten Vorrang vor allen anderen Interessen, dennoch soll dieses landschaftliche Juwel den Besuchern des Nationalparks zum erholsamen Wandern, Radfahren oder Biken zur Verfügung stehen“, sagte Pühringer im Nationalpark Besucherzentrum Ennstal. „Schützen und Nützen“, war bei der Gründung des Nationalparks die oberste Maxime und so soll es auch weiter bleiben, denn der Nationalpark Kalkalpen soll auch zur Wertschöpfung in der Nationalpark Region einen großen Beitrag leisten.

Mit jedem Jahr wächst die Angebotspalette des Nationalparks Kalkalpen. Mittlerweile stehen 500 Kilometer Wander- und Radwanderwege zur Verfügung. Die Palette ist vielfältig und reicht vom kurzen, ruhigen Spazierweg am Wasser bis hin zum anspruchsvollen alpinen Höhenweg. Themenwege erklären Naturphänomene oder die einstige Holznutzung im Nationalpark. Besonders beliebt ist der Almenweg am Hengstpaß, der gleich mehrere bewirtschaftete Almen miteinander verbindet.

Von Mitte April bis Ende Oktober werden 550 geführte Touren angeboten. Darunter finden sich Orchideen-, Kräuter-, Höhlen- oder Wildniswanderungen. Besonders begehrt sind die Pirschgänge zu Birkhähnen, Gämsen, Hirschen oder Greifvögeln wie Adler und Wanderfalke, die in Begleitung eines Nationalpark Betreuers oder Försters zum eindrucksvollen Erlebnis werden.

Am 16. und 17. Juni wird es das große Nationalpark-Jubiläumsfest in Windischgarsten geben und vom 5. August bis 9. Sep-



Die Schüttbauernalm im Almgebiet der Bodenwies im Nationalpark Kalkalpen



Vizekanzler Wilhelm Molterer, LH Josef Pühringer und Nationalpark Kalkalpen-Direktor Erich Mayrhofer (v.l.n.r.)

tember findet der musikalische Almsommer am Hengstpaß statt.

Die Nationalpark Besucherzentren am Wurbauerkogel in Windischgarsten mit der Ausstellung „Faszination Fels“, das Besucherzentrum Ennstal mit der Ausstellung „Wunderwelt Waldwildnis“ und das Nationalpark Zentrum in Molln können ab sofort wieder besucht werden. Dort erfährt man was gerade blüht, welche Radwege bereits zu befahren sind oder wann die Almen wieder offen haben.

Neu ist auch die „Nationalpark Vorteilskarte“. Zu einem sensationellen Preis erhält man freien Eintritt in alle Nationalpark-Besucherzentren, eine geführte Tour aus dem Sommerprogramm, eine Fahrt mit dem Kutschentaxi Bodinggraben, eine Floßfahrt auf der Enns, drei Ausgaben der Farbillustrierten „Nationalpark Spezial“, eine Publikation „Schutzgüter im Nationalpark Kalkalpen“ und einen monatlichen Nationalpark Newsletter.

<http://www.kalkalpen.at>

Foto: Oberösterreich Tourismus / Hans Helmberger

Foto: Land OÖ/Dedl

Frühes Früchtchen

Die Wachauer Marille: Kultur und Kulinarik



Foto: Niederösterreich-Werbung/Lois Lammerhuber

Seit 2000 Jahren angebaut, seit 100 Jahren professionell kultiviert, seit über 50 Jahren gefeiert, seit elf Jahren von der EU geschützt: das ist die wunderbare Karriere der Wachauer Marille.

Sie ist prall, süß, saftig und hoch aromatisch. Sie wiegt 45 bis 60 Gramm, besitzt eine honiggelbe, bis ins Rötliche spielende Farbe und wächst auf niederstämmigen Bäumen, die zur Familie der Rosengewächse gehören. Anzutreffen ist sie aber auch im zerkleinerten und mit Zucker versetzten Zustand in Marmeladengläsern oder hochprozentig verflüssigt in schlanken Flaschen. Gerne versteckt sie sich auch in Knödeln.

Man sieht: Das Wesen der Wachauer Marille ist vielgestaltig. Dabei sind die Früchte, die in der Wachau wachsen, durchaus von einmaliger Qualität. Denn hier, im engen Flusstal der Donau, sorgen das Zusammenspiel verschiedener Klimate und die hohen Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht während der Reifephase dafür, daß die Wachauer Marillen besonders

viel Geschmack und Aroma mitbekommen. Das hat auch die Europäische Union erkannt, und die Frucht als Marke geschützt. Begründet wird das mit der „... unverwechselbaren Qualität der ‚Wachauer Qualitätsmarille‘, die das Ergebnis des Zusammenspiels von Klima, Boden und Jahrhunderte langer Kultivierung ist.“

Von Marillen und Aprikosen

Wer sich heute über das Wachauer Marillen-Mirakel freut, muß sich bei der Reblaus bedanken. Zwar werden in der Wachau schon seit 2000 Jahren Marillen geerntet, davon aber 1900 Jahre lang nur für den Eigenbedarf. Als Anfang des 20. Jahrhunderts der Weinbau durch das Auftreten der Reblaus fast zum Erliegen kam, suchten die Wachauer Winzer eine andere Erwerbsquelle und fanden sie in der Marille. Obstbau-Fachleute und Baumschulen entwickelten damals aus einem vielfältigen Sortengemisch die „Klo-

sterneburger Marille“, die auch heute noch dominante Sorte in der Wachau. Ein „Aha“-Erlebnis haben Norddeutsche Gäste, wenn sie Marillen bestellen und Aprikosen bekommen. In West- und Norddeutschland ist die aus dem Französischen „abricot“ kommende Aprikose gebräuchlich, im süddeutschen Raum hingegen die auf dem Italienischen „armellino“ wurzelnde Marille. „Armellino“ wiederum geht auf den lateinischen Namen *armeniaca* zurück (noch heute trägt die Marille den wissenschaftlichen Namen *Prunus armeniaca*), zu übersetzen mit „aus Armenien stammend“. Was aber auf die falsche Fährte führt, die Marille stammt nämlich aus dem Nordosten Chinas, wo sie schon seit mindestens 4000 Jahren bekannt ist.

Das Jahr der Marille

„Abricot“ kommt übrigens auch aus dem Lateinischen: „*praecoces*“ – „frühzeitiges Früchtchen“. So bezeichneten die Römer die

Kulinarisches

Aromatische Talente

Vielfältig sind die Talente der Marille in der niederösterreichischen Küche, vor allem natürlich in der süßen Abteilung. Da wäre an erster Stelle der berühmte Marillenknödel zu probieren, den es gleich in zwei Varianten gibt: mit Hüllen aus Kartoffel- oder Topfenteig. Welcher von beiden jetzt am besten zur Marille passt, darüber streiten die Gourmets. Auch ist nicht sicher, ob es die besten Marillenknödel im Landhaus Bacher in Mautern oder im Prandtauerhof in Joching oder in einem anderen der hoch gelobten Wachauer



Restaurants und Wirtshäuser gibt – fest steht allerdings, dass die besten Marillenködel in der Wachau zubereitet werden. Hier gibt es auch die feinsten, weil erntefrisch hergestellten Marmeladen, Röster und neuerdings auch Chutneys.

Die Marille läßt sich aber auch hervorragend verflüssigen. Das zart nuancierte und gleichzeitig konzentrierte Geschmackserlebnis eines Nektars aus Wachauer Marillen ist ein unvergleichliches. Aus dem Saft der Marillen entsteht der goldene Marillenlikör, mit dem die beiden Kremser Hersteller Bailoni und Hellerschmid ihre weltberühmten runden Flaschen füllen. Noch dichter und aromatischer kann die Marille als Obstbrand genossen werden. Karl Holzzapfel, der Wirt des Prandtauerhofs, ist für seinen Marillenbrand unter Kennern geradezu berühmt geworden. Markus Wieser aus Wösendorf steht ihm brenntechnisch und im Bekanntheitsgrad kaum nach. Er zeigt übrigens auch, daß Marillen nicht nur dem Gaumen, sondern auch der Haut schmeicheln: Sein Betrieb stellt aus Marillenkernöl auch Naturkosmetika her. ■

<http://www.niederoesterreich.at>

manchmal ist sie schon nach zwei Tagen vorbei. Wesentlich länger zieht sich die Ernte hin, in der Regel von Mitte Juli bis Mitte August. Jeder Baum wird in der Erntesaison drei bis fünf Mal mit einem traditionellen Pflückkorb besucht, dem Wachauer Marillenzistel, dessen unteres Ende ganz charakteristisch spitz zuläuft: Die Handhabung im Astgewirr der Bäume wird durch diese Form erleichtert, außerdem mildert sie den Druck auf die unten im Korb liegenden Marillen.

Feste feiern

Wer in den Obstgärten fest arbeitet, darf auch Feste feiern. In Spitz wird die Wachauer Marille schon seit 1951 an einem Juli-Wochenende gefeiert. Das Fest wird am Kirchenplatz in dankbarer Vorfreude auf eine hoffentlich reiche Ernte veranstaltet, wobei für das leibliche Wohl mit Köstlichkeiten von der Marille, ausgesuchten Schnäpsen und erlesenen Weinen gesorgt ist. Den Höhepunkt des traditionsreichen Festes bildet am Sonntag der Festumzug mit König Marillus und Prinzessin Aprikosia sowie zahlreichen Trachten und Folkloregruppen. Schon zu Erntebeginn Mitte Juli dreht sich in Krems alles um die Marille: Es drehen sich beim „Tanz um die Marille“ auf dem Donauschiff die Tänzer, es dreht sich der Rotor des Hubschraubers beim Rundflug um die Wachau, es umrunden die Fiaker die traditionsreiche Kremser Altstadt und die Gäste drehen ihre Runden von Stand zu Stand, wo es eine Marillen-Köstlichkeit nach der anderen zu kosten gibt.

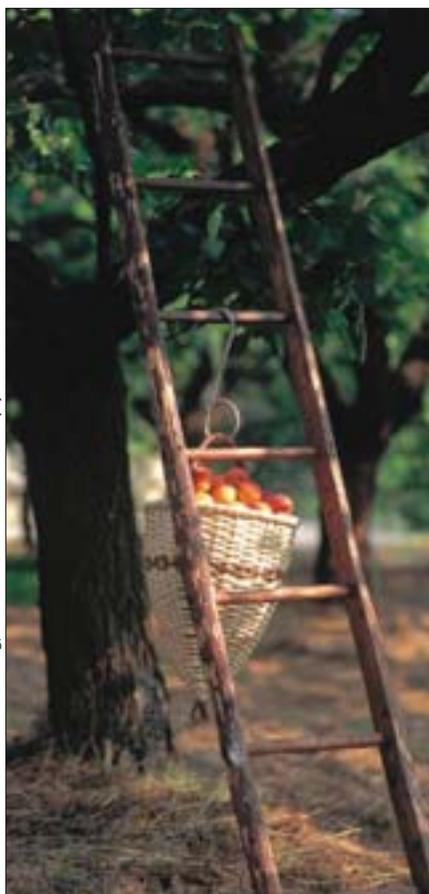


Foto: Niederösterreich-Werbung/Kurt-Michael Westermann (2)

»Wachauer Marillenzistel«, der traditionelle Pflückkorb, dessen unteres Ende ganz charakteristisch spitz zuläuft

im Verhältnis zu anderen Rosengewächsen früh blühende Marille. Schon Anfang April steht die Marille in Blüte. Rund 80.000 Marillensäulen verwandeln dann die Wachau in einen duftigen rosa-weißen Blütengarten. Die Pracht ist leider nur von kurzer Dauer,



Foto: Niederösterreich-Werbung/Lois Lammerhuber

Seit 1950 verwandelt sich der Spitzer Kirchenplatz in ein besonderes Festgelände

Hohe Auszeichnung für Mikulaš Dzurinda

LH Pröll: Der slowakische Premierminister a.D. ist ein langjähriger Freund Niederösterreichs«

In einem gemeinsamen Europa genüge es nicht, als Nachbarn nebeneinander zu leben, man müsse vielmehr miteinander leben und den Dialog forcieren. Als Beispiel für dieses Miteinander nannte Landeshauptmann Erwin Pröll die Slowakei und deren ehemaligen Ministerpräsidenten Mikulaš Dzurinda, der am Abend des 11. April im NÖ Landhaus in St. Pölten mit dem von Land Niederösterreich und Donau-Universität Krems gestifteten „Preis für Europäische Regionale Integration“ (ERI) 2007 ausgezeichnet wurde. Die 2005 erstmals vergebene Auszeichnung wird in Anerkennung besonderer Verdienste um die Verbesserung der menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen sowie um die Bewahrung der Vielfalt der europäischen Regionen verliehen.

Für Pröll hat Niederösterreich in entscheidenden Phasen der europäischen Entwicklung die Chancen erkannt und genutzt und auf dem Weg nach vorne die Kontakte zu den Nachbarn forciert. „Eine enge Zusammenarbeit und Partnerschaft beruht zum guten Teil in der guten Nachbarschaft“, zeigte sich Pröll überzeugt. Dabei hätten Persönlichkeiten wie Mikulaš Dzurinda diesen Weg entscheidend mitgetragen und durch ihren persönlichen Einsatz mitgeholfen, Spannungsfelder abzubauen. Pröll: „An der Grenze Niederösterreich – Slowakei entscheidet sich auch, ob Europa eine Einheit werden kann.“

Für das derzeitige slowakische Parlamentsmitglied Dzurinda ist klar: Europa braucht mehr Zusammenarbeit. Herausforderungen gäbe es viele – auf wirtschaftlicher Ebene, im Sicherheitsbereich, die klimatischen Veränderungen bis hin zu den demografischen Herausforderungen. Niederösterreich und insbesondere „meinem guten Freund“ Erwin Pröll dankte Dzurinda für die Unterstützung, die Slowakei zu stärken und voranzubringen. Schließlich profitierten vom Zusammenwachsen die Regionen dies- und jenseits der Grenze. Laut Richard Grasl vom ORF Niederösterreich, der die Veranstaltung im Landtagssaal moderierte, war



Foto: NÖ Landeskorrespondenz

Landeshauptmann Erwin Pröll und der Vorsitzende des Senats der Donau-Universität Krems, Univ. Prof. Manfred Straube, überreichten Mikulas Dzurinda (mi.) den Preis für Europäische Regionale Integration 2007

es bereits das zwölfte offizielle Treffen von Pröll und Dzurinda.

Mikulaš Dzurinda, Jahrgang 1955, studierte an der Verkehrshochschule in Zilina und arbeitete u. a. in Forschungsinstituten und bei den Tschechoslowakischen Eisenbahnen. 1990 gehörte er zu den Mitbegründern der Christdemokratischen Bewegung (KDH), 1994 war er kurzzeitig Verkehrs-

minister. Der Vorsitzende einer Allianz von Oppositionsparteien unter dem Namen Slowakische Demokratische Koalition gewann im Oktober 1998 die Wahlen, Dzurinda wurde Ministerpräsident. Im Juni 2006 verlor seine Partei, die Slowakische Demokratische und Christliche Union (SDKU), die vorgezogenen Parlamentswahlen und Dzurinda das Amt des Ministerpräsidenten. ■



Feierlichkeiten zur EU-Erweiterung im April 2004: Bundeskanzler a.D. Wolfgang Schüssel (m.) mit seinem slowakischen Amtskollegen Mikulaš Dzurinda und Ehefrau

»Wunderkind« Buchbinder von Wien hoch ausgezeichnet

Der Pianist Rudolf Buchbinder erhielt im Wiener Rathaus in Anwesenheit von Bgm. Michael Häupl die »Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold«

Eine Vielzahl von Prominenten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Medien waren am 10. April ins Wiener Rathaus gekommen, um mit dem Ehrengast Rudolf Buchbinder zu feiern. Darunter Vizebürgermeister a. D. Sepp Rieder, Nationalbank-Gouverneur Klaus Liebscher, Raiffeisen-General Christian Konrad, Theater an der Wien-Intendant Roland Geyer, Hans Landesmann, BA-CA Direktorin Ingrid Brugger, Christian Ludwig Attersee und Arik Brauer.

„Rudolf Buchbinder war ein Wunderkind und ein Wunderkind ist er geblieben. Er hat das Staunen, das Forschen und die Neugierde nie verlernt“, so Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny im Rahmen der Ehrung. Rudolf Buchbinder zähle zu den weltweit bedeutendsten Pianisten. „Trotz zahlreicher internationaler Engagements blieb er Wien eng verbunden.“

„Am Klavier verwandelt sich Rudolf Buchbinder zu einem Dämon der Qualität“, sagte Kammerschauspieler Professor Otto Schenk in seiner lebhaften und begeisterten Laudatio. „Rudi Buchbinder hat den golden touch. Alles, was er angreift, wird Musik“. Besonders zu Beethoven habe er einen ganz besonderen, direkten Draht.

Er liebe die Wiener Klassik und er liebe Wien, die Stadt, in der Brahms, Beethoven und Schubert gewirkt haben, bedankte sich Rudolf Buchbinder für die Auszeichnung. „Wir müssen alles daran setzen, Wien als musikalische Metropole zu bewahren“. Es sei besonders die Multikultur der Stadt, die die Schaffenskraft der Künstler beflügelt. „Das Leben von uns Künstlern wird daran gemessen, wie viele Brücken wir bauen, wie viele Grenzen wir überwinden können durch die spirituelle Kraft der Musik.“

Rudolf Buchbinder

Rudolf Buchbinder wurde am 1. Dezember 1946 in Litomerice in Böhmen geboren. Früh zeigte sich seine musikalische Begabung – schon im Alter von fünf Jahren besuchte er die Kinderklasse der Wiener Musikakademie und war damit der jüngste je an



Überreichung der »Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold« an Rudolf Buchbinder (li.) durch StR. Andreas Mailath-Pokorny

Foto: media wien

diese Ausbildungsstätte aufgenommene Student. Mit zehn Jahren gab er sein erstes öffentliches Konzert im Großen Musikvereinsaal in Wien; ein Jahr später nahm ihn Bruno Seidlhofer in seine Meisterklasse an der heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien auf.

Unmittelbar nach Beendigung seiner Studien begann Buchbinder eine umfangreiche Konzerttätigkeit – zunächst als Kammermusiker, dann in zunehmendem Maße solistisch. Neben Konzerten in Europas Musikzentren unternahm der auch vom österreichischen Fernsehen her bekannte Pianist wiederholt Tourneen durch Nord- und Südamerika, nach Neuseeland, Australien, Japan und

Israel, wo er mit bedeutenden Orchestern und Dirigenten wie Abbado, Maazel, Mehta oder Harmoncourt musizierte. Seit mehreren Jahren ist Buchbinder ständiger Gast einer Reihe großer Festspiele, darunter der Salzburger Festspiele. Heute tritt Buchbinder in allen wichtigen Konzertsälen der Welt auf. Daneben leitet er an der Musikakademie der Stadt Basel eine Meisterklasse für Klavier.

Die Interpretation der Klaviersonaten Beethovens ist ihm zu einem zentralen künstlerischen Anliegen geworden: In mehr als 30 Großstädten, wie zum Beispiel Wien, München, Hamburg, Frankfurt, Stuttgart, Köln, Zürich und Buenos Aires, spielte er den kompletten Beethoven-Zyklus. ■

Goldenes Verdienstzeichen für Peppino Teuschler

Am 27. März 2007 überreichte Vizebürgermeisterin Grete Laska im Wappensaal des Wiener Rathauses dem Schneider von Wien, Peppino Teuschler, das „Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien“. „Es ist eine ganz besondere Ehre für mich, diese

der jüngste Schneidermeister Österreichs. Schon kurz darauf gründete er eine Maßschneiderei und erhielt für seine Schneiderarbeiten im Jahr 1967 die „Goldene Schere“ von Modeschöpfer Ermengildo Zenga beim Modefestival in San Remo. Seit die-



Peppino Teuschler wird durch Vbgm. Grete Laska ausgezeichnet Foto: media wien

Auszeichnung überreichen zu dürfen. Peppino Teuschler war nicht nur mit 21 Jahren der jüngste Schneidermeister Österreichs, er ist und war immer ein „Botschafter der Wiener Mode“. Zahlreiche Persönlichkeiten, darunter Luciano Pavarotti oder Thomas Gottschalk, gehören ebenso zu seiner Klientel, wie die Österreichische Nationalmannschaft, die er für die Olympischen Sommerspiele in Seoul 1988 eingekleidet hat. Beispielhaft, neben seiner beruflichen Karriere, ist auch sein soziales Engagement. Er gründete nicht nur einen Fußballclub in seiner burgenländischen Heimatgemeinde Stotzing, daraus ist inzwischen ein Sportcenter geworden, sondern er sang auch für den guten Zweck. Im „Jahr des Kindes“ vor inzwischen 28 Jahren brachte Peppino eine Langspielplatte heraus, der Reinerlös ging damals an UNICEF. Für seine Arbeit, seine Einstellung, seine Menschlichkeit und seine Lebensfreude gebührt ihm unendlich viel Dank“, sagte Laska.

Josef „Peppino“ Teuschler wurde 1934 als Sohn einer Arbeiterfamilie in Stotzing im Burgenland geboren. In Wien erlernte er die Herrenschniderei und wurde mit 21 Jahren

ser Zeit ist der Name „Peppino“ sein unverwechselbares Markenzeichen ebenso wie seine farbenfrohen Seidenblazer und die handbemalten Krawatten und Stecktücher. 1963 trat Peppino Teuschler erstmals im österreichischen Fernsehen in der Sendung „Mode einmal anders“ auf. Weitere TV-Auftritte in den Sendungen „Boutique“, „Neues für die Frau“, „Prisma“ und „Wir“ folgten. 1969 entwarf er den sogenannten „Computer Anzug“, bei dem Schnitt und Fertigung halbautomatisch sind und der sowohl die Vorzüge des Konfektions- als auch des Maßanzuges in sich vereint. Diese Kreation wurde mit dem Markenzeichen „Peppino International“ geschützt und nach wie vor nur in Österreich gefertigt. Der „Botschafter der Wiener Mode“ ist weit über die Grenzen hinaus bekannt. Er vertrat insgesamt 16 mal die Farben Österreichs bei allen Weltkongressen in 16 verschiedenen Ländern und wurde ebenso oft international ausgezeichnet. Sein Lebensziel ist es, Menschen zusammenzubringen und sein Motto im Original-Ton: „Ich lebe für die Menschen und liebe meine Lebensaufgabe.“ ■

NR-Präsidentin Prammer ist VHS-Präsidentin

Im Rahmen der Hauptversammlung des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen wurde am 21. März 2007 Nationalratspräsidentin Barbara Prammer zur Verbandspräsidentin gewählt. Sie folgt damit Bundespräsident Heinz Fischer in dieser Funktion nach, der seit 1999 Präsident des Verbandes der Österreichischen Volkshochschulen war. Prammer nahm die Wahl höchst erfreut an und wies auf die Wichtigkeit dieser breit gestreuten Bildungseinrichtung hin, die sich zunehmend im Bereich von Grundbildung und Zweitem Bildungsweg profiliert.



Foto: SPÖ / Petra Spiola

Der Verband Österreichischer Volkshochschulen ist die Dachorganisation der 272 Volkshochschulen in Österreich, die er im In- und Ausland vertritt. Der Verband unterhält Arbeitsbeziehungen und Kontakte mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung in mehr als zehn europäischen und außereuropäischen Ländern.

Die Volkshochschulen führten nach ihrer jüngsten Statistik, für 2005, 46.146 Kurse durch, in denen 467.463 Teilnahmen gezählt wurden. Sehr erfreulich ist für Prammer auch, daß genau drei von vier VolkshochschulleitnehmerInnen Frauen sind. ■

Pramendorfer erneut bestellt

Die Generalversammlung und der Landes-Tourismusrat des Oberösterreich Tourismus sprachen sich in ihren Sitzungen am 30. März 2007 einstimmig für die Wiederbestellung von Karl Pramendorfer als Vorstand aus.



Foto: Oberösterreich Tourismus

Der gebürtige Linzer steht seit 22 Jahren an der Spitze der Landestourismusorganisation Oberösterreich. Unter seiner Führung wurden unter anderem das aktuelle Kursbuch für den Tourismus und die Freizeitwirtschaft konzipiert sowie die erfolgreiche Reorganisation und Neuausrichtung von OÖ Tourismus durchgeführt. Pramendorfer wurde nun für weitere vier Jahre in seiner Funktion bestätigt. ■

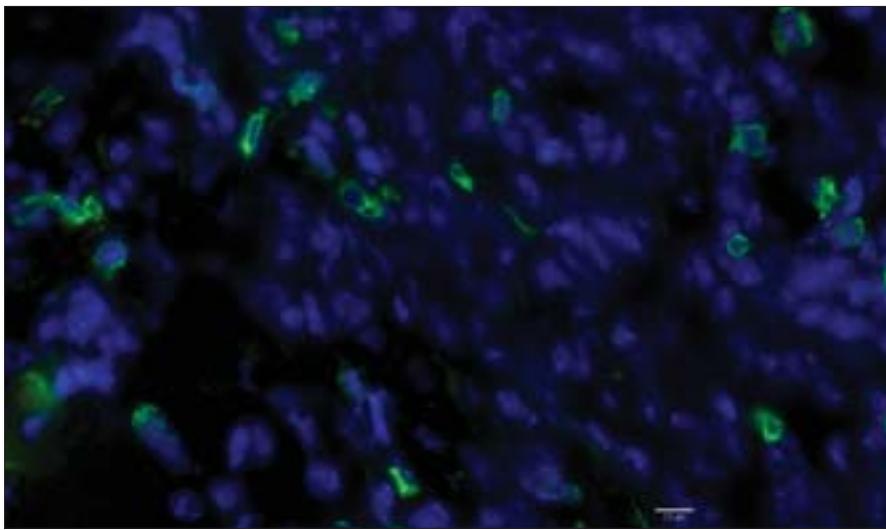
Wie T-Zellen gegen Krebs scharf gemacht werden

IMBA-Forscher entdecken Mechanismus zur Spontanen Tumorabstoßung durch das Immunsystem

Wissenschaftler am Wiener Institut für Molekulare Biotechnologie (IMBA) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) haben an Mäusen ein neues Modell zur Krebstherapie entwickelt. Der Therapieansatz nützt die körpereigene Immunabwehr zur Bekämpfung von Tumorzellen. In der aktuellen Ausgabe des „Journal of Experimental Medicine“ berichten die Forscher über ihre jüngsten Arbeiten.

Das Immunsystem spielt nicht nur eine wichtige Rolle bei der Abwehr von Keimen, es überwacht auch die Entstehung von Krebs. Immunsupprimierte Patienten entwickeln daher auch häufiger bösartige Tumore als Menschen mit intaktem Immunsystem. Allerdings lösen viele Tumore keine ausreichende Immunantwort aus. Da sich die Krebszellen nicht stark genug von den normalen Körperzellen unterscheiden, aus denen sie hervorgegangen sind, werden sie nicht als entartet erkannt. Darüber hinaus produzieren Krebszellen selbst auch Stoffe, die die Immunzellen blockieren.

Die Gruppe um IMBA-Leiter Josef Penninger hat nun bei Mäusen einen Weg gefunden, die Immunantwort als Reaktion auf Krebs zu verstärken. Stefanie Löser, Doktorandin bei Josef Penninger, hat dazu T-Zellen des Immunsystems verwendet, bei denen der zentrale Regulator Cbl-b genetisch ausgeschaltet wurde. Dadurch wurden die Zellen sensitiver und aktiver in der Tumorerkennung und -bekämpfung gemacht. Bei Mäusen können die veränderten T-Zellen eine so starke Immunantwort auslösen, daß Tumorzellen innerhalb weniger Wochen vollständig zerstört werden. Die genetisch veränderten Mäuse zeigen auch eine stark verringerte Anfälligkeit für Hautkrebs nach UV-Bestrahlung. Die „aufgerüsteten“ T-Zellen sind sogar imstande, den Tumor in einer anderen Maus zum schrumpfen zu bringen, wenn sie dieser injiziert werden. Sie entwickeln sich dort in sogenannte Gedächtniszellen und bewirken eine anhaltende Immunität. „Das Besondere an unserem Modell ist“, erklärt Stefanie Löser, „daß wir die Zellen nicht mit Tumormaterial voraktivieren und im Labor



Schnitt durch einen Tumor unter dem Immunfluoreszenz-Mikroskop: Die aktivierten Immunzellen (grün) im Tumorgewebe der genetisch veränderten Maus sind deutlich zu erkennen. Diese T-Zellen tragen dazu bei, dass Tumorzellen innerhalb weniger Wochen vollständig zerstört werden.

Foto: IMBA

vermehren müssen, wie es bei vielen anderen Therapieansätzen nötig ist.“

Neben der Wiener Gruppe haben sich auch Forscher der renommierten NIH in den USA mit dem Mechanismus beschäftigt. Sie veröffentlichen gleichzeitig ähnliche Resultate über Cbl-b regulierte Tumorabstoßung, die an weiteren Krebsarten gewonnen wurden. „Spezifische Tumorabstoßung durch T-Zellen wäre die ideale Krebstherapie, jedoch waren die erzielten Effekte immer relativ gering“, erläutert Josef Penninger. „Daß nun eine zweite Gruppe gleichzeitig einen ähnlichen Mechanismus gefunden hat, wie T-Zellen spontan verschiedenste Tumore abstoßen, ist für uns besonders wichtig, da damit unsere Daten umgehend bestätigt wurden.“

Die Wissenschaftler sind nun daran interessiert, wie sich aus den neuen Erkenntnissen eine Therapie für Patienten entwickeln ließe. Denkbar wäre, aus Patientenblut T-Zellen zu gewinnen und in diesen den Regulator Cbl-b mit Hilfe eines Inhibitors oder mittels RNA-Interferenz zu blockieren. Anschließend würde das Blut dem Patienten wieder rückinfundiert werden. Allerdings muss ein solcher Inhibitor erst entwickelt und das Verfahren im Tiermodell getestet

werden, um die positive anti-Tumor-Wirkung, aber auch Nebenwirkungen, genau zu erforschen. Denn, wie bereits früher von IMBA-Wissenschaftlern in Nature berichtet (Bachmaier et al. in Nature. 403:211-216, 2000), durch die Unterdrückung von Cbl-b steigt auch das Risiko für Autoimmunreaktionen.

„Unsere Ergebnisse sind viel versprechend“, freut sich Löser, „aber bis zu einer therapeutischen Anwendung ist es noch ein langer Weg“. Die Forscher wollen auch noch genauer untersuchen, welche Arten von Krebs, etwa Brustkrebs, auf die Therapie ansprechen könnten.

Das IMBA – Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften kombiniert Grundlagen- und angewandte Forschung auf dem Gebiet der Biomedizin. Interdisziplinär zusammengesetzte Forschergruppen bearbeiten funktionsgenetische Fragen, besonders in Zusammenhang mit der Krankheitsentstehung. Ziel ist es, das erworbene Wissen in die Entwicklung innovativer Ansätze zur Prävention, Diagnose und Therapie von Krankheiten einzubringen. ■

<http://www.imba.oeaw.ac.at/>

Chip bringt wieder Licht ins Dunkel

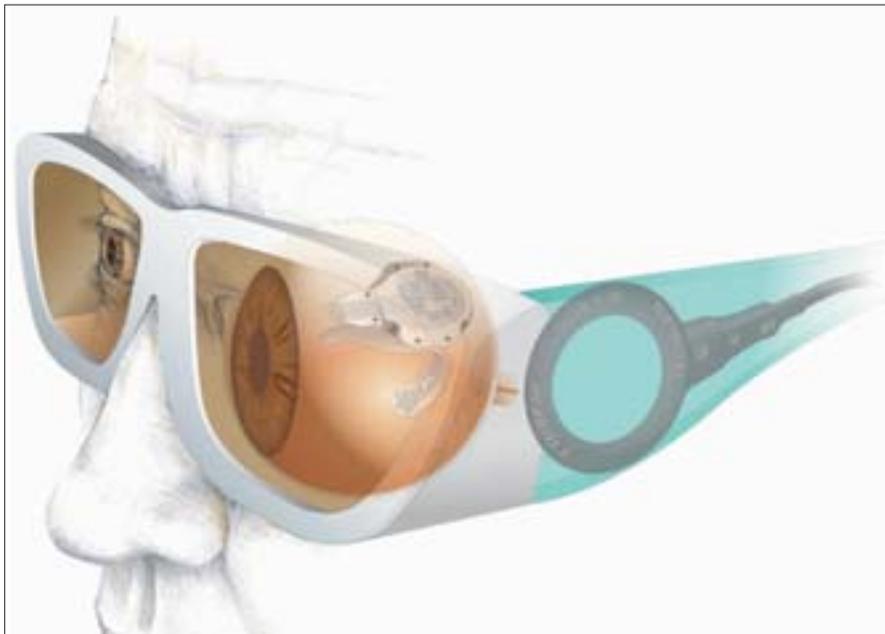
Landeshauptmann Voves fördert Projekt, das Blinden neue Hoffnung gibt

Medizintechnisch ist das Projekt nahezu ausgereift – was nun noch fehlt, daß blinde Menschen wieder sehen, hell und dunkel unterscheiden, Konturen und Bewegungen wieder erkennen können, ist die noch ausstehende Zertifizierung der Implantate und vor allem Geld für die Weiterführung des Forschungsprojektes. Zumindest diese Sorge hat der steirische Landeshauptmann Franz Voves der Grazer Forscherin Univ.-Prof. Michaela Velikay-Parel, die ihm gemeinsam mit Medizinuniversitätsrektor Univ.-Prof. Gerhard Franz Walter und dem Vorstand der Augenklinik, Univ.-Prof. Andreas Wedrich das Projekt vorstellte, abgenommen, indem er eine Förderung zur Verfügung stellte.

Univ.-Prof. Michaela Velikay-Parel, als Leiterin des Forschungszentrums AVC (Artificial Vision Center) über die bahnbrechende Operationstechnik, die Graz weltweit zu einem jener drei Standorte macht, an denen mit Einsatz modernster Microtechnologie Menschen bei einer bestimmten Form der Erblindung geholfen werden kann: „Es handelt sich um ein Implantatsystem, das mit Hilfe elektrischer Reizungen die Netzhaut so stimuliert, daß Lichtwahrnehmungen wieder möglich werden. Auf diese Art werden Photorezeptoren, die bei der Retinitis pigmentosa ihre Funktion verloren haben, ersetzt.“ Landeshauptmann Voves: „Diese Arbeit verdient höchsten Respekt und Anerkennung und es macht mich stolz, daß dieses einzigartige Projekt in der Steiermark beheimatet ist.“

Ein winziger Kamerachip auf eine Brille montiert nimmt die Bildinformationen auf und leitet sie über ein Kabel an einen Pocketprozessor weiter, wo sie zu Stimulationsbefehlen umgewandelt werden. Drahtlos gelangen die Daten dann ins Auge, wo sich das Retina-Implantat befindet.

Univ.-Prof. Velikay-Parel: „Derzeit können wir noch Patienten für die Studie aufnehmen. Betroffene können unter der Grazer Telefonnummer ++43 / (0)316 / 385 72 712 Kontakt mit uns aufnehmen. Neben der medizinischen Eignung müssen die Patienten jedoch auch den Willen mitbringen, nach der Operation ein umfassendes Schulungsprogramm mitzumachen, das ihnen den Umgang mit dem neuartigen Sehen vermittelt.“



Die Implantation wird an der Grazer Augenklinik durchgeführt. Nach einer Einheilungsphase erfolgen die weiteren Schritte im speziellen Sehlabor. Die elektrische Reizung der Netzhaut stellt einen neuartigen Reiz dar.



Danach muß der Patient erst an die neuen Eindrücke gewöhnt werden. Es wurde dafür auch eigens der Grazer Labyrinth Test erfunden um diese neue Fähigkeit zu messen. Er besteht aus verschiedenen, verwinkelten Gängen, in dem leichte Hindernisse aufgestellt sind.

Fotos: MedUni Graz

In Deutschland und Österreich leiden rund 30.000 bis 60.000 Menschen an der Netzhauterkrankung „Retina pigmentosa“,

die bei einem Drittel der Betroffenen zur Erblindung führt.

<http://www.feil.at/augenklinik/>

Das gläserne Gehirn

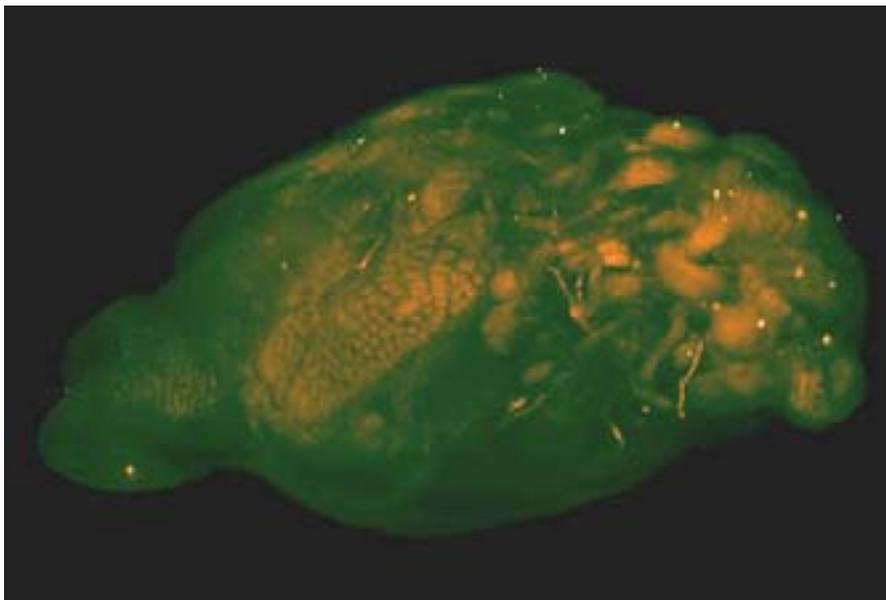
Ein neuberufener Professor der Technischen Universität (TU) Wien simuliert am Computer 3D-Flüge durch ein transparentes Gehirn.

Dank modernster Methoden auf Basis eines Ultramikroskops gelang es erstmals, das neuronale Netzwerk des Hippocampus (Kurzzeitgedächtnis) bis in kleinste Zellstrukturen zu durchleuchten. Die sensationelle Visualisierungstechnik dient der Erforschung von Lernvorgängen und neuronalen Krankheiten. „Wenn man ein ganzes Mäusegehirn in eine spezielle ölige Lösung gibt, so wird es ‚gläsern‘ und kann im Ultramikroskop mit einem Laserstrahl von der Seite schichtweise durchleuchtet werden“, erklärt Hans-Ulrich Dodt, Professor für Bioelektronik an der TU Wien. Die ölige Lösung und das Protein des Gehirns haben den gleichen Brechungsindex. So wird erreicht, daß das Gehirn mit dem Laser durchstrahlt und das neuronale Netzwerk sichtbar wird. Dodt: „Man kann sich das vorstellen wie bei einem Tropfen Öl auf einem Blatt Papier, das an dieser Stelle auch durchsichtig wird.“

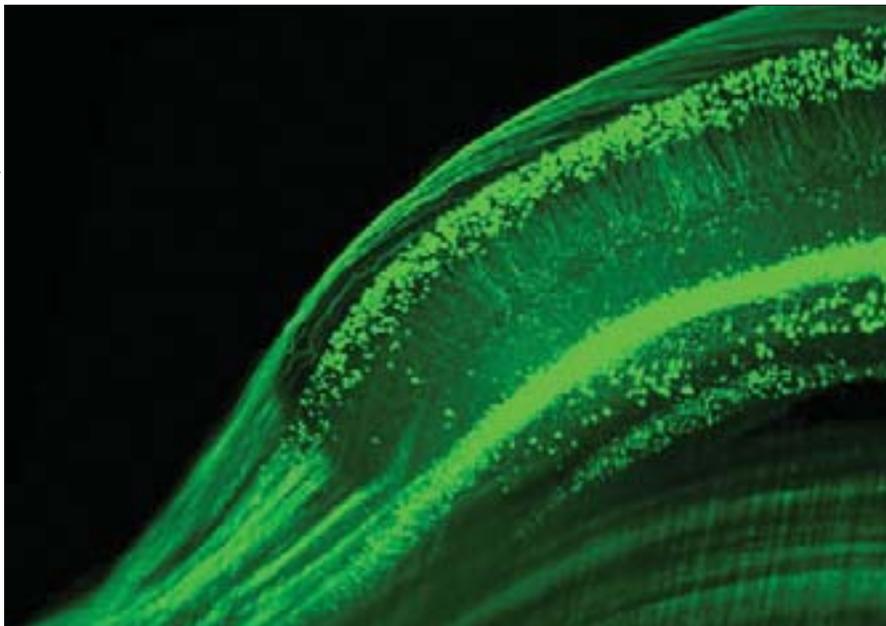
Hirnforscher träumen schon geraume Zeit davon einmal alle Nervenzellen mit ihren Verbindungen im Gehirn dreidimensional darstellen zu können. Dodt und seine MitarbeiterInnen sind diesem Ziel mit ihrer Arbeit nun ein erhebliches Stück näher gerückt.

Aus den einzelnen Laserschichtbildern konnten die WissenschaftlerInnen am Computer eine 3D-Rekonstruktion erstellen. Gefäße oder Nervenzellen wurden mit Hilfe von Fluoreszenzmarkierungen im Gehirn in grüner Farbe zum Leuchten gebracht. Dank 3D-Visualisierung und hoher Auflösung dieser Zellstrukturen ist es möglich am Computer eine Art Flug durch das Gehirn zu simulieren. Der Hippocampus, der in seiner Struktur an ein Seepferdchen erinnert, ist dabei besonders interessant. Die Frage, wie dieser Teil des Gehirns mit Informationen umgeht und wie sich Synapsen im Zuge von Lernvorgängen verändern, steht im Zentrum des wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses.

Das Forschungsprojekt „Gläsernes Gehirn“ begann der gelernte Mediziner und Physiker am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München. Dort beschäftigte er sich zwei Jahre lang mit der Entwicklung der optischen Methode und brachte sie nun an die TU Wien. Das wissenschaftliche Fachjournal „Nature Methods“ publizierte die



Gläsernes Gehirn einer Maus



Das hochkomplexe neuronale Netzwerk im Hippocampus der Maus

Forschungsarbeit in der letzten Ausgabe auf der Titelseite. In einem Folgeprojekt möchte Dodt auch weiterhin das komplexe neuronale Netzwerk der Großhirnrinde untersuchen und dabei verstärkt auf die Erforschung von neuronalen Krankheiten wie Alzheimer eingehen. In der Ultramikroskopie sieht Dodt ein neues Werkzeug, das zum Verständnis der Anatomie des Gehirns beiträgt. Die

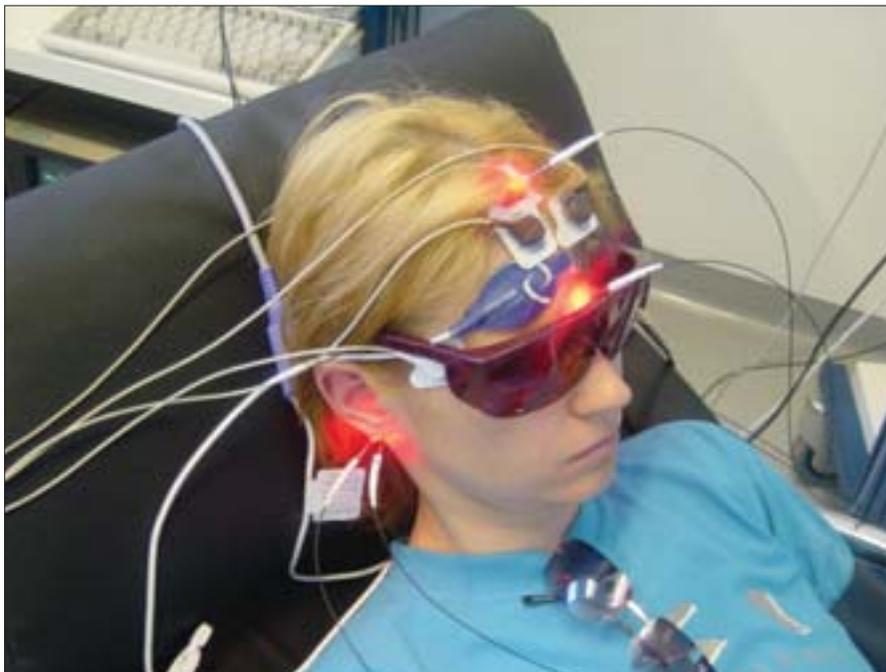
Methode, die an eine Computertomographie mit höchster Auflösung erinnert, könnte in Zukunft auch im Unterricht von Studierenden eingesetzt werden. Bei einem Flug durch das gläserne Gehirn wird es für zukünftige MedizinerInnen mit Hilfe von Computersimulationen einfacher, das komplizierte Gewirr an Nervenzellen auf anschauliche Art und Weise verstehen zu lernen. ■

High-Tech und Tradition

Graz bekommt interuniversitäres Forschungszentrum für Traditionelle Chinesische Medizin

Von der Akupunktur bis hin zu den vielen hundert verschiedenen Arzneipflanzen – die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) boomt. Und sie wirkt: Seit über 4000 Jahren wird TCM mit großem Erfolg praktiziert, und im Westen ist die Nachfrage nach Angeboten, die die klassische Schulmedizin ergänzen, seit Jahren im Steigen. Graz soll in Zukunft eine zentrale Rolle in der Erforschung der TCM spielen: Anfang März 2007 wurde das „Forschungszentrum für Traditionelle Chinesische Medizin“ gegründet, und in weiterer Folge soll ein weltweit einzigartiges Kompetenzzentrum entstehen, das die zahlreichen nationalen und internationalen Aktivitäten in Forschung und Lehre bündelt. Mit der Karl-Franzens-Universität Graz und der Medizinischen Universität Graz sind dabei gleich zwei Universitäten an vorderster Stelle im Einsatz.

In Graz hat die Beschäftigung mit Akupunktur und chinesischen Heilpflanzen bereits Tradition: Seit 15 Jahren erforscht Univ.-Prof. Rudolf Bauer, Vorstand des Instituts für Pharmazeutische Wissenschaften an der Karl-Franzens-Universität, die Wirkstoffe und Qualität von chinesischen Heilpflanzen. Univ.-Prof. Gerhard Litscher, Leiter der Forschungseinheit für biomedizinische Technik in Anästhesie und Intensivmedizin an der Medizin-Uni Graz, widmet sich seit zehn Jahren der Erforschung von Akupunktur mit modernsten High-Tech-Methoden. Für beide ist eine fundierte wissenschaftliche Arbeit die Grundlage für weitere Forschungen: „TCM ist eine wissenschaftlich evaluierbare Form der Medizin“, so Rudolf Bauer, „die nachvollziehbare diagnostische Verfahren kennt und konkrete und kontrollierbare Therapien anwendet.“ So werden auch alle Forschungsarbeiten auf der Basis von naturwissenschaftlichen Methoden durchgeführt. Gerhard Litscher: „Was uns interessiert, sind Grundlagenforschung und jene Aspekte der TCM, die bis jetzt nur wenig beachtet wurden, also etwa die Objektivierung von neuen Akupunkturtechniken wie die schmerzfreie Lasernadel- und die Elektroakupunktur. Auch die mögliche Wirkung von Akupunktur in Kombination mit anderen Methoden wird wissenschaftlich untersucht.“



Neue Akupunkturtechnik: die schmerzfreie Lasernadelakupunktur



Die Medizin-Uni Graz widmet sich seit zehn Jahren der Erforschung von Akupunktur mit modernsten High-Tech-Methoden

Fotos: Universität Graz

Die Bedeutung der TCM hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Rund sieben Prozent der Österreicherinnen und Österreicher wollen eine Ergänzung der Schulmedizin durch komplementärmedizinische Angebote. Mit 80 Prozent ist die Akzeptanz der TCM besonders hoch. Doch nicht nur in der Bevölkerung, auch bei den Ärzten selbst ist ein gesteigertes Interesse zu verzeichnen. So werden mittlerweile TCM-Ausbildungen, wie sie etwa die Medizinische Universität Graz in einem speziellen Studienmodul bereits anbietet, von der Ärztekammer anerkannt. Für den Forschungsstandort der steirischen Landeshauptstadt könnte die Etablierung des Kompetenzzentrums nachhaltige positive Auswirkungen haben: „Wir wollen bereits bestehende Kooperationen mit anderen Institutionen, die im Bereich TCM forschen, weiter ausbauen und auch den Know-how-Transfer zwischen Österreich und China intensivieren“, so Gerhard Litscher. Für die erste Projektphase wurden vom Zukunftsfonds des Landes Steiermark 300.000 Euro zur Verfügung gestellt. Und die Chancen stehen gut, daß der Bund noch einiges dazulegt: Denn TCM ist im neuen Regierungsprogramm verankert. ■

Österreich gewinnt ICT-Prize

Der österreichische Preisträger Treventus Mechatronics GmbH entwickelt und vermarktet den automatischen Buchscanner ScanRobot™

Heuer konkurrierten 450 innovative Unternehmen und Institutionen aus 30 Ländern um den diesjährigen ICT-Prize. Dies war die höchste Teilnehmerzahl seit der Gründung des damaligen noch IST Prize im Jahre 1995 und bestätigt, wie wichtig Anerkennung und nachhaltige Förderung für radikale Innovation im europäischen Raum sind. Die 20 besten Teilnehmer wurden nach folgenden Bewertungskriterien beurteilt: technische Leistung, innovativer Inhalt, potentieller Marktwert und Fähigkeit, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die Gewinner wurden von der „European ICT Prize evaluation group“ – einer Gruppe von hochrangigen Experten – ausgewählt und erhielten vorweg bereits je 5000 Euro.

Der Höhepunkt war dann die Wahl der drei „Grand Prize Winners“. Diese wurde von der „European ICT Executive Jury“ durchgeführt, die sich wiederum aus führenden europäischen Persönlichkeiten der IT-Welt zusammengesetzt hat.

Bei der feierlichen „European ICT Prize Awards Ceremony“ wurden den drei „Grand Prize Winners“ die „Grand Prize Trophy“ von EU-Kommissarin Viviane Reding überreicht. Mit dem „Grand Prize“ im Wert von jeweils 200.000 Euro ist ein internationaler Bekanntheitsgrad und somit großes Interesse von Seiten potentieller Investoren verbunden. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß dies den Preisträgern die Startphase und den Zugang zu einer Finanzierung oft erleichtert.

Der österreichische Preisträger Treventus Mechatronics GmbH entwickelt und vermarktet den automatischen Buchscanner ScanRobot™. Die Firma wurde im Februar 2006 als Spin-Off der Technischen Universität Wien gegründet.

ScanRobot in der Bibliothek Innsbruck

Am 26. Februar wurde ein neues Zeitalter an der Universitätsbibliothek Innsbruck eingeleitet: Als erste Institution weltweit nahm der revolutionäre und wenig später so hoch ausgezeichnete ScanRobot™ im Rahmen einer Teststellung seinen Betrieb auf. Die UB Innsbruck untermauert damit nachdrück-



Foto: Universität Innsbruck

Vizekanzler Martin Wieser mit dem ScanRobot™ der Firma Treventus

lich ihre Kompetenz im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie.

Das Scannen gebundener Bücher erfolgt dann völlig automatisiert und mit atemberaubender Geschwindigkeit. Seit sechs Jahren betreibt die UB Innsbruck ein digitales Langzeitarchiv, in dem sich mehr als 11.500 Dokumente aus zehn Jahrhunderten finden. Hunderttausende von Buchseiten wurden bisher gescannt und der Öffentlichkeit verfügbar gemacht.

Mußten bisher Bücher mühsam Seite für Seite manuell gescannt werden, so wird diese Tätigkeit nunmehr durch eine Erfindung aus Wien revolutioniert. Treventus, hervorgegangen aus einem Forschungsteam der Technischen Universität Wien, hat ein völlig neuartiges Gerät für das Umblättern und Digitalisieren gebundener Vorlagen entwickelt. Der vollautomatische Buchscanner sorgt dafür, daß Bücher aus fünf Jahrhunderten schonend, rasch und gleichzeitig mit höchster Qualität ohne menschlichen Eingriff gescannt werden. Im Vollbetrieb sollen so tausende von Büchern pro Jahr digitalisiert und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Damit tritt die Digitalisierung von Bibliotheksbeständen in ein neues, industrielles Zeitalter. Globale Digitalisierungsinitiativen – man denke etwa an die Initiative von Google – erhalten mit dieser österreichischen Erfindung neue Nahrung.

Die UB Innsbruck ist die erste Bibliothek weltweit, die den ScanRobot™ im Einsatz hat. Möglich wurde dies durch eine bereits seit 2005 bestehende Forschungs Kooperation mit Treventus. Durch diese Entwicklungspartnerschaft soll gewährleistet werden, dass der ScanRobot™ den Ansprüchen der Bibliotheken möglichst entgegen kommt und die digitalen Bücher ebenso lange verfügbar sein werden, wie ihre gebundenen Vorlagen.

Auch die renommierte Bayerische Staatsbibliothek setzt auf die Technologie von Treventus. Bereits im Juni sollen zwei ScanRobots™ in München ihre Arbeit aufnehmen: Zigtausende wertvolle und seltene Bücher des 16. Jahrhunderts warten auf die Arbeitstiere aus Österreich. Der Tag, an dem somit alle Bibliotheksbestände auf Knopfdruck digital verfügbar sein werden, rückt damit deutlich näher. ■



Zum zehnjährigen Jubiläum kulturhistorischer Großausstellungen zeigt Leoben von 1. April bis 1. November 2007 Sensationsfunde aus chinesischen Herrschergräbern. Darunter zahlreiche Exponate, die erst kürzlich von Archäologen bei Ausgrabungen im chinesischen Xuzhou freigelegt wurden.



Beschwerer für eine Sitzmatte – Bronze, Westliche Han-Dynastie (206 v. Chr.-9 n. Chr.) Alle Fotos Museum der Stadt Xuzhou, VR China

Gold & Jade“ nennt sich die zehnte kulturhistorische Großausstellung in der Kunsthalles Leoben, bei der einzigartige Kunstschätze aus dem Reich der Mitte – exklusiv in Europa – gezeigt werden. Die seit 1994 bestehende Partnerschaft zwischen der

Montanstadt Leoben und der in der ostchinesischen Provinz Jiangsu gelegenen Millionenstadt Xuzhou hat es möglich gemacht, daß bereits im Jahr 1998 die erste kulturhistorische Ausstellung in der Leobener Kunsthalles („China – Verborgene Schätze“) durch-

geführt werden konnte. Seither haben beinahe eine Million Menschen die jährlichen Sonderausstellungen in Leoben besucht.

„Bei der nunmehr zehnten Großausstellung, die bereits im Vorfeld auf großes Interesse gestoßen ist, peilt die Stadt Leoben

Kultur

den millionsten Besucher an. Diese Zahl zeigt deutlich, daß dieses Projekt nicht nur für die Stadt selbst, sondern auch für die Region von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist und dadurch auch die Marke Leoben, besonders auch außerhalb des Landes immer stärker wahrgenommen wird“, sagt Leobens Bürgermeister, Matthias Konrad.

Bei der diesjährigen Ausstellung handelt es sich um die größte Chinaausstellung weltweit, in der ausschließlich Originalobjekte, deren Ausfuhr extra von der Regierung der Volksrepublik China genehmigt werden mußte, gezeigt werden.

Ermöglicht wurde dies nur, „weil die Zusammenarbeit zwischen Xuzhou und Leoben seit langem von Verständnis und Vertrauen geprägt ist. Der vielfältige Austausch in den Bereichen Kultur, Kunst, Erziehung, Gesundheitswesen, usw. hat das Verständnis und die Freundschaft zwischen zwei Städten und zwei Staaten gefördert“, sagt Ming Xu, Parteisekretär des Stadtkomitees von Xuzhou.

Bisher konnte die Öffentlichkeit nur eine Auswahl dieser kulturhistorisch äußerst bedeutenden Objekte sehen – und das nur in Peking. Leoben zeigt dagegen eine Vielfalt an Exponaten. Die kostbaren Leihgaben stammen aus dem Museum der Stadt Xu-



Grabschutztier – Keramik, Sui-Dynastie (581-618 n. Chr.)

zhou und sind ergänzt durch wertvolle Stücke aus dem Museum für Völkerkunde Wien sowie dem Österreichischen Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst (MAK - Wien).

„Die Ausstellung, deren Schwerpunkt auf den Grabfunden aus den Gräbern der Westlichen Han-Dynastie in Xuzhou liegt, veranschaulicht in einer in Österreich bisher noch nie da gewesenen Dichte einen der bedeutendsten Abschnitte der chinesischen Geschichte. Darüber hinaus werden mit eindrucksvollen Funden und Leihgaben auch andere, wesentliche Abschnitte der chinesischen Geschichte eindrucksvoll beleuchtet und dadurch ein Gesamtüberblick über einen mehrtausendjährigen Zeitraum chinesischer Kunst und Kultur vermittelt“, meint der Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums Wien, Wilfried Seipel, der gemeinsam mit der Leiterin der Kunsthalle Leoben, Susanne Leitner-Böchzelt, als Kurator die Ausstellung zusammengestellt und wissenschaftlich betreut hat.

„Die diesjährige China-Ausstellung mit ihren mehr als 200 einzigartigen Objekten wird sicherlich wieder zahlreiche Besucher nach Leoben bringen, die sich von der chinesischen Kultur faszinieren lassen“, ergänzt Susanne Leitner-Böchzelt.

Prunkstücke der Ausstellung sind ein kostbarer Lacksarkophag mit Jadeintarsien, der aus 2095 Jadeplatten besteht, und ein Jadepanzer aus 4248 Jadeplättchen, beide aus der frühen Han-Dynastie, beide einma-



Lacksarg mit Jadeintarsien – Nephrit, Gold, Lack, Westliche Han-Dynastie (206 v. Chr.-9 n. Chr.)



Jadedrache – Nephrit, Westliche Han-Dynastie (206 v. Chr.-9 n. Chr.)

lig. Weltberühmt und unermesslich kostbar ist chinesisches Porzellan aus der Ming- und Qing-Dynastie, welches ebenfalls in Leoben zu sehen ist. Darüber hinaus spiegelt sich in seltenen Terrakotten und Meisterwerken aus Eisen und Bronze die Vielfalt chinesischer Kunst wider.

Zudem gewähren Masken, Gefäße, Spiegel, Lampen, Musikinstrumente, Schwerter, Gürtelschnallen, Ringsegmente, Pokale und Vasen, Dosen, Teeschalen, Rangabzeichen und Siegel, Tiere und Fabelwesen den Besucherinnen und Besuchern einen faszinierenden Einblick in eine der bedeutendsten Weltkulturen.

China besitzt eine der ältesten Hochkulturen der Erde. Die in Leoben gezeigten Kunstschatze – darunter Kleinode aus der Zeit der Han- (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.), der Tang- (618-907 n. Chr.) oder der Ming-Dynastie (1368-1644 n. Chr.) – gewähren einen tiefen Blick in dieses reiche kulturelle Erbe. Insgesamt spannt sich der Bogen der Ausstellung von der Liangzhu-Kultur um 3000 v. Chr. bis hin zum Ende der Qing-Dynastie am Beginn des 20. Jahrhunderts.

Unter den Han-Kaisern erlebte das Kunsthandwerk eine ganz besondere Blüte und einen enormen Aufschwung. Und gerade mit dieser Epoche wird der Besucher eindrucksvoll konfrontiert: Die Rekonstruktion



Weibliche Figur – Ton bemalt, Nördliche Dynastien (386-581 n. Chr.)

eines Herrschergrabes aus dieser glanzvollen Zeit wird architektonisch in die Ausstellung integriert, die kostbaren Grabbeigaben werden stimmungsvoll in Szene gesetzt.

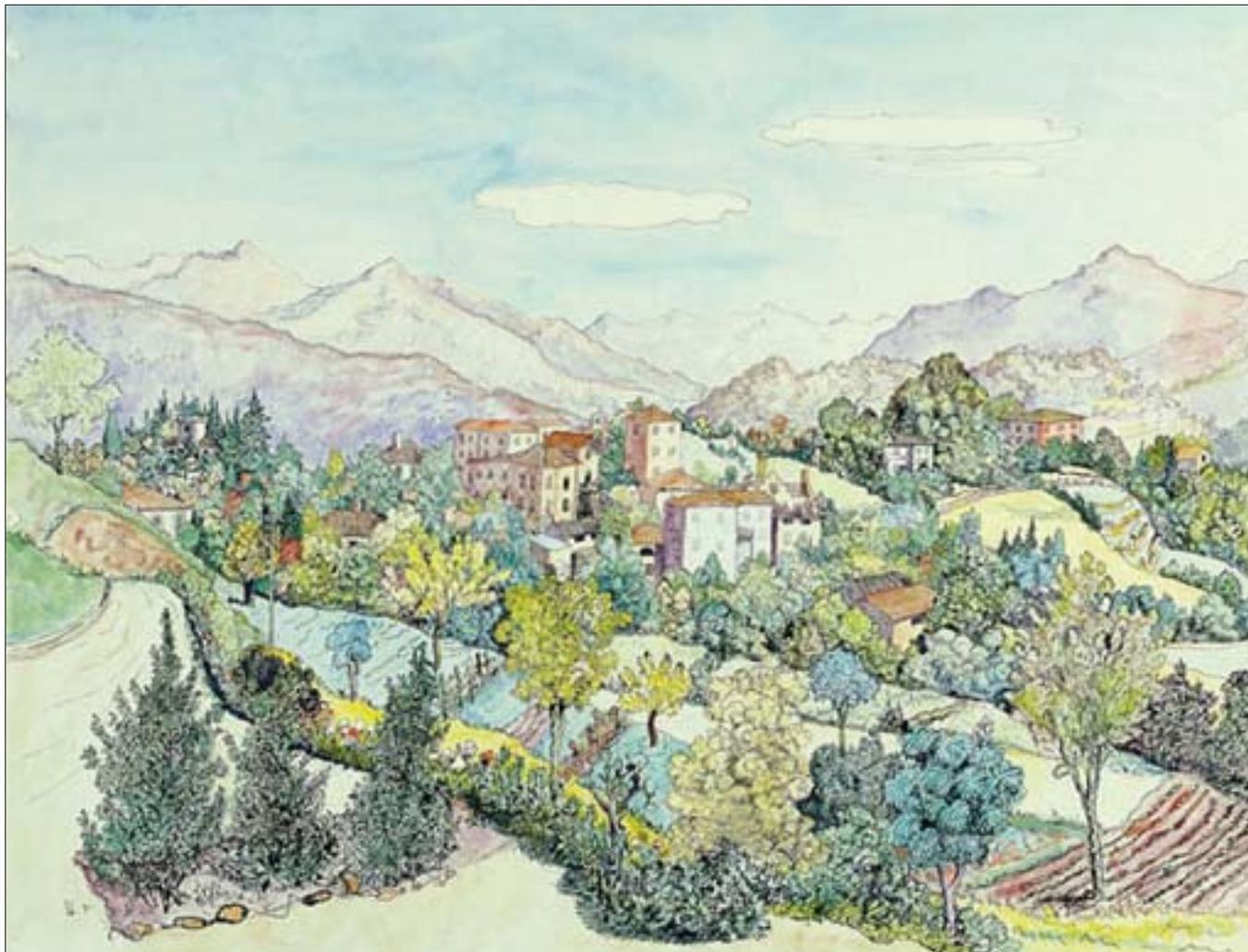
„Die Kunsthalle Leoben bietet mit dieser Ausstellung ein dreidimensionales Erlebnis zur Geschichte der Han-Dynastie. Die Nachbildung der Gräber dieser beeindruckenden chinesischen Epoche vermittelt einen besonderen Eindruck. Zahlreiche spannende Einblicke, verschiedene Blickwinkel auf das nachgebaute Grabungsfeld und die Grabkammern machen diesen Teil der Ausstellung zu einem noch nie zuvor gezeigten Highlight“, meint dazu Arno Grünberger, Architekt der Ausstellung.

Rund um die Ausstellung wird es auch wieder ein umfangreiches Rahmenprogramm geben. Dazu meint Leobens Kulturstadtrat Franz Valland: „Unsere ethnologischen Ausstellungen werden immer durch ein ausgewogenes und breit angelegtes Rahmenprogramm ergänzt. Einige Programmpunkte werden China in Form von Musik, Gesang, Tanz, Akrobatik und Malerei in den Mittelpunkt des Interesses stellen. Für jeden Geschmack und jede Altersgruppe findet sich ein attraktives Angebot. Unsere Gäste werden, dafür garantiere ich, Leoben in guter Erinnerung behalten.“

<http://www.leoben.at>

Hermann Hesse

»Dichter & Maler« bis 3. Juni 2007 im Leopold Museum Wien



Hermann Hesse: Große Landschaft ...

Von 23. Februar bis zum 3. Juni 2007 wird erstmals in Österreich eine umfangreiche Schau zum Leben und Werk des Literatur-Nobelpreisträgers Hermann Hesse gezeigt. Der international renommierte Hesse-Experte und Herausgeber der Gesamtausgabe von Hermann Hesse, Volker Michels und die Kuratorin Bettina Leder-Hindemith haben für diese Ausstellung im Leopold Museum neben den wenig bekannten Aquarellen eine große Auswahl an Original-Briefen, Fotos, Gedichten und Manuskripten zusammengestellt. Damit bietet die Ausstellung einen Eindruck vom umfangreichen Schaffen dieses vielseitigen Künstlers.

Noch immer wird das Werk Hermann Hesses (1877-1962) vor allem von der Jugend geliebt und gelesen und zählt dadurch

auch kommerziell mit über 30.000 verkauften Büchern im Monat zu den wichtigen Stützen des Suhrkamp-Verlages. Seit der Wiederentdeckung des Autors des „Steppenwolfs“ in den 1960er Jahren durch die amerikanische Hippie-Bewegung ist Hesse auch international der verbreitetste deutschsprachige Autor, wurde in 60 Sprachen übersetzt und hält bei einer weltweiten Auflage von über 100 Millionen. Trotzdem kam die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Literaturnobelpreisträger bei uns bisher eher zu kurz und während es über Autoren wie Stefan Zweig und Thomas Mann in letzter Zeit Ausstellungen und Dokumentationen gab, ist in Österreich eine Darstellung von Leben und Werk Hermann Hesses noch nie unternommen worden. Das Leopold Mu-

seum schließt nun diese Lücke gleich mit der größten und umfassendsten Ausstellung, die es je zum wohl einflussreichsten deutschsprachigen Autor des 20. Jahrhunderts gegeben hat.

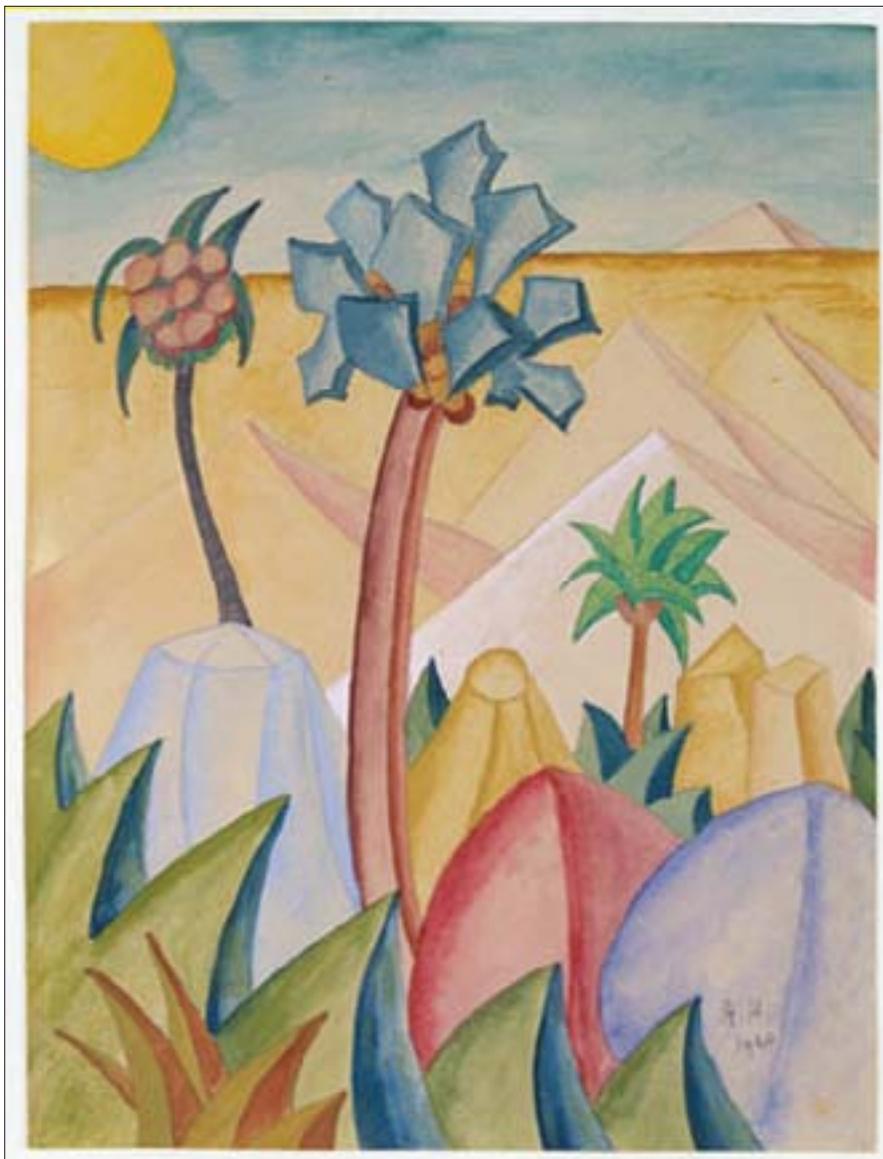
Dichter und Maler

Hermann Hesse nannte sein Leben ein „Bilderbuch“, in welchem er behutsam blättere. Bild und Wort waren für ihn nur schwer zu trennen, weshalb das Leopold Museum ausführlich beide Aspekte im Leben des Künstlers präsentiert. „Nicht, daß ich mich für einen Maler hielt, aber das Malen ist wunderschön. Man hat nachher nicht, wie beim Schreiben, schwarze Finger, sondern rote und blaue“, meinte Hesse kokett, der

während des Ersten Weltkriegs an einer schweren Depression litt und diese auf ärztliches Anraten hin mit Malen therapierte. Das Spiel mit den Farben sollte ihn nie wieder loslassen und auch seine Dichtkunst farbiger und anschaulicher machen. Neben 100 Aquarellen zeugen Erstauflagen seiner Bücher, Manuskripte, Briefe, selbst sein Strohhut und andere Selbstzeugnisse von der Faszination, die noch immer vom Werk des Nobelpreisträgers ausgeht. Hesses Lebensphilosophie, die Lösung für Probleme in sich selbst zu suchen und sich damit gegen jede Form der Fremdbestimmung zu wehren, ist so aktuell wie zu seinen Lebzeiten.

Vom pietistischen Elternhaus über Indien in den Tessin

Der Biographie Hermann Hesses wird in der Ausstellung große Aufmerksamkeit geboten, da sich in seinem Lebenslauf sehr deutlich auch die philosophische Entwicklung des Denkers nachvollziehen läßt. Von der streng pietistischen Erziehung im Elternhaus, in dem er aber auch gleichzeitig die fremde Kultur Indiens schon früh kennen lernt (seine Eltern waren Missionare in Indien), über die im Roman „Unterm Rad“ verarbeitete traumatisierende Strenge des damaligen Schulsystems, führen 38 Informationsfahnen durch das Leben des Autors. Nach ersten Erfolgen als Schriftsteller des Romans „Peter Camenzind“ (1904) entschließt sich Hesse sehr früh, dem eitlen Leben als „Großschriftsteller“ zu entsagen und eine einsiedlerische Existenz abseits der großen Metropolen zu führen. Diese Philo-



Hermann Hesse, *Ägyptenland*, 1920. © Hermann Hesse Editionsarchiv Volker Michels, Offenbach am Main



Hermann Hesse beim Malen

sophie der Selbstbestimmtheit zieht sich durch sein ganzes Werk. Immer wieder weisen seine Bücher darauf hin, daß die Antwort auf die Welt in einem selbst liegt. Über die großen Erfolge von „Siddharta“ (1922), in dem Hesse seine lebenslängliche Studium von fernöstlicher Philosophie ein Denkmal setzt, den „Steppenwolf“ (1927), mit dem der 50-jährige Autor eine tiefe Depression überwinden und zu einer neuen Versöhnungsbereitschaft gegenüber der Endlichkeit von Ich und Welt findet, gelangt man schließlich zum weisen Alterswerk des „Glasperlenspiels“, das 1943 in Zürich erscheint und in seiner Anlage schon die vernetzte virtuelle Welt des Cyberspace vorweggenommen hat.

Alle wesentlichen Werke sind in wertvollen Erstausgaben ausgestellt und auch in handschriftlichen Entwürfen und verschiedenen Versionen in der Ausstellung vertre-

ten. Den Nobelpreis von 1946 akzeptiert Hesse schließlich höflich, empfindet die Ehrung jedoch als lächerlich und nur einer Mode unterworfen und entsendet daher ein paar freundliche Zeilen für das Festbankett nach Stockholm, ohne sich selbst die Reise anzutun. Als Hesse 1962 in Montagnola stirbt, ist es wieder still um ihn geworden, seine Witwe, Ninon, eine Altösterreicherin, die in Wien Kunstgeschichte studiert hat, beginnt mit der Sichtung des Nachlasses und der Herausgabe noch unveröffentlichter Werke.

Ende der 1960er Jahre beginnt dann die Renaissance von Hermann Hesse, der vor allem in den USA und Japan Kultstatus erlangt. Einen Einblick in die zahllosen Ausgaben und Übersetzungen bieten hunderte Bücher, die im letzten Saal der Ausstellung in einer gemütlichen Leseecke zum schmökern einladen.

Das Spiel mit den Farben

Als Hermann Hesse mitten im Ersten Weltkrieg auf Anraten seines Arztes nach einem Nervenzusammenbruch zu malen beginnt, ist er vierzig Jahre alt und in einer tiefen Krise. Nach den ersten unbeholfenen Versuchen für die Psychotherapie seine Träume aufzuzeichnen, beginnt er Handschriften eigener Gedichte zu illustrieren und verkauft diese als bibliophile Kostbarkeiten an Liebhaber, um Geld für sich und seine Arbeit in der Kriegsgefangenenfürsorge zu gewinnen. Nach dem Krieg und während der Inflationsjahre bestreitet er daraus seinen kargen Lebensunterhalt. „Jetzt wo die Geldverhältnisse mich als Dichter fast brotlos machen“, schreibt er 1920 in einem Brief, „beginne ich von der Malerei zu leben.“

Doch das Malen ist für Hermann Hesse weit mehr als Broterwerb oder ein willkommener Zeitvertreib. Es wird für ihn zu einer existenziellen Notwendigkeit und zum Mittel, um Abstand vom Literaturbetrieb zu gewinnen. Als sich der Autor nach der Trennung von seiner ersten Frau 1919 im Tessin niederläßt, beginnt seine bis dahin gedämpfte Farbpalette regelrecht zu explodieren. In der farbenfrohen südlichen Landschaft entstehen in rascher Folge Aquarelle von expressiver Farbigkeit und Leuchtkraft. Während des ersten Sommers im Tessin setzt sich Hermann Hesse in der autobiographisch gefärbten Erzählung „Klingsors letzter Sommer“ selbst ein Denkmal als Maler: „Die kleine Palette voll reiner, unvermischter Farben, voll hellster Leuchtkraft“, läßt



Rotes Haus am Hang

Hesse den Maler in seiner Erzählung sagen, „sie war mein Trost, mein Arsenal, mein Gebetbuch und meine Kanone, mit der ich nach dem Tode schoß. Mit ihr habe ich schon tausendmal Magie getrieben und den Kampf mit der blöden Wirklichkeit gewonnen.“

Mit rund 100 Aquarellen, illustrierten Handschriften, Briefen und Gedichten zeigt die Ausstellung einen umfassenden Überblick über diese unbekanntere Seite des Künstlers Hermann Hesse.

Hermann Hesse über seine Malerei

„Meine Aquarelle sind eine Art Dichtung oder Träume, sie geben von der Wirklichkeit bloß eine ferne Erinnerung und verändern sie nach persönlichen Gefühlen und Bedürfnissen...“ (aus einem Brief Hesses an Helene Welti, 1919)

„Dieser schandbare Winter, der keiner ist, geht mir auf die Nerven. Wir hatten eine kurze Zeit Schnee, das genoß ich sehr und war

halbe Tage mit dem Bergschlitten unterwegs. Seither taut und regnet es, ist lau und naß, immer föhlig und charakterlos. Der Teufel hole diese Zeit, in der die Sommer kühl und die Winter lau sind, mir ist es in der Seele zuwider, da ich starke Hitze oder Kälte, kräftige Farben und klares Licht liebe.“ (HH in einem Brief an Stefan Zweig vom, 9. Februar 1904).

Die Sammlung Leopold zählt zu den weltweit bedeutendsten Sammlungen moderner österreichischer Kunst. Die weit über 5000 Exponate umfassende Kollektion wurde im Jahr 1994 mithilfe der Republik Österreich und der Oesterreichischen Nationalbank in die Leopold Museum Privatstiftung eingebracht. Sie enthält wesentliche Gegenstände des österreichischen Kunstgewerbes der Jahrhundertwende von Otto Wagner, Adolf Loos, Josef Hoffmann, Koloman Moser und Dagobert Peche sowie genuine Objekte aus Afrika und Ozeanien sowie Werke alter chinesischer und japanischer Kunst. ■

<http://www.leopoldmuseum.org>

Weber-Tyrol in Innsbruck ...

Das Stadtmuseum Innsbruck gibt von 11. April bis 23. Mai 2007 in der Ausstellung »Hans Weber-Tyrol 1874-1957« anhand 70 ausgesuchter Werke Einblick in das künstlerische Lebenswerk des bekannten Tiroler Künstlers.



Plakat: »Blick vom Holzapfelkreutz auf München«, Lithografie, 1906

Fotos: Stadtarchiv / Stadtmuseum Innsbruck

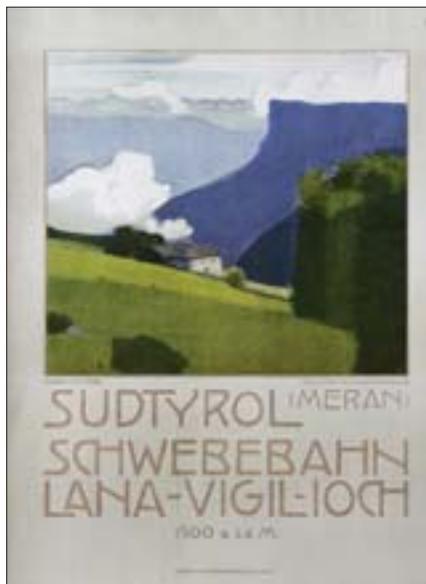
Die Ausstellung zeigt Ölbilder, Aquarelle und Plakatentwürfe des bedeutenden Tiroler Künstlers, der lange als Weggefährte von Albin Egger-Lienz mit seinen farbenprächtigen und eigenwilligen Werken in die Tiroler Kunstgeschichte einging.

Hans Weber-Tyrol begann sein künstlerisches Schaffen zur Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert und war als Schüler an der Münchner Akademie der bildenden Künste zunächst stark von der Kunst des Jugendstils beeinflusst. Ab 1906 bezieht er ein eigenes Atelier, 1914 wird er Mitglied der Münchener Secession und nimmt den Namen „Weber-Tyrol“ an. Von 1914 bis 1918 hat Weber-Tyrol als „Kriegsmaler unter dem Protektorate Viktor Dankl“ am Ersten Weltkrieg teilgenommen.

Seine ersten Werke sind gekennzeichnet von einer starken zweidimensionalen Flächigkeit nach Art japanischer Holzschnitte, die zu jener Zeit auch bei Jugendstil-künstlern populär waren.

In den weiteren Jahren entwickelte Weber-Tyrol einen eigenen, ganz persönlichen Mal-

stil, der zwischen Spätimpressionismus und Expressionismus anzusiedeln ist. Ein dynamischer Pinselstrich, starke expressive Farben und ein harmonisches Zusammenspiel



Plakat: »Südtirol Schwebebahn Lana-Vigil-Joch«, Lithografie, 1911

der Farben sind markante Kennzeichen dieses Stils. Das bevorzugte Sujet seiner Bilder war vor allem die Natur – Landschaften, Tiere und Menschen dienten zumeist als seine Modelle. Als Freilichtmaler durchreiste er vor allem den bayrischen, nord- und südtiroler Raum und war als freischaffender Künstler auch in Innsbruck tätig.

1957 stirbt Hans Josef Weber-Tyrol in Meran, im Südtiroler Ort St. Michael sind ein Platz und eine Schule nach ihm benannt.

Die Schau bietet die einmalige Gelegenheit, einen umfassenden Einblick in sein Lebenswerk zu bekommen, da seine Werke in keiner eigenen Sammlung geschlossen erhalten sind.

Die Bilder wurden von der Kunsthistorikerin und Kuratorin der Ausstellung Elisabeth Maireth ausgesucht und zusammengestellt und freundlich zur Verfügung gestellt vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Rabalderhaus Schwaz, Stadtmagistrat Innsbruck und von zahlreichen privaten Leihgebern aus dem In- und Ausland. ■

<http://www.innsbruck.at>

Zeitung vom 23. März 1576

Die Wienbibliothek im Rathaus ist als einzige Bibliothek Österreichs seit kurzem in Besitz dieser seltenen Druckschrift

Weltweit sind nur fünf Exemplare in öffentlichen Sammlungen erhalten. „Eigentliche warhaffte Zeitung auß Wien vom 23. Martij dieses 1576 Jars, welcher Gestalt der Röm. Keys. Maiest. unsers allergnedigsten Herren die Polnische Königliche Waal verantwort...“ Frankfurt/Main, M. Lechler 1576 4nn.Bll.

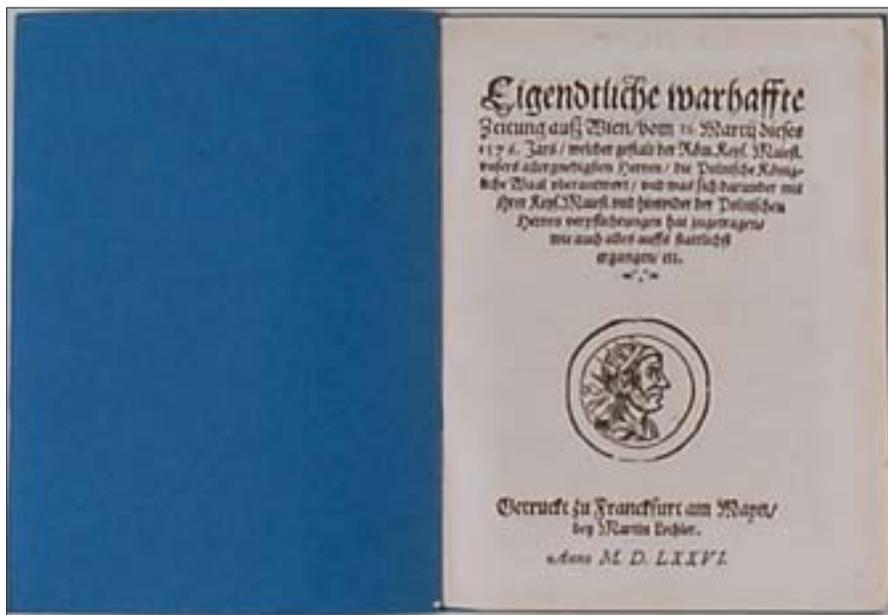
„Zeitung“ meinte im Sprachgebrauch des 16. Jahrhunderts „Nachricht“ oder „Kunde“. Wichtige Botschaften wurden in Form von Einblattdrucken mit einer maximalen Auflagenhöhe von 1000 Stück in Umlauf gebracht.

Die vorliegende Druckschrift berichtet von der Anwartschaft Kaiser Maximilians II. (1527-1576) auf die polnische Königskrone, die ihm, nach dem Aussterben der Jagiellonen und der Flucht Heinrichs von Valois, von einer polnischen Adelsminderheit angeboten worden war, da seine Mutter Anna der letzte Sproß dieser Dynastie war. Maximilian II. nahm die Krone an, konnte sich aber nach der Doppelwahl 1574/75 aufgrund von Intrigen nicht durchsetzen. Insbesondere auf Druck des polnischen Kanzlers Jan Zamoyski wurde Stephan IV. Bathory, Fürst von Siebenbürgen, 1575 zum König Polens gewählt.

„Die Eigentliche warhaffte Zeitung auß Wien vom 23. Martij dieses 1576 Jars“ fügt sich sehr gut in den Bestand an Druckwerken der Wienbibliothek aus dem 16. Jahrhundert ein, der sich im wesentlichen aus Schriften zur Reformation/Gegenreformation und zu den Türkenkriegen zusammensetzt. Alle diese Publikationen sind über den Online-Katalog der Druckschriftensammlung auf <http://www.wienbibliothek.at> abrufbar.

Diese Neuerwerbung ist eine interessante Quelle zur Biografie Maximilians II., der, als einer der wenigen Habsburger, dem Protestantismus zugeneigt war. Er residierte in Wien, förderte die Kunst und beschäftigte berühmte Gelehrte an seinem Hof, u.a. den Botaniker Carolus Clusius (Charles de L' Ecluse), Johannes Sambucus (Historiker) oder Hugo Blotius (Reformator der kaiserlichen Hofbibliothek).

Die Wienbibliothek ist als Magistratsabteilung 9 eine Einrichtung der Stadt Wien und erfüllt einen öffentlichen Auftrag. Sie ist



eine wissenschaftliche Bibliothek, die sammelt, erschließt, bewahrt und forschet. Zudem ist sie die administrative Bibliothek der Stadt Wien. Die Wienbibliothek ist eine öffentliche Institution, die interessierten Personen ihre Bestände zugänglich macht, sie bei ihren Recherchen sachkundig unterstützt, Informationen und Informationskompetenz vermittelt und Wissen aufbereitet.

Der Bestand konzentriert sich auf Wien mit Schwerpunkt auf Geschichte, Kunst und Kultur sowie Rechts- und Verwaltungswesen,

umfaßt den Zeitraum vom späten 18. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart und reicht im Bereich der Druckschriften ins späte 15. Jahrhundert zurück, ist historisch wertvoll bzw. aktuell bedeutend und ist entsprechend unseren Sammelrichtlinien systematisch aufgebaut.

Die Wienbibliothek im Rathaus (vormals Wiener Stadt- und Landesbibliothek) feierte 2006 ihr 150-jähriges Jubiläum. Dieser markante zeitliche Einschnitt war Anlaß für eine Umbenennung. ■

Die Architektur der Klosterneuburger Strandbäder und Wochenendkolonien

Veranstaltet von der Stadtgemeinde Klosterneuburg und dem Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der TU-Wien

Alle Fotos: Archiv der Stadt Klosterneuburg / TU Wien



Architektonisch-kunsthistorisch höchst bemerkenswert: der Kabinentrakt im Strandbad der Stadtgemeinde Klosterneuburg

Seit 2005 forschen die Professorinnen Caroline Jäger-Klein und Sabine Plakolm-Forsthuber von der Technischen Universität Wien gemeinsam mit ihren Studentinnen und Studenten über die „Architektur der Strandbäder und Wochenendkolonien“ entlang der Donau im Raum Klosterneuburg – Kritzdorf, traditionsreich als „Weekend-Paradies an der Donau“ betitelt. Ziel der Arbeit ist die Rekonstruktion der Entstehungs- und Baugeschichte dieser knapp vor und nach dem 1. Weltkrieg entstandenen einzigartigen Holzbauten auf Pfählen. Die Besonderheit vollständiger, doppelter Unterlagenätze in der Bäderverwaltung und dem Bauarchiv der Stadtgemeinde Klosterneuburg läßt eine ausführliche Dokumentation

der Auftraggeber, Planer und ausführenden Firmen sowie von Material und Konstruktion durch originales Plan- und Fotomaterial, teilweise noch aus dem 19. Jahrhundert, zu. Abgebildet sind dort die in Wirklichkeit längst nicht mehr vorhandenen Schwimmschiffe und Badeplattformen, auf denen früher das freie Schwimmen im Strom, nach Geschlechtern streng getrennt und im langen Badekostüm, erlernt wurde. Aber auch die Entwicklung der privaten Badehäuschen von primitivsten Hütten zu architektonisch-kunsthistorisch höchst bemerkenswerten Strandvillen von der Zwischenkriegszeit bis heute läßt sich durch diese in Kooperation mit der Stadtgemeinde Klosterneuburg durchgeführten Untersuchungen nachvollziehen.

Eine Auswahl der interessantesten Ergebnisse wird derzeit in einem umfassenden Katalog zusammengefaßt und zu einer Ausstellung im Strandbad Klosterneuburg aufbereitet. Die Recherche gibt Zeugnis von der höchst kreativen Planungskultur der Bauherren Karl Auböck, Wilhelm Blaszczyk, Julius Bauer, Heinrich Fast, Marcel Halfon, Eugen Herz, Anton Redlich, Lili Marberg, Maria Strauss-Likarz, Cili Wang, Marcell Zappler u. a., ihrer Architekten Felix Augenthal, Josef Bauer, Hans Berger, Michel Engelhart, Paul Fischl/Heinz Siller, Fritz Gross, Fritz Keller, Franz Polzer, Anton Potyka, Heinz Rollig, Fritz Rosenbaum, Julius Wohlmut u. a. und der ausführenden Firmen Klosterneuburger Wagenfabrik, Leo

Kultur

pold Haas & Sohn, u. a. Insbesondere unter den ausführenden Firmen finden sich auch heute noch klingende Namen wie Hartl-Häuser, Böhler Stahlbau, Baumeister Josef Schömer, Gründer der Baumax Kette, die mit den Strandhäusern im Klosterneuburger Raum namhaft zum Entstehen einer sehr frühen Form der Fertighausindustrie in Holz und Stahl beitrugen. Resultierend aus der intensiven Auseinandersetzung mit der Weekend-Bewegung und den daraus sich ergebenden Vorschlägen für eine moderne Architektursprache entstanden hier zudem fortschrittlichste, multifunktionelle Einraumhäuser, die mit der sich formierenden internationalen Moderne Europas von Bauhaus, DeStijl und Neue Sachlichkeit und den expressionistischen und kubistischen Tendenzen der Zeit leicht Schritt zu halten vermögen. Durch die neuartigen Grundrisslösungen und die zukunftsfrächtigen Konstruktionsweisen, die hier zwischen 1924 und 1934 in Serie ausgetestet werden konnten, ergaben sich Lösungen, die der österreichischen Architektur der Moderne international Ansehen verschafften. In diesem Zusammenhang konnte von Thomas Prlic, einem Diplomanden der Technischen Universität Wien, auch die höchst ungewöhnliche Firmengeschichte der Klosterneuburger Wagenfabrik (Kawafag), die in der Zwischenkriegszeit allein in Niederösterreich über 2000 Fertighäuser aus Holz errichtete, auf Basis der Werbekataloge der Firma aus dieser Zeit rekonstruiert werden.

Selbst der Zukunft des Typs „Strandhaus“ ist ein eigenes Kapitel gewidmet, das in Zusammenarbeit mit jungen Architektenteams (unsquare architects, DREER2) entstanden ist, die in den letzten Jahren in den früheren Weekend-Siedlungen Energie- und Kosten effiziente innovative Bauobjekte aus Holz Richtung Niedrigenergie- oder Passivhausstandard für engagierte Bauherren entwickelten und errichteten. Die jüngste Architektengeneration konnte damit die zukunftsfrächtigen bauphysikalischen Möglichkeiten dieses umweltschonenden, recycelbaren Baustoffes vorführen, die zudem in der hier dokumentierten Strandhausarchitektur der vergangenen Jahrzehnte schon enthalten waren!

Der Katalog enthält darüberhinaus einen Abriss über die Entstehung dieser spezifischen Art des Bäderwesens und der dazu notwendigen Bauten, von denen sich in Klosterneuburg mit dem Militärbad in der Haas-Kolonie (Strandbadsiedlung), den aus Ende der Zwanzigerjahre stammenden Kabinentrakten des Strandbades und dem so genann-



Der monumentale Torbau des Kritzensdorfer Stranbades, von Architekt Heinz Rollig 1928 entworfen, diente ursprünglich als Strandcafé mit hervorragender Aussicht von der Dachterrasse.

ten Kopfbau in Kritzensdorf vom Beginn der Dreißigerjahre höchst sehenswerte Originalzeugnisse erhalten haben. Diese Klosterneuburger Anlagen werden mit den etwas später entstandenen Wiener Freibädern und den teils gleichzeitig, teils früher errichteten Flußbadeanlagen am Kamp sowie den Seebadeanstalten an den Kärntner- und Salzkammergutseen architektur- und kulturhistorisch in Beziehung gesetzt. Interessante Aspekte über frühen, aktiven Holzschutz durch



Ein 2003 errichtetes Strandhaus der Architekten DREER2 führt eine perfekte Raumoptimierung auf 35 m² vor.

Baudetails wie Belichtungs- und Belüftungslaternen, die im Zusammenklang mit einer stark farbigen Streifenbemalung den Anlagen oft einen Hauch Exotik verleihen, runden das Bild ab. Die Kurzbiografien der an der Errichtung der Badeanlagen und Wochenendkolonien beteiligten Architekten im Anhang des Kataloges basieren größtenteils auf bislang vollkommen unveröffentlichten Informationen aus verschiedensten Archiven.

Mit der von einem Strandkonzert der Musikschule Klosterneuburg untermalten Ausstellungseröffnung und Katalogpräsentation am 3. Mai 2007 um 18 Uhr im Strandbadrestaurant von Klosterneuburg startet die Stadtgemeinde heuer offiziell in die Badesaison 2007, die den gesamten Sommer hindurch von der Ausstellung begleitet werden wird. Ziel von Ausstellung und Katalog ist, gerade unter den derzeitigen Hausbesitzern und Dauernutzern der Bäder das Bewußtsein zu verankern, daß sie mit ihren oft recht unscheinbar anmutenden „Badehäuschen“ einen großen Schatz der österreichischen Architekturtradition hüten und pflegen. Aber auch die „öffentliche Hand“, die bei der Recherche in Form der Stadtgemeinde Klosterneuburg als Partner hervorragende Arbeit leistete, sollte mit diesem Katalog ein Instrument in die Hand bekommen, um die in alernächster Zukunft anstehenden Sanierungen am öffentlichen Teil der Badeanlagen mit dem notwendigen wissenschaftlichen und denkmalpflegerischem Rückhalt durchführen zu können. ■

<http://www.baukunst.tuwien.ac.at/>

Innsbrucker Festwochen 2007

Von »Weisheit und Weltverbesserern« ist die Rede im Schwerpunkt, der sich von 3. Juli bis 26. August mit zwei Opern und zahlreichen Konzerten Telemann, Händel und der Sehnsucht der Deutschen im Barock widmet.



Foto: Franz Neumayr

In einer Pressekonferenz stellten die Innsbrucker Festwochen am 23. März ihr neues Magazin und das Rahmenprogramm der Saison 2007 vor. Präsentiert wurden die erweiterten Akademieprojekte, eine Zusammenarbeit mit dem Tiroler Landeskonservatorium und dem Mozarteum Salzburg, die 2007 neu ins Leben gerufen wurden. Das bereits im November fixierte Projekt des Innsbruck Festival Chorus konnte inzwischen um einen Barockorchesterworkshop bereichert werden. „Es ist unglaublich schwer, Avantgarde zu bleiben. Ich bin überzeugt, daß wir mit den heuer startenden Akademieprojekten einen Beitrag zur Ausbildung junger Musiker bieten, der die bisherige Lücke zwischen Hochschulstudium und ersten Engagements in sehr hilfreicher Weise

schließt“, meinte Geschäftsführerin Sarah Wilson in ihrer Stellungnahme. In einem Abschlußkonzert am 26. August stellen die jungen Musiker die Ergebnisse ihrer Arbeit mit dem vom Barock zur Wiener Klassik wechselnden Ensembleklang öffentlich vor.

Zweiter Hauptpunkt war die Vorstellung des Rahmenprogramms, das die Konzerte begleitet und weiterführt. Neben beliebten Traditionen, wie dem Renaissancefest auf Schloß Ambras, den Lunchkonzerten und dem Symposium – heuer zu Telemanns Operschaffen –, konnten einige Veranstaltungsreihen auch ausgebaut werden. So sorgen die Ambras-Führungen erstmals für Überblick mit einem Ausflug aufs Dach des Hochschlosses. Die Opernprobenbesuche für Kinder (Anmeldung beim „Ferienzug“

der Stadt Innsbruck) und der Schnupperkurs zum Einstieg in die Alte Musik wurden wegen des großen Erfolges ausgebaut.

Die Opern

„Ein Mann, der sich zwei Frauen angetraut, hat sich sein Kerker selbst gebaut.“ Mit diesem Stoßseufzer quittiert der griechische Philosoph das Senatsgebot zur Doppelehe in Georg Philipp Telemanns komischer Oper „Der geduldige Sokrates“. Das Meisterwerk von 1721 ist mit seinem sprühenden Witz und der Mischung aus deutschen Rezitativen und italienischen Arien typisch für die berühmte Oper am Gänsemarkt in Hamburg, und für die deutsche Sehnsucht nach musikalischer Identität im Barock.

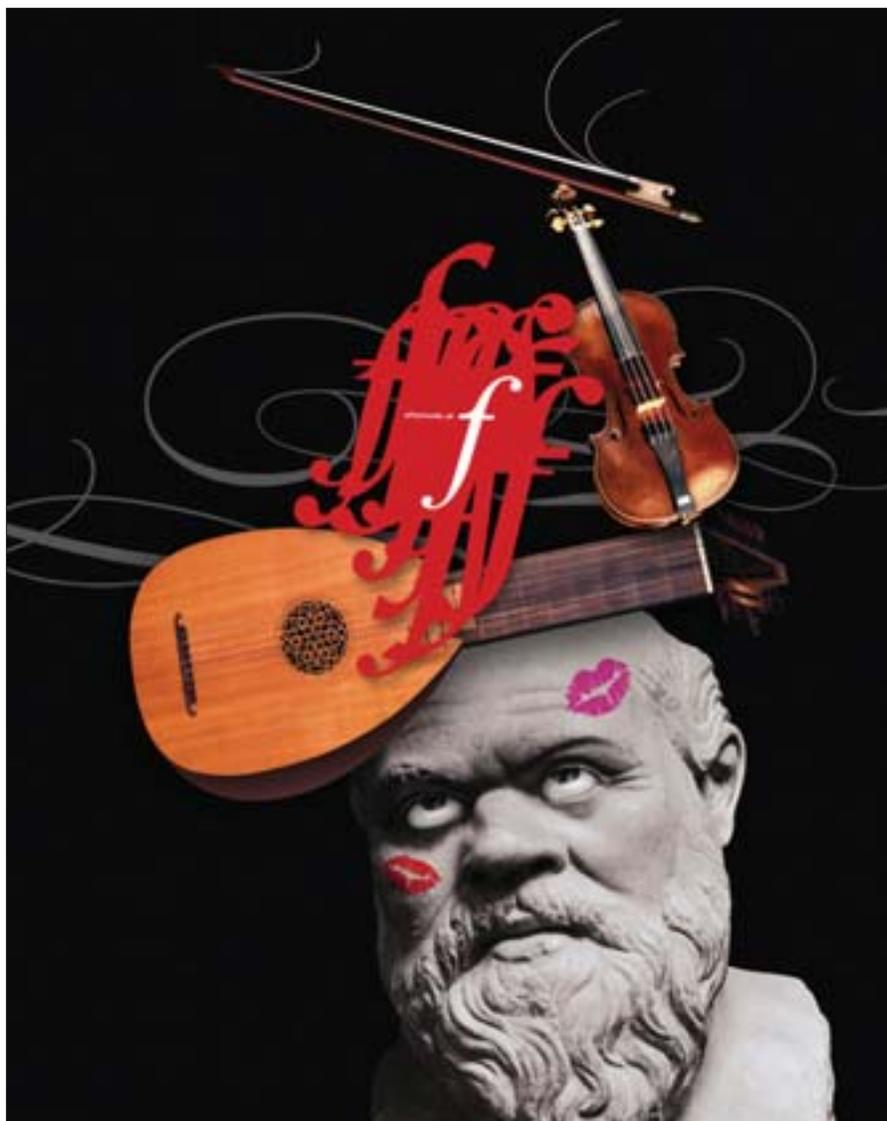
Musik

René Jacobs hat für die Innsbrucker Festwochen 2007 die Partitur des „Sokrates“ gründlich revidiert und mit der Akademie für Alte Musik Berlin ein Barockorchester mit Biss verpflichtet. Partner für die szenische Umsetzung ist das Erfolgsduo Nigel Lowery und Amir Hosseinpour, Schöpfer der ebenso polarisierenden wie international ausgezeichneten Produktion von Händels „Rinaldo“ (2002). Das englisch-iranische Regieteam beherrscht den Spagat, sowohl das Komische der Oper Ernst zu nehmen, als auch den musikalischen Ernst mit hintergründigem Esprit zu inszenieren.

Zwanzig Jahre vor Telemann war Georg Friedrich Händel Cembalist an der Gänsemarktoper „Acis and Galatea“, 1718 als Serenata in England komponiert und 1739 zur Pastoraloper ausgearbeitet, war die zu Lebzeiten meistgespielte Oper des Sachsen. Acis, liebreizender Schäfer und Auserwählter der Nymphe Galathea, findet in seinem anfangs chancenlosen Mitbewerber, dem ungehobelten Riesen Polyphem, einen Meister unzweideutiger Scharfsicht und wuchtiger Argumentationsführung. Das hochkarätige dänische Ensemble Concerto Copenhagen unter Lars Ulrik Mortensen erzählt die arkadische Lesart der wohlbekannten Weise von Liebe und tödlicher Eifersucht und präsentiert sich damit erstmals bei den Innsbrucker Festwochen.

Die Konzerte

Ob weise, weltverbessernd oder einfach nur spielfreudig: Die Festwochenkonzerte



Das Plakat der 31. Innsbrucker Festwochen 2007



Huelgas Ensemble im Dom zu Innsbruck

Foto: Festwochen / U.Thöny

setzen den Opernschwerpunkt um Telemann und Händel fort. Wie die Komponisten des 18. Jahrhunderts sehen sich auch die Zuschauer dabei vor die Wahl zwischen den beiden vorherrschenden Stilen gestellt – französische Gravität (umspielt von galant tändelnden Traversflöten) oder italienisches Feuer (wie in den rasenden Läufen konzertierender Violinen)? Egal – „einer wird gewinnen“, wenn am 13. August Telemann und Bach die beiden Großmächte der Barockmusik gegeneinander marschieren lassen. Die Akademie für Alte Musik Berlin stellt die Schlachtordnung her, die beiden Flanken führen Christoph Huntgeburth (Flöte) und Midori Seiler (Violine) ins Feld.

Die Traversflöte bekommt in Innsbruck beim Streit der Nationen eine tragende Rolle zugestanden. Ganze Generationen von deutschen Komponisten – darunter Telemann und sein Schwiegersohn Carl Philipp Emanuel Bach – setzen alles daran, den mondän-ele-

Musik

gantem Tonfall französischer Stilvorlagen des Rokoko zu treffen. Triller, Terzgänge und Verzierungen im galanten Geschmack. Während Matthesons anspruchsvolle Sonatensammlung nach Bewältigung einen „brauchbaren Virtuoso“ verspricht, führen übrige Werke mit der Suite die Keimzelle französischer Barockmusik vor – den Tanz. Am 18. August treffen sich in zarter Choreographie Linde Brunmayr-Tutz (Flöte) und Lars Ulrik Mortensen (Cembalo), eine kammermusikalische Starbesetzung von Innsbrucker Provenienz. Na dann? „Küß‘ die Hand“!

Den französischen Swing konnte Johann Sebastian Bach nur auf Papier bestaunen, denn den Stil brachte er sich im mühevollen Studium der Partituren bei, während er in mitteldeutschen Kleinfürstentümern den Hofdienst versah. Doch seine Sonaten für Traversflöte brauchen den Vergleich mit denen seiner großen französischen Zeitgenossen Rameau, Marais, Boismortier und Leclair keinesfalls zu scheuen. Dafür, dass so ein geballt frankophiles Programm auf dem Podium die nötige musikalische Spannkraft bekommt, steht das Trio Hantäi. Die drei Brüder Marc, Jérôme und Pierre, Stars an der Seine, gehen inzwischen längst eigenen erfolgreichen Solokarrieren nach und so ist ihr gemeinsamer Auftritt am Inn am 23. August eine kleine Sensation. Vive Innsbruck, „Vive la France!“

Ein Gegengewicht zur komischen Oper vom Philosophen in Entscheidungsnöten setzt das große Oratoriumskonzert am 21. August. Nichts weniger als „Der Preis der Seele“ wird verhandelt im Hauptwerk des Hamburger Ratsherrn und Poeten Barthold Hinrich Brockes, seiner Passionsdichtung „Der für die Sünde der Welt leidende und sterbende Jesus“ von 1712. Die meistvertonte barocke Nachdichtung des Karfreitagsgeschehens, an deren Komposition mit Händel, Mattheson und Keiser die Crème deutscher Opernkomponisten ihr Können unter Beweis stellen wollte, vermag durch ihre drastische Bildsprache und affektive Kraft auch heute noch zu überwältigen. Einzelne Arientexte fanden ihren Weg bis in die Johannespassion von Johann Sebastian Bach. Die mit Abstand feinfühligste Deutung ist aber Georg Philipp Telemann vorbehalten geblieben. Seine „Brockespassion“ von 1716 für sieben Solisten, Chor und großes Orchester kann es an Ausdruck und geistigem Gehalt mit den Oratorien Händels aufnehmen und ist im besten Sinne des Wortes Oper für die Ohren. Folgerichtig leitet René Jacobs mit der



Die Akademie für Alte Musik

Akademie für Alte Musik das Opernorchester, die Rolle des Christus übernimmt Johannes Weisser, der phänomenale Don Giovanni der Saison 2006.

Einen Kontrapunkt zum deutschen Barock setzen drei Konzerte mit Musik der Renaissance. Das Ensemble Douce Mémoire ist mit seinem Leiter Denis Raisin Dadre am 17. August erstmals zu den Innsbrucker Festwochen zu Gast. Die Franzosen bedanken sich für die Einladung mit einem Konzert, das die großen Bälle am französischen Königshof des 16. Jahrhunderts in Erinnerung ruft. Der Puls der Geradtaktigkeit und die mitreißende Rhythmik des Schlagwerks bilden das Samtkissen, auf dem sich Tänze wie Bransles, Gaillarden und Passemezze in ihrer vollen Ohrwurmqualität präsentieren, von nicht minder schlagkräftigen Chansons für Sopran kontrastiert. Dem Geschmack der Renaissance entsprechend greifen die Musiker abwechselnd zu Flöten, Bombarden (Schalmeeinstrumente) und Dulzianen (Renaissancefagotte) für ihre Aufforderung zum „Pas de deux“.

Kenner der Geistesgeschichte wissen, daß die Renaissance ihren Ausgang von den sonnigen Zentren in Mittelitalien nahm. Franz I., französischer König von 1515-1547, wollte nicht warten, bis das Gehörte den Weg nach Paris findet und machte sich auf den Weg nach Rom. Im Gefolge dieser „Gruppenreise zur Renaissance“ befanden sich auch seine Hofkomponisten Mouton und Sermisy, die den neuen Stil so gleich vor Ort erlernten. Paul van Nevel und sein Huel-

gas Ensemble, bei den Festwochenbesuchern viel gefragte Vokalspezialisten und Chorklangzauberer, begleiten am 22. August im Dom die französischen Herren auf die spannende Reise in eine neue Zeit.

Wer heutzutage meint, die Erfindung des Raumklangs wäre eine Errungenschaft der Kinoindustrie und des 21. Jahrhunderts, dem steht 2007 die Bekanntschaft mit einem barocken Klangexperiment bevor. Von venezianischen Kapellmeistern als „cori spezzati“-Technik entwickelt, und auf den Emporen von San Marco perfektioniert, erreicht die Mehrchörigkeit ihre Blüte bei Giovanni Gabrieli. Sein deutscher Schüler Heinrich Schütz nimmt die Kunst der verteilten Ensembles mit an die Elbe und lässt Gott im gewaltigen „Dresden Surround“-Klang zu den Menschen sprechen. Konrad Junghänel, im letzten Jahr mit seinem Ensemble Cantus Cölln in Stift Sams ein umjubelter Gast, sorgt für die Klangbalance zwischen den jungen Stimmen des Innsbruck Festival Chorus und dem erfahrenen Marine Consort bei diesem Konzert am 24. August. Nicht nur die rückseitigen Emporen der Jesuitenkirche, sondern auch das Klangpotential der prachtvollen Magnificat-Vertonungen werden dabei voll ausgeschöpft.

Detailinformationen zu all diesen Veranstaltungen, zum umfangreichen Rahmenprogramm, zu den Terminen und zur Verfügbarkeit von Eintrittskarten erfahren sie auf der umfangreichen Homepage der Innsbrucker Festwochen. ■

<http://www.altemusik.at/>

Beethovens »Fidelio« in aktueller Neufassung

Die operklosterneuburg präsentiert »Fidelio« in einer exemplarischen Umsetzung: Karl M. Sibelius wird Beethovens Meisterwerk in einer zeitgemäßen, aber nicht pseudo-aktualisierten Form zeigen.

Foto: operklosterneuburg / Lukas Beck



Die Neufassung von Ludwig van Beethovens Oper »Fidelio« findet im Kaiserhof des Stiftes Klosterneuburg eine prächtige Kulisse

Nach dem enormen Erfolg mit Offenbachs ‚Hoffmanns Erzählungen‘ im Vorjahr wollen wir heuer unserem Publikum nun Beethovens große Freiheitsoper, die in Wien schon lange in keiner Neuinszenierung mehr zu sehen war, in einer modernen, exemplarischen Interpretation zeigen“, kündigt operklosterneuburg-Intendant Michael Garschall die diesjährige Produktion des erfolgreichen Klosterneuburger Festivals an. Premiere hat Ludwig van Beethovens „Fidelio“ am 8. Juli 2007 im Kaiserhof des Stiftes Klosterneuburg um 20.00 Uhr. Die Vorstellungen finden heuer bis 2. August statt, das inzwischen traditionelle Kinder-Special am 22. Juli 2007.

In seiner einzigen Oper, in der Urfassung 1805 als „Leonore“ und in der endgültigen Fassung 1814 am Wiener Kärntnertortheater uraufgeführt, richtet sich Beethoven gegen jegliche Art der Tyrannei und stellt die Prinzipien der politischen Freiheit, der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit in den Vordergrund. Die operklosterneuburg präsentiert „Fidelio“ in einer exemplarischen Umsetzung: Karl M. Sibelius, der sowohl in Klosterneuburg wie auch als Opern-Regisseur debütiert, wird Beethovens Meisterwerk in einer zeitgemäßen, aber nicht pseudo-aktualisierten Form zeigen. „In diesem Werk geht es ja nicht nur um die Freiheit im politischen Sinn, sondern sehr stark um menschliche

Beziehungen und große Gefühle. Wir sind ja mitunter auch von unseren Gefühlen, von der Liebe gefangen. Daher werde ich ganz starkes Gewicht auf die Personenführung legen und das Beziehungsgeflecht sichtbar machen. Ich freue mich schon sehr auf die Arbeit in Klosterneuburg – und noch dazu ist ‚Fidelio‘ meine Lieblingsoper“, erklärt Sibelius zu seiner ersten Opern-Regie.

Karl M. Sibelius, Jahrgang 1969, wurde in Bregenz geboren und ist in Kärnten aufgewachsen. Er studierte Schauspiel und Gesang in Wien und Berlin. Nachdem er in der ORF-Talentshow „Die große Chance“ gewonnen hatte, startete er eine Musicalkarriere. Seit 1992 ist Sibelius, der auch

Musik

erfolgreich auf Bühnen in Wien (Serapionstheater, Schauspielhaus, Theater in der Josefstadt) und Deutschland (Volkstheater München) gastiert, fixes Mitglied des Schauspielensembles am Oberösterreichischen Landestheater Linz. Dort ist er seither als Schauspieler, Sänger und Regisseur erfolgreich tätig und längst zum Publikumsliebling avanciert. Seinen letzten großen Erfolg feierte Sibelius Anfang Februar dieses Jahres mit dem Musical „La Cage Aux Folles“ in Linz, wo seine berührende Inszenierung von Publikum und Presse begeistert aufgenommen wurde.

Andrés Orozco-Estrada, seit 2005 neuer Musikchef der operklosterneuburg, wird wieder die „Sinfonietta Baden“ und ihren Chor leiten. Der junge Kolumbianer, der auch Chefdirigent des Großen Orchesters Graz ist, hatte im vergangenen Jänner sein erfolgreiches Debüt mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin in der Philharmonie der deutschen Hauptstadt. Für Bühne und Kostüme zeichnen wieder – wie bei der gefeierten „Hoffmann“-Produktion 2006 – Andrea Burgstaller und Andrea Hölzl verantwortlich.

Und auch in der Saison 2007 kann die operklosterneuburg mit Neuerungen aufwarten: So wird es ab heuer durch einen Ausbau um 80 Sitzplätze mehr geben. Weiters werden den Besuchern im neueröffneten „Schüttkasten“ ein Opernbrunch (24. Juni 2007) sowie im barocken Stift Klosterneuburg ein ganz besonderes Event geboten: denn da fin-



Foto: operklosterneuburg / Lukas Beck

Der in Washington D.C. geborene Tenor Lawrence Bakst gibt den »Florestan«

det am Sonntag, dem 15. Juli 2007, nach der Vorstellung, eine unterirdische Nachtfüh-

rung auf den Spuren des Weines statt. Mit Taschenlampen ausgerüstet werden die Gäste durch das barocke Kellerensemble des Stifts wandeln. Und im zweiten des vier Stockwerke tiefen Kellers, dem so genannten Kuppelsaal, kann man dann fünf Weine des Stifts Klosterneuburg verkosten. Aus diesem Grund beginnt die „Fidelio“-Vorstellung der operklosterneuburg an diesem Tag ausnahmsweise bereits um 19.00 Uhr. (Achtung beschränkte Teilnehmeranzahl).

Kein Wunder also, daß bei soviel Innovation die Nachfrage auch nach den begehrten Klosterneuburg-Packages gestiegen ist.

Welchen Stellenwert das erfolgreiche Festival, das zu den herausragenden Kulturereignissen Niederösterreichs zählt, hat, beweist einmal mehr eine „Opernglas“-Rezension zur „Hoffmann“-Produktion 2006: „Vorbildlich! Aus der Vielfalt sommerlicher Veranstaltungen ragen einige wenige heraus, die nicht nur lauschige Nächte im Freien bieten, sondern auch ein künstlerisches Niveau, das sich durchaus mit dem großer Bühnen messen läßt.“

<http://www.operklosterneuburg.at/>



Foto: operklosterneuburg / Lukas Beck

Karl M. Sibelius wird Beethovens Meisterwerk in einer zeitgemäßen, aber nicht pseudo-aktualisierten Form zeigen – im Kaiserhof des Stiftes Klosterneuburg

19 Chöre, 11 Länder, 2 Kontinente

Internationaler Chorwettbewerb 2007 in der Kaiserstadt Bad Ischl

Bad Ischl ist traditionell ein guter Boden für Kunst mit internationalem Flair. Auf ihm gedeihen so unschätzbare Pflänzchen wie der „Internationale Chorwettbewerb“, der heuer zum achten Mal in der Leharstadt über die Bühne geht. Von 27. bis 29. April 2007 geben sich 19 Chöre aus Europa und Asien die Hand, um im freundschaftlichen Messen ihrer Stimmgewalt allen Zuhörern Freude zu bereiten. Und gleichzeitig übernehmen diese enthusiastischen Singgemeinschaften ihre besondere Rolle als Botschafter der Völker. Mit ihrer Kunst liefern sie ihren Beitrag zu deren Verständigung.

Ein offensichtliches Zeichen dieser Botschafterfunktion setzen die Chöre schon bei der Eröffnung am Freitag, dem 27. April um 18 Uhr. Denn ihr Einzug in den Bad Ischler Kurpark erfolgt in den jeweiligen Nationaltrachten. Einen spannenden Kontrapunkt dazu setzt der musikalische Einsatz lokaler Blasmusik. Um 19 Uhr eröffnet das Kurorchester Bad Ischl zusammen mit der Wiener Staatsopern-Sopranistin Donna Ellen die Veranstaltung mit launig-leichter musikalischer Kost mit Bezug zum Salzkammergut. Beim Wertungssingen am Samstag stehen so unterschiedliche Singgemeinschaften wie etwa ein Kinderchor aus Brünn oder zwei Lehrerchöre aus der Ukraine und Slowenien auf der Bühne. Viele Teilnehmer sind bereits Preisträger bei internationalen Chorwettbewerben. Einer davon sogar Medaillengewinner bei einer Chorolympiade. Um 19.30 Uhr beschließt ein Konzertabend einen Tag, der ganz im Zeichen stimmgewaltiger Harmonien gestanden ist. Am nächsten Morgen beginnt der wohl internationalste Sonntag des Jahres im Salzkammergut. Denn die Chöre gestalten die Gottesdienste in den Kirchen in Hallstatt, Bad Goisern, Lauffen, Bad Ischl, Pfandl und Abersee. Mit der Volksliedwertung ab 13 Uhr und dem Abschlußkonzert inklusive Preisverleihung am Abend im Kongress&TheaterHaus in Bad Ischl klingt dieser wunderbare Wettstreit der Stimmen aus und hinterläßt die Vorfreude auf den Internationalen Chorwettbewerb 2009.

Seit dem Beginn im Jahr 1996 hat sich der „Internationale Chorwettbewerb“, der auf

eine Idee von Brigitte Stumpner, Inhaberin der Salzkammergut Touristik, zurückgeht, zu einer der bedeutendsten Chorveranstaltungen weltweit entwickelt. Im Rahmen der bisherigen sieben Veranstaltungen waren 86 Chöre mit insgesamt 2776 Sängern aus elf Ländern zu Gast. Unter ihnen so renommierte Chöre wie Ultima Thule aus Norwegen, Ninos Cantores aus Argentinien, Scala aus

Belgien und die „Singfoniker in F“ aus Österreich. Veranstalter sind der Chorverband OÖ, die Stadt Bad Ischl und die Salzkammergut Touristik. Die künstlerische Leitung obliegt dem Landeschorleiter Konrad Fleischanderl. Für die Buchung und professionelle Abwicklung zeichnet die Salzkammergut Touristik verantwortlich. ■

<http://www.chorwettbewerb.at>



Der Internationale Chorwettbewerb vor toller Kulisse

Foto: www.chorwettbewerb.at



Impression von der berühmte Kaiservilla in Bad Ischl

Foto: OÖ Tourismus/Wiesenhofer

Wo man singt ...

...da laß´ dich ruhig nieder« lautet ein altes Sprichwort. Das Bildungs- und Heimatwerk Niederösterreich sorgt unter anderem mit den Familiensingwochen dafür, daß Liedgut nicht verloren geht



Foto: Bildungs- und Heimatwerk Niederösterreich

Seit 50 Jahren veranstaltet das Bildungs- und Heimatwerk Niederösterreich Familiensingwochen. In diesem musischen Kreativurlaub für alle Generationen stehen „gemeinsames Erleben, Singen, Tanzen, Spielen, kreatives Gestalten, Musizieren, Wandern, Feiern“ und vieles mehr im Mittelpunkt. All diese Aktivitäten werden in Altersgruppen, aber auch generationenübergreifend abgehalten.

Ein wichtiges Anliegen dabei ist es, daß das Erlebnis des gemeinsamen Singens und Musizierens in der Familie vermittelt wird und Aktivitäten gesetzt werden, welche zu Hause im Familienverband leicht nachvollzogen werden können. Mit Gleichgesinnten

kann man streßfrei eine erlebnisreiche Woche verbringen.

Ausgezeichnete Fachleute betreuen die verschiedenen Gruppen nach Themenschwerpunkt und Alter, wobei das Hauptaugenmerk immer beim gemeinsamen Singen liegt, vom Volkslied über die Klassik bis hin zur modernen Popmusik. Ein Rahmenprogramm, wie Sommerfest, Almwanderung, Familien-Gelände-Spiele, Baden, Ausflüge etc. bereichert diese schöne Woche.

Am Schluß wird das Gelernte auch in Abschlüßveranstaltungen und einer Abschlüßmesse der Öffentlichkeit dargeboten.

Im heurigen Jahr finden wieder drei solcher Wochen statt, wobei die erste Woche

„Dielt“ leider schon voll ausgebucht ist. Daher bleiben noch 2 Wochen zur Auswahl, nämlich:

„Familiensingwoche DirLei“ vom Sonntag, 22., bis Sonntag 29. Juli 2007, in Hohenlehen im Ybbstal und die

„Musische Familienwoche Lhotka“ vom Sonntag, 19., bis Sonntag, 26. August 2007, in Traunstein im Waldviertel

Anmeldeschluß für beide Wochen ist der 30. Mai 2007.

Auf eine schöne gemeinsame Woche freuen sich die Kursleiter und das gesamte Referententeam! Informationen (Kursgebühren, Vollpensionspreis) und Anmeldung <http://www.bhwnoe.or.at>

Musikalische Überlieferungen

Seit über 100 Jahren werden von den Volksliedwerken singende und spielende Personen in deren Lebensumfeld dokumentiert.

Von Irene Riegler*)

Alle Fotos: Österreichisches Volksliedwerk



Durch generationsübergreifendes Musizieren und Singen wird Kulturgut in einer besonderen Form weitergegeben

Stand anfänglich eher das Lied mit seinem Inhalt und seiner Gestalt im Mittelpunkt, so rückte nach und nach immer mehr der musizierende Mensch ins Zentrum des Interesses. Das Singen als Prozeß in Gruppen und des Einzelnen in Zusammenhang mit dessen Biographie, regionaler und sozialer Zugehörigkeit wurde somit zentrales Thema der Dokumentation.

Gerade Lieder, die man in jungen Jahren in geselligen Runden, bei der Arbeit im Familien- und Freundeskreis singt, bleiben bis ins hohe Alter in Erinnerung. Starke persönliche Beziehungen werden zu diesen Liedern aufgebaut. Die Musik wird in diesem kleinen, sozialen wie auch kulturellen Umfeld



spezifisch geprägt und so auch von Generation zu Generation in dieser besonderen Form weitergeben.

Für dieses Singen, braucht es weder Notenmaterial noch viel Übung. Zuhören und Mitsingen sind die wesentlichen Kriterien zum Erlernen. Dieses Singen und Musizieren wird auch nicht nach ästhetischen Kriterien beurteilt, sondern die individuelle Ausdrucksform und der persönliche Zugang stehen im Mittelpunkt. Gerade dieses Persönliche bietet oft viel mehr Freude am Singen als perfektes Einstudieren. Es kann demnach sowohl für unterhaltende wie auch pädagogische und therapeutische Zwecke eingesetzt werden.

Eine Gruppe, Gemeinschaft oder Kultur kennt gemeinsame Lieder! Das Singen – eingebettet in Rituale des Alltags – kann in

*) Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien

Volksmusik

Krisensituationen unterstützend wirken, jedoch auch freudige Ereignisse unterstreichen. Die Stimme ist das ureigenste Ausdrucksmittel des Menschen. Mit diesem angeborenen (Musik-) Instrument geschieht Kontaktaufnahme mit der Mitwelt. Die Förderung der Stimme ist zugleich auch die Förderung des Zuhörens, der Aufmerksamkeit. Sie bietet eben vielschichtige Möglichkeiten sich mitzuteilen.

Auf Grund der jahrelangen Erfahrungen der Volksliedwerke auf dem Gebiet der volksmusikalischen Dokumentation setzt hier auch die seit vielen Jahren erfolgreich durchgeführte Volksmusikvermittlung an. Seminare und Workshops für verschiedene Altersgruppen und vor allem im Generationsverband zielen darauf ab, Lieder und Musikstücke zum gemeinsamen Singen und Musizieren zu fördern, um somit auch den Forstbestand einer gemeinsamen Musikkultur zu erhalten.

Ihr Lied

Anlässlich unseres Seniorinnen- und Seniorenschwerpunktes ist das Österreichische Volksliedwerk auf der Suche nach Ihren Liedern, Lieder, die Sie aus der Kindheit, Schule oder Jugendzeit kennen. Diese Erhebung soll dokumentieren, wann und wo etwas gerne gesungen wurde, um es so für weitere Generationen zu erhalten.

In einem zweiten Schritt werden die beliebtesten Stücke aufbereitet, um es Kindern, Familien und auch älteren Menschen zum Singen zurück zu geben.

Über Ihre Angaben würden man sich sehr freuen:

- Liedtitel/Liedanfang
- Woher kennen Sie das Lied
- Ihr Geburtsjahr
- Ihr Geburtsort

Österreichisches VolksLiedWerk

Operngasse 6, A-1010 Wien

Telefon: ++43 / (0)1 / 512 63 35, Fax: Dw 13

<http://www.volksliedwerk.at>

Lebenserinnerungen

In vielen Sozial-, Alteinrichtungen und Erwachsenenbildungsinstitutionen wird heute der Auseinandersetzung mit Lebenserinnerungen zunehmend Bedeutung beigemessen. Gemeinsamkeiten und Differenzen von Lebensverläufen, allgemeine Tendenzen historischen Wandels und individuelle Besonderheiten können an Hand von Lebensge-



Philipp Meigl (re.), selbst anerkannter Sänger und Musiker bei verschiedenen Ensembles und unzähligen Auftritten in Österreich und Deutschland, auf Feldforschung



Das Österreichische Volksliedwerk auf der Suche nach Ihren Liedern, Lieder, die Sie aus der Kindheit, Schule oder Jugendzeit kennen.

schichten festgestellt werden. Der Bildungs- und auch therapeutische Ansatz stehen mit lebensgeschichtlicher Wissensvermittlung und biographischer Selbstreflexion hinter diesen Aktionen.

Tipps:

- Buchreihe „Damit es nicht verloren geht“ des Vereins Dokumentation lebensge-

schichtlicher Aufzeichnungen, erscheint im Böhlau Verlag

<http://www.boehlau.at/>

- Projekt „Kultur auf Rädern“ von Kultur Kontakt Austria

<http://www.kulturkontakt.or.at/>

- „Wer weiß gewinnt“ – Seniorenquiz der Wr. Volkshochschulen mit Günter Tolar

<http://www.vhs.at/> ■

bratfisch in der Vorstadt(at)

Die Wahl des richtigen Urlaubsziels ist für den echten Wiener ein heikles Thema. »Trautes Heim, Glück Allein« oder doch wieder eine »Fahr nicht fort, kauf im Ort«-Woche in Kärnten? – Das neue bratfisch Programm über Bürodepression, Copa Cagrana-Romantik und Fernweh.(© bratfisch.or.at)



Foto: <http://www.daswienerlied.at>

Schon lange hatten wir uns vorgenommen, Sendlich einmal einen Abend mit „bratfisch“ zu verbringen, ließ doch schon der Untertitel „Terzenseeligkeit im 7/8 Takt“ einiges an Vermutungen zu, daß Jürgen Partaj, Matthias „Matt die Saite“ Klissenbauer, sein Bruder Tino und Johannes „ZFett“ Landsiedl wohl verstärkten Wert auf die Musik legen würden.

Schon die musikalische Vita ließ auf Ungewöhnliches hoffen, denn

Jürgen Partaj (Geige, Gesang, Triangel und Glockenspiel) war vormals Bassist bei „54th Cats“ und Geiger beim Wiener Musik Ensemble „Liener Wieder“, spielt Single Malt Rock bei „rough and rugged“;

Matthias Klissenbauer (Gesang, Gitarre, Geige und Tambura), war Gitarrist bei „Azrael“ und „soul’d out“, schwingt nebenbei das Stromruder bei einer 80er-Jahre Band und zupft die Klampfn bei den „Naschmarkt Schrammeln“.

Tino Klissenbauer war ein „wahrer Brüller“ bei „Azrael“, Pianist und Akkordeonist bei „stillbruch“, bedient das Maurerklavier bei

den „Naschmarkt Schrammeln“ und nimmt am Sozialprojekt „Tausche Akkordeonisten“ der Gruppe „hauk“ teil.

Johannes Landsiedl (Gitarre, Gesang und Text) war vormals Gitarrist bei „Azrael“ und ist, seit 1996, „international anerkannter Schutzpatron der Wiener Würstelstände“.

Was dabei „herauskommt“, ist eine Mischung aus teils vertrauten Rhythmen, vertrauten Tonfolgen und Klängen, die aber durch eigenwillige Zusammensetzung aus keinem der gespielten Stücke Lieder im herkömmlichen Sinn werden lassen, sondern zum Zuhören herausfordern. Es ist keine Wienermusik, keine „Weltmusik“, aber Musik aus Wien und der Welt. Wien ist Weltstadt, bratfisch ist Weltstadtmusik, wie die vier jungen Musiker in ihrer Kurzbio feststellen. Mit leichtem Augenzwinkern und der typisch wienerischen Musik im Gepäck begibt sich die Gruppe bratfisch im aktuellen Programm „Ein echter Wiener fährt nicht runter“ auf Weltreise. Da darf ein Wienerlied wie ein Reggae klingen, da darf auf serbisch gesungen werden und Terzenseeligkeit im

7/8 Takt erklingen. Da wird geblödel und überlegt, mit scharfer Zunge getextet und lustvoll musiziert. Eben hat das Akkordeon noch an die feuchtfröhlichen Heurigengespräche im herben Dialekt der Vorstadt erinnert, da läßt die Violine ein paar Tropfen slawischer Melancholie einfließen und mischt sie mit der Sehnsucht und Lebensfreude der Klezmermusik. Die Gitarren nehmen diesen Klangteppich auf und tragen ihn mit impulsiven Rhythmen vom Balkanraum bis hin nach Südamerika.

Die Musik bleibt bis zum Schluß unberechenbar und abwechslungsreich. Eine Melange, wie sie nur in Wien entstehen kann, einer Stadt, die ihre kulturelle Vielfalt von jeher dem Austausch mit den unterschiedlichsten Einflüssen aus der näheren und ferneren Umgebung verdankt.

Wen wundert es, daß gerade hier eine völlig neue Musikform entsteht, die nicht zuletzt aufgrund der zweisprachigen Texte so aufgeschlossen und zeitgemäß ist, wie es eine Weltstadt nur sein kann. ■

<http://www.bratfisch.or.at/>

Der neue ORF

Tag eins mit 22 Premieren – Der Auftakt erfolgte am 10. April mit der "ZiB" um 9.00 Uhr



Alle Fotos: ORF / Ali Schaffler

Um 19.30 Uhr stand erstmals ausschließlich in ORF 2 die neue »Zeit im Bild« auf dem Programm. Neben der völlig neuen Optik wird die wichtigste Nachrichtensendung des Landes im Doppel präsentiert. Im Bild: Gerald Gross und Ingrid Thurnher.

Mit nicht weniger als 22 neuen oder erneuerten Sendungen startete der neue ORF am 10. April 2007 in den ersten Akt seiner großen Programmreform. Den Beginn machte in ORF 2 die „ZiB“ um 9.00 Uhr. Hannelore Veit hatte die Ehre, die Zuschauerinnen und Zuschauer zum ersten Mal aus dem neuen Infostudio begrüßen zu dürfen. Ehe die ORF-Premiere der US-Kultserie „Seinfeld“ um 0.20 Uhr in ORF 1 den Reigen der Neuigkeiten zum Auftakt beendete, standen mit „wie bitte?“, „Mitten im 8en“, „szene ;)“, „ZiB 20“, der neuen Staffel von „Vier Frauen und ein Todesfall“ und „ZiB 24“ (alle in ORF 1) bzw. den „ZiB“-Ausgaben um 13.00 und 17.00 Uhr, „Heute in Österreich“, dem Dakapo-Auftakt von „Julia – Eine ungewöhnliche Frau“ im Vorabend, „Konkret: Das Servicemagazin“, der „Zeit im Bild“, dem Kurz-„Sport“, dem „Report“ mit Birgit Fenderl, der „ZiB 2“ und „kreuz und quer“ (alle in ORF 2) zahlreiche Neuerungen auf dem Programm. Dazu

kamen TV-Highlights wie etwa der Start des großen „Universum“-Viertelers „Wunder der Karibik“.

TV-Nachrichten in ORF 1 und ORF 2

Hannelore Veit meldete sich um 9.00 und 13.00 Uhr in ORF 2 mit den topaktuellen Ereignissen des Tages erstmals aus dem neu designten „ZiB“-Studio. Die „ZiB“ um 17.00 Uhr wurde ab 10. April wieder von einem der beiden „Zeit im Bild“-Moderatoren präsentiert. Den Anfang machte Ingrid Thurnher. Um 19.30 Uhr stand dann erstmals ausschließlich in ORF 2 die neue „Zeit im Bild“ auf dem Programm. Neben der völlig neuen Optik wird die wichtigste Nachrichtensendung des Landes im Doppel präsentiert – am 10. April von Ingrid Thurnher und Gerald Gross. An diesem Tag gab es auch den aktuellen Kurz-„Sport“ (am 10. April mit Michael Berger) erstmals um

19.55 Uhr in ORF 2 – vor den „Seitenblicken“. Ebenfalls erstmals in neuem Erscheinungsbild am 10. April – die „ZiB 2“ um 22.00 Uhr in ORF 2. Durch die Sendung führte Armin Wolf.

Den Beginn der ausführlichen Infoschiene in ORF 1 machen die neuen „ZiB-Flashes“ um ca. 15.55, 17.55 und 21.00 Uhr mit den aktuellen Meldungen in Kurzform. Um 20.00 Uhr feierte die „ZiB 20“ ihre Premiere. Roman Rafreider steht im Newsroom und präsentiert das Wichtigste vom Tag, kompakt in sieben Minuten. Den ausführlichen Infoblock in ORF 1 beschließt dann um 24.00 Uhr die neue „ZiB 24“ mit Lou Lorenz.

Confetti TiVi

Gemeinsam mit dem neuen „Confetti News“-Angebot – zusätzlich täglich von Montag bis Freitag Nachrichten um 15.05 Uhr – erhält „Confetti TiVi“, das gewalt- und

Medien

werbefreie Kinderprogramm im neuen ORF, ab 10. April einen neuen Sendeplatz, der den Bedürfnissen seiner Zuschauer noch mehr entgegenkommt. So bietet das Confetti-C-Insert wochentags von 13.00 bis ca. 15.10 Uhr in ORF 1 den Eltern die Sicherheit, daß ihre Kinder hier gut aufgehoben sind.

wie bitte?

Andi Knoll begrüßte am 10. April um 18.00 Uhr in ORF 1 erstmals aus dem „wie bitte?“-Studio. In der ersten Sendung ging es u. a. ums Tratschen, Lästern, Nachbarn Sekkieren – Freizeitbeschäftigungen, die sich in Österreich ja quasi traditionell größter Beliebtheit erfreuen. Das junge Infotainment-Magazin „wie bitte?“ schickt Außenmoderator Patrick Bongola ins Feld und sieht nach: Wie viel Frechheit verträgt das Land?

Mitten im 8en

Um 19.20 Uhr ging in ORF 1 mit „Mitten im 8en“ die erste tägliche, eigenproduzierte TV-Serie des Landes an den Start. „A scheene Leich“ heißt Episode eins des rund 22-minütigen Formats. Und darum ging’s in der ersten Folge: Ossi Weininger (Max Schmiedl) hat gemeinsam mit seiner resoluten Freundin Claudia Holacek (Angelika Niedetzky) mitten im achten Bezirk einen alten Gasthof übernommen und in ein modernes Lokal verwandelt: das „Holacek“. Weniger erfolgreich zeigt sich Ossi jedoch bei der Renovierung der über dem Wirtshaus gelegenen Altbauwohnung. Trotz oder gerade auf Grund der Hilfe seines guten Freundes Walter Steinlechner (Gerold Rudle) schlittert der Hobbyheimwerker in eine veritable Häuslbauerkatastrophe. Ebenso turbulent geht es im Hause Steinlechner zu: Für Familienvater Walter ist es nur schwer zu verkraften, daß Sohn Lukas (Laurence Rupp) langsam erwachsen wird und seine Freundinnen ungehört auf sein Zimmer mitnimmt. Und das wiederum führt Walter selbst zu einer sehr interessanten Erfahrung mit Ehefrau Sylvia (Verena Scheitz). In der WG leidet Verena (Iréna Flury) hingegen darunter, daß sie von ihrem Freund verlassen wurde. Doch für Lukas hat diese Situation auch ihre guten Seiten.

szene ;)

Szene-Storys, Kulturtrends, Entertainment-News und Topevents – am 10. April fiel um 19.45 Uhr in ORF 1 der Startschuß



Mit »Heute in Österreich« täglich hautnah am Geschehen. Im Bild: Katharina Kramer und Wolfram Pirschner, die die Sendung ab 17.05 Uhr moderieren werden



»ZiB« – Linien. Im Bild: Danielle Spera, Gerald Gross, Ingrid Thurnher. Auch sie werden die wichtigsten Informationssendungen des ORF präsentieren.



»Konkret: Das Servicemagazin«. Im Bild: Martina Rupp (li.) und Claudia Reiterer

Medien

für „szene ;)“. Dann stehen von Montag bis Samstag die österreichische und internationale junge Szene, Lifestyle und Trends, angesagte Produkte und Storys zu Musik, Kultur und Kino im Mittelpunkt des neuen dynamischen ORF-Szenemagazins. In der ersten Ausgabe ging das „szene ;)“-Team unter anderem dem „Phänomen Ischgl“ auf den Grund. Denn Konzertevents internationaler Güte finden in Österreich meist nur an zwei Orten statt: in Wien und Ischgl. Das Gastspiel der Erfolgsband Scissor Sisters ist der aktuelle Anlaß für das Porträt eines Ortes, der zum Entertainment-Mekka geworden ist, und der Person, die dahintersteckt. Außerdem zeigt „szene ;)“ Schokolade-Alternativen für die Zeit nach Ostern auf und präsentiert kreative Vorschläge, um den österreichischen Schokoladeberg an Hasen und Eiern abzubauen: Die Palette reicht vom Kleinwagen über Schoko-Schuhe bis zum Schönheitsbad.



Marie-Claire Zimmermann wird künftig neben Armin Wolf die »Zeit im Bild 2« präsentieren

Heute in Österreich

„Heute in Österreich“, zur Premiere moderiert von Wolfram Pirchner, geht ab 10. April ab 17.05 Uhr in ORF 2 in die Luft: Reporter Klaus Fröhlich begleitet einen Tag einen Flugrettungshubschrauber des ÖAMTC im Osterreiseverkehr und zeigt Einsätze am Limit. Mit an Bord: der österreichische Sanitätsweltmeister. Außerdem gibt „Heute in Österreich“ einen Überblick über die Großbaustellen in Österreich, die den Autofahrern in nächster Zeit das Weiterkommen schwer machen. Weiteres Thema: Der niederländische Violinist André Rieu soll angeblich mit 25 Millionen Euro verschuldet sein. Bei Lisbeth Bischoff nahm er in „Heute in Österreich“ erstmals dazu Stellung.



Informationsdirektor Elmar Oberhauser, Gabi Waldner und Peter Pelinka präsentieren »Offen gesagt«, wie gewohnt am Sonntag um ca. 21.55 Uhr in ORF 2

Julia – Eine ungewöhnliche Frau

Ein neuer täglicher Fixtermin für heimische Publikumsliebhaber: Schon um 17.40 Uhr bietet ORF 2 am 10. April ein TV-Rendezvous mit Christiane Hörbiger: Von Montag bis Freitag ist die Charaktermimin in einer ihrer Paraderollen, als „Julia – Eine ungewöhnliche Frau“, zu sehen. Bis voraussichtlich Mitte Juli strahlt der ORF alle fünf Staffeln mit insgesamt 65 Episoden der erfolgreichen österreichischen TV-Serie aus, mit der sich Christiane Hörbiger von 1999 bis 2003 in die Herzen von Millionen Fernsehzuschauern in Österreich und Deutschland spielte.



Roman Rafreider führen alternierend durch die »ZiB 24« in ORF 1

Medien



ORF-Chefredakteur Karl Amon präsentierte am 28. März 2007 im Rahmen einer Pressekonferenz die neuen »Zeit im Bild«-Linien und die Moderatorinnen und Moderatoren (v.l.n.r.) Karl Amon, Waltraud Langer, Stefan Ströbitzer, Danielle Spera, Gerald Gross, Ingrid Thurnher, Alfred Stamm, Hans-Georg Heinke, Lou Lorenz, Birgit Fenderl, Hannelore Veit, Tiba Marchetti, Armin Wolf, Marie-Claire Zimmermann, Roman Rafreider, Lisa Gadenstätter, Christiane Wassertheurer und Matthias Euba

Konkret: Das Servicemagazin

Das Schicksal einer burgenländischen Familie stand um 18.30 Uhr in ORF 2 im Mittelpunkt der ersten, von Claudia Reiterer moderierten Ausgabe von „Konkret“. Der 14jährige Fernando war ein seinem Alter entsprechender aufgeweckter junger Bursch, der gerne ins Kino oder auf den Sportplatz ging und gerne am Computer spielte. Immer wieder litt Fernando unter starken Kopfschmerzen. Dann die Diagnose: Gehirntumor – Fernando mußte sich einer komplizierten Gehirnoperation unterziehen. Als er erwachte, war er gelähmt und braucht seitdem rund um die Uhr Pflege. Fernando hat vier Geschwister, auch sie brauchen ihre Mutter. Fernando möchte unbedingt nach Hause, raus aus dem Krankenhaus, zurück zu seiner Familie. Viele offen Fragen stellen sich: Wie soll es weitergehen? Darf Fernando jemals wieder nach Hause? Und: Wo soll die Familie wohnen?

Ein Fall, der die gesamte „Konkret“-Redaktion sehr betroffen gemacht hat. Redakteurin Brigitte Wojta bemüht sich schon

seit Februar, nicht nur die Familie mit den besten Experten Österreichs zusammenzubringen, sondern auch den Fall über mehrere Wochen zu beobachten. Vielleicht gibt es Lösungen.

Report

Neues gibt es auch beim „Report“ (21.05 Uhr, ORF 2): Ab 10. April präsentiert Birgit Fenderl das politische TV-Magazin. Fenderl zeigte dabei u. a. Beiträge über die ersten 90 Tage des Kanzlers Alfred Gusenbauer und die mögliche rechtliche Absicherung von Prostituierten.



Das alte ORF-Logo kommt wieder zu neuen Ehren Foto: ORF/Milenko Badzic

kreuz und quer

Bei der Premiere des neuen „kreuz und quer“ ab 10. April bereits um 22.30 Uhr in ORF 2 und wie gewohnt präsentiert von Doris Appel, ging es um Papst und katholische Kirche. Herzstück und Beginn war die Dokumentation „Die Baustellen des Herrn – Benedikt XVI. und die Zukunft der Kirche“, die Mathilde Schwabeneder anlässlich des 80. Geburtstages von Joseph Ratzinger am 16. April 2007 gestaltete. Danach folgte die „kreuz und quer“-Reportage „Das Kreuz mit den Armen – Benedikt XVI. und die Theologie der Befreiung“ von Christian Rathner über den vom Vatikan gemäßregelten Befreiungstheologen Jon Sobrino, der in El Salvador lebt und lehrt. Im Anschluß war ein Streitgespräch und der mit einem Oscar ausgezeichnete Spielfilm „The Mission“ von Roland Joffé aus dem Jahr 1986 mit Robert De Niro, Jeremy Irons u. v. a. zu sehen. Gerhard Klein: „Wir freuen uns sehr auf die neue Aufgabe und wollen unserem Publikum mit dem neuen ‚kreuz und quer‘ Denkanstöße und vielleicht auch Orientierung bieten...“ ■

<http://orf.at>

JugendMedienKulturen

Neue Medien und jugendkulturelle Ausdrucksformen waren Thema einer von Ars Electronica Center Linz und KulturKontakt Austria veranstalteten Fachkonferenz

Die Konferenz bot einen Überblick zu aktuellen Vorhaben und Fragen, die Schulentwicklung und Jugendarbeit betreffen. Eines hat sich dabei gezeigt: Die alltägliche Integration und Nutzung neuer Medien ist für Jugendliche heute selbstverständlich. Hier eine Infrastruktur bereit zu stellen, die gleichermaßen Freiräume wie Andockstellen für die kritische und aktive Auseinandersetzung bietet, erfordert eine hohe Flexibilität in den Institutionen“, faßt Nicoletta Blacher, Leiterin des Ars Electronica Centers in Linz, die zweitägige Konferenz zusammen. „Die Herausforderung der kommenden Jahre wird sein, eine sinnvolle Balance formeller und informeller Lernformen zu finden. Hier eröffnen neue Medien gute Möglichkeiten, Lebensumfeld und Interessen der Jugendlichen in Schule und Jugendarbeit einfließen zu lassen.“



Foto: Ars Electronica Center

Neue Medien und jugendkulturelle Ausdrucksformen waren Thema einer von Ars Electronica Center Linz und KulturKontakt Austria veranstalteten Fachkonferenz

10 Jahre »u19 – freestyle computing«

Digitale Technologien bieten völlig neue Räume für die Performance Jugendlicher. Nicht als KonsumentInnen, sondern aktive GestalterInnen. Deutlich wird dies bei „u19 – freestyle computing“, Österreichs größtem Computerwettbewerb, der im Rahmen des Prix Ars Electronica durchgeführt wird. Beindruckt zeigte sich Dominik Landwehr, Leiter von Pop & Neue Medien, Migros aus der Schweiz: „In dieser Bandbreite habe ich u19 bisher nicht wahrgenommen. Genau wie bei unserem Konzept in der Schweiz geht es darum, jungen Leuten künstlerische Autonomie zu gewährleisten. Erst dann können sie ihre eigene Ästhetik entwickeln.“ Sirikit Amann von KulturKontakt Austria ergänzt: „u19 zeigt, daß vieles, das heute über web 2.0 gesprochen wird, von den Jugendlichen schon lange vorweggenommen wurde. Sei es die kreative Selbstinszenierung, die Entwicklung von Programmen und Websites oder das Artikulieren realer Anliegen im virtuellen Raum.“ Kinder und Jugendliche würden sich längst einer Mischung aus traditionellen Lern- und Ausdrucksformen sowie neuer Medien und ihrer digitalen Räume bedienen – ein „Entweder-Oder“ hat ausgedient.

Jugend(medien)arbeit

Nach ihrer Hardware-Ausstattung heißt es für die Schulen nun neue Lernkonzepte wie -orte zu überlegen. Ein standardisiertes Schema gäbe es dafür nicht, so Michael Schopen, Leiter der Initiative „Freie Lernorte – Raum für mehr“ (Schulen ans Netz). Im Gegenteil: „Wie ein solcher Lernort aussieht, hängt von den Bedingungen und pädagogischen Interventionen der Schule ab. Kriterien sind freie Verfügbarkeit, flexible Möblierung, der Mix an neuen und alten Medien, die Öffnung nach außen und enge Verzahnung mit dem Schulprofil. Lern- und Raumkonzept greifen dabei ineinander.“ Christian Dorninger vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur ergänzt: „Die individuelle Kompetenzförderung muß zentrales Anliegen sein. Kooperatives offenes Lernen bildet eine wichtige Alternative zu den auch im Bildungsbereich spürbaren Globalisierungs- und Vereinheitlichungstendenzen. Schule ist mehr als Unterricht – die social software wird immer wichtiger.“

Projektpräsentationen unterstrichen die Notwendigkeit der Vernetzung von schulischem und außerschulischem Bereich. Die

Münchener Initiative SIN (Studio im Netz) etwa zeigt, wie Workshop-Erfahrungen für die Schule nutzbar gemacht werden. „Darüber hinaus bemühen wir uns, die Anliegen und Sichtweisen junger Menschen in die öffentliche Diskussion einzubringen“, meinen die InitiatorInnen. „In gewisser Weise fungieren wir als ‚Anwälte der Jugendlichen‘.“

Auf die Bedeutung der Infrastruktur verwies das oberösterreichische Landesjugendreferat und präsentierte mit dem virtuellen Jugendzentrum und dem interaktiven Jugendmagazin zwei zukunftsweisende Projekte. Voraussetzung für hohe Akzeptanz und breite Nutzung sei die Einbindung und Beteiligung der Jugendlichen – vom Aufbau bis zum Userbeirat. Angelika Plank und Wolfgang Hoffelner, beide von der Bildnerischen Erziehung der Kunstuni Linz, sprachen über neue Ansätze in der Ausbildung künftiger PädagogInnen. Sich kontinuierlich verändernde Anforderungen könnten nur mittels bewußter Reflexion von Theorie und Praxis gemeistert werden. Laufende Kooperationen zwischen Linzer Schulen, dem Ars Electronica Center und der Kunstuniversität Linz könnten diese Abstimmung zwischen Praxis und Theorie sinnvoll befördern.

Medien

Medienkompetenz & interkulturelle Bildung

Neue Medien und digitale (Identitäts-) Räume stellen vor neue Herausforderungen. Die Fragen „Wer bin ich?“ oder „Wo gehöre ich hin?“ sind schwieriger denn je zu beantworten. Anhand zahlreicher Beispiele illustrierte Bettina Pirker, daß Identitäten zunehmend weniger durch Tradition, als vielmehr durch Interaktion hergestellt würden. Damit seien nicht nur Herausforderungen, sondern zugleich Chancen verbunden – für ein interkulturelles Miteinander etwa. Gefragt sei aber mehr als herkömmliche Medienkompetenz. Es brauche die Fähigkeit das Potenzial des „dritten Raums“ erkennen und berücksichtigen zu können. Ein Beispiel für interkulturelle Bildung und aktive Nutzung von Medien präsentierte das Linzer Georg von Peuerbach Gymnasium: Das Projekt „Globales Lernen – soziales Lernen“ dokumentiert das gelungene Umdenken in Richtung fächerübergreifenden Unterricht, welcher neu strukturierte Inhalte, alternative Vermittlungsformen sowie ein aktualisiertes Leitbild beinhalten müsse. Ein außerschulisches Projekt stellten Simone Boria und Otto Tremetzberger von VICE VERSA vor: „Mit unserer grenzüberschreitenden Plattform bieten wir Jugendlichen aus Tschechien und Oberösterreich die Möglichkeit, ihr eigenes Radio zu machen“, so Otto Tremetzberger. „Wir stellen die Strukturen bereit und die Jugendliche überlegen, wie sie diese gemeinsam nutzen wollen.“ Simone Boria unterstrich, daß dieser Austausch nicht allein über das Internet erfolge: „Die persönliche Begegnung, das Miteinander-Gestalten ist genauso wichtig. Deshalb organisieren wir unsere Medien-camps – in Tschechien und in Österreich.“

Trickfilmstudio

„u19 – freestyle computing“ ist Österreichs größter Jugendcomputerwettbewerb, der sich seit 1998 im Rahmen des internationalen Prix Ars Electronica als Schnittstelle zwischen dem kreativen Geist der Jugendlichen und unserer Zukunft etabliert hat. Die steigende Anzahl und Vielfalt der jährlichen Einreichungen von Internetanwendungen, Webpages, Grafiken, Computeranimationen, Sounds und selbst programmierten Software- sowie Hardware-Anwendungen zeigt eine unkonventionelle und kreative Auseinandersetzung mit unserer Mediengesellschaft.

<http://www.aec.at> – <http://www.u19.at>



Alle Fotos: rubra

u19 – freestyle computing: Trickfilmstudio (oben), Animation Studio (Mitte) und »Winamp-Fernsteuerung« von Dominik Amschl (Österreich, Prix 2006)

Die Perle des Strudengaus

Grein, das historische Städtchen an der Donau

Alle Fotos: Tourismusverband Grein



Das älteste Wohnschloß Österreichs wurde von 1500 bis 1700 erbaut und bietet einzigartige Raumerlebnisse

Das alte Donaustädtchen Grein wird von den Dichtern „Die Perle des Strudengaus“ genannt. Seit 1491 besitzen die Bürger von Grein die Stadtrechte. Heute bezaubert Grein mit seinem nostalgischen Charme.

Eine der herausragendsten Sehenswürdigkeiten von europäischer Bedeutung ist das Historische Stadttheater (1791). Ein liebenswürdiges „Stil-Gemisch“ bestimmt die Inneneinrichtung. Es gibt in Grein eine lebendige Theatertradition, die, mit einigen Unterbrechungen, nachweislich bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Neben dem historischen Stadttheater kann auch die Sonderausstellung „Das war einmal so Sitte... – Sommerfrische im Strudengau“ besucht werden.

Über Grein thront Schloß Greinburg und mit dem Oberösterreichischen Schifffahrts-

museum. Das älteste Wohnschloß Österreichs wurde von 1500 bis 1700 erbaut und bietet einzigartige Raumerlebnisse mit originaler Wanddekoration: der imposante Rittersaal, die Schloßkapelle mit dem Weihnachtsaltar, das faszinierende Zellengewölbe mit seinem Licht- und Schattenspiel, die vollständig mit Kieselmosaik ausgeschmückte Sala Terrena und der stimmungsvolle Arkadenhof.

Das Schifffahrtsmuseum mit seiner Sammlung detailgetreuer Modelle bietet Einblick in die verkehrstechnische Geschichte der Donau und ihrer Zuflüsse. Nur mit Führung zu besichtigen sind die Coburger Festräume mit ihrem kostbaren Mobiliar.

„Die heimliche Kulturhauptstadt“ des unteren Mühlviertels wird Grein auch genannt. Weithin bekannt sind die schon zur Tradition

gewordenen „Greiner Sommerspiele“. 2007, in der 44. Saison, wird die Komödie „Diener-ehepaar gesucht“ von Oliver Hassenkamp aufgeführt (Premiere: Samstag 7. Juli 2007).

Ebenfalls zu einem kulturellen Fixpunkt haben sich die Donaufestwochen im Strudengau, alte Musik an historischen Orten mit Kontrapunkt aus der Moderne, entwickelt. Während dreier Wochen präsentiert sich das Donauland-Strudengau alljährlich als Podium lebendiger musikalischer Zwiesprache des Originalklangs Höhepunkt ist alljährlich die Operaufführung auf Schloß Greinburg. 2007 steht mit „Romeo und Julie“ von G. A. Benda die erste Oper nach einem der berühmtesten Stücke von William Shakespeare ab Anfang August am Programm.

Ausgehend von der barocken Idee „Schönheit, Genuß und Vergänglichkeit“ findet heu-

ÖJ Reisetip

er zum 2. Mal die internationale Sommerakademie „Kontrapunkt.“ in Grein und St. Nikola statt. Unter der Leitung der Künstlergruppen „BastART“, dem „Tanzstudio AngeLeo“ und dem „Kunstverein stromauf“ werden Workshops und Seminare aus Grafik, Malerei, Tanz und Schauspiel angeboten. Informationen: <http://www.kontrapunkt.at>

Die landschaftlichen Naturschönheiten von Grein und dem Strudengau laden zu sportlichen Aktivitäten z. B. Radfahren, Wandern, Nordic Walken ein. Ein Wanderhighligt für die ganze Familie ist die Stillsteinklamm. Ausgangspunkt ist der Wanderinfopunkt in Grein. Der gut beschilderte Wanderweg führt durch das Donaustädtchen Grein. Vorbei an der Galerie in Granit begleiten Sie Petroglyphen bis zum Klammeneingang. Bei der halben Wegzeit kommen Sie zum Werfensteinblick mit einer herrlichen Aussicht auf das Donautal und die Insel Wörth. Diese Insel steht unter Naturschutz und zählt zu den schönsten Donauinseln. Von hier führt der Weg zum Klammeneingang bei der Gießenbachmühle. Entlang von Granitfelsen geht es zum Wasserfall und weiter zur „Steinernen Stube“ und zum „Stillen Stein“. Von hier führt der Weg an einem



Durchwandern Sie die wildromantische Stillsteinklamm in der Nähe von Grein

Stausee vorbei, ein Stück auf einem Güterweg und zuletzt auf einem Waldweg bis zum Gasthof „Aumühle“. Der Wanderweg Nr. 7 führt Sie durch sanfte Mühlviertler Hügellandschaft zurück in das Donaustädtchen Grein. Die Gesamtstreckenlänge beträgt 7,5 km, die Gehzeit etwa 3 Stunden.

Lassen Sie sich durch die vielfältige Gastronomie mit Schmankerln aus Küche und Keller verwöhnen. Traditionelle Kaffeehäuser laden Sie am Nachmittag zu Kaffee und Kuchen oder einem unvergeßlichen Eisbecher ein. ■

<http://www.oberoesterreich.at/grein>



Eine der herausragendsten Sehenswürdigkeiten von europäischer Bedeutung ist das Historische Stadttheater (1791)

Das war einmal so Sitte ...

Sommerfrische im Strudengau –
Sonderausstellung im Historischen Stadttheater Grein



Das historische Stadttheater Grein ist als ältestes weltliches Theater Österreichs zweifellos eine Sehenswürdigkeit von europäischer Bedeutung. Ein liebenswürdiges „Stil-Gemisch“ bestimmt die Inneneinrichtung. Eine Einmaligkeit stellen die „Sperrsitze“ dar. Bei dieser Frühform des Theater-Abonnements kaufte man für einen bestimmten Zeitraum einen Schlüssel. Die Sitzfläche wurde hochgeklappt und mit einem in die Rückenlehne greifenden Schloß abgesperrt, woher sich der Begriff „Sperrsitze“ ableitet. Dieses früher verbreitete Patent hat sich nur in Grein erhalten. Mit dem „Abort“ und dem „Gemeindekottler“ zählen die „Sperrsitze“ zu den vielbestaunten Kuriosa des Theaters.

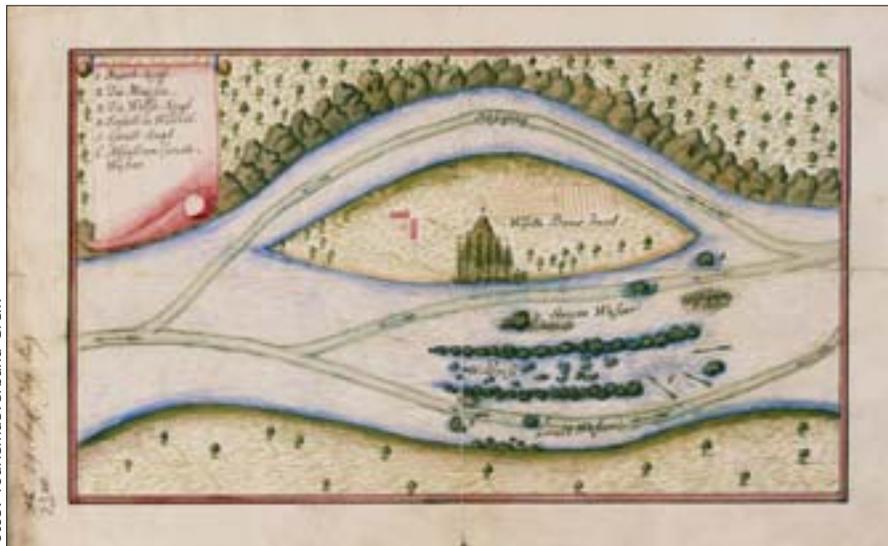
Im Stadttheater kann auch die Sonderausstellung „Das war einmal so Sitte... – Sommerfrische im Strudengau“ besucht werden. Wie die noble Gesellschaft der Jahrhundertwende um 1900 standesgemäße Erholung in der reizvollen Donauebene des Strudengaus suchte, wird ebenso gezeigt wie die Badekultur in den Sommerbädern. Tauchen Sie ein in ein lebendiges Bild jener goldenen Epoche des Fin de Siècle, die bis

heute ihre ungebrochene Faszination ausübt.

Einen weiteren Schwerpunkt der kommenden Ausstellungssaison bilden Pläne und Karten, welche den Donauverlauf zwischen Grein und Ybbs betreffen. Der Donaustrudel und der Wirbel waren bis ins 20. Jahrhundert gefährliche Hindernisse für die Schifffahrt, im Zentrum steht die bekannte Insel Wörth. Die Karten und Pläne wurden

noch nie öffentlich gezeigt. So gesehen, stellt die nun zusammengestellte Schau eine Sensation für alle Liebhaber der Donau dar. Die Darstellungsweise der mehr als 200 Jahre alten Pläne wirkt auf uns ästhetisch ansprechend, doch man sollte nicht vergessen, daß dies der Beginn unserer heutigen technischen Planzeichnung ist. ■

<http://www.grein.at>



Fotos: Tourismusverband Grein

Ins Innere des Salzkammerguts

Vom Weltkulturerbe zum Wanderkompetenzzentrum

Von Wolfgang Heitzmann.

Nach einer Weile erscheinen Felsen, die wie Kirchen gerade aus dem Grasboden aufsteigen und zwischen deren Mauern man längere Zeit hinangehen kann ...“ Wer im Dachsteingebirge unterwegs ist, sollte schon eine Wegbeschreibung dabei haben. Diese hier ist zwar nicht mehr ganz neu, aber selbst im Angesicht der Gletscher durchaus zutreffend: „Es lagen Hügel da, die wie zusammengeschobener Schaum aussahen, als wären Balken und Stangen von Edelsteinen durcheinander geworfen worden ... In einigen waren Höhlen eingefressen, durch die man mit einem Arme durchfahren konnte, mit einem Kopfe, mit einem Körper, mit einem ganzen großen Wagen voll Heu. In der ganzen Höhlung aber war es blau, so blau, wie gar nichts auf der Welt ist ...“

Mit so viel Poesie präsentiert nur Adalbert Stifter das Dachsteingebirge. Mit der Lektüre seiner Novelle „Bergkristall“ wird die dreistündige Wanderung von der Gjaidalalm zur Simonyhütte zum besonderen Genuß: nicht nur wegen der fantastischen Hochgebirgsszenerie, die zwischen saftigen Almwiesen und bizarr verwitterten Wetterzirben, spaltigen Eisflächen und majestätischen Felsgipfeln alle Register landschaftlicher Vielfalt zieht, sondern auch aufgrund der Tatsache, daß sie der Dichter zwar mit Fantasienamen, ansonsten aber exakt wie der Alpenvereinsführer beschreibt. Wie intensiv mußte der Dichter wohl vor Ort recherchieren? Die Antwort mag erstaunen: gar nicht. Sein detailliertes Wissen über das Dachsteingebirge verdankte er vor allem jenem Mann, nach dem unser Hüttenziel am Rand des Hallstätter Gletschers benannt ist: Der Geograf Friedrich Simony (1813-1896) erforschte, beschrieb, zeichnete und fotografierte den ganzen Gebirgsstock, verbrachte als erster Mensch eine Nacht auf dem Dachsteingipfel und besuchte – was anno Biedermeier noch als lebensbedrohlich galt – den Gletscher sogar mitten im Winter. Der „Abenteurer im Gelehrtenrock“ war mit Stifter befreundet, und dieser setzte ihm ein literarisches Dachstein-Denkmal.

Diese Spurensuche ist nur eine von vielen Möglichkeiten, das Innere Salzkammergut per pedes zu erforschen. Hier, wo seit Jahr-



Idyllischer Rastplatz mit herrlichem Dachsteinblick

Foto: OÖ Tourismus/Himsl

tausenden nach Salz gegraben wird, laden auch Themenwege zu spannenden „Zeitreisen“ ein. Am besten besucht man zuvor die „Salzwelten“, das Schaubergwerk hoch über Hallstatt, das Museum Kulturerbe unten im Ort – und das nahe Sportgeschäft

Janu: Dort kann man sich nicht nur ausrüsten, sondern dank privater Ausgrabungen auch in die Urgeschichte des Ortes hinabsteigen.

Derart mit Wissen und Vorfreude versehen, läßt sich der historische Soleleitungs-

ÖJ Reisetip

weg besonders vergnüglich beschreiten. Er folgt einer Rohrleitung, in der seit 1607 Wasser mit gelöstem Salz vom Hallstätter Bergwerk zum 42 Kilometer entfernten Sudwerk (Saline) von Ebensee fließt. Daher führt diese mit zahlreichen Erlebnisstationen ausgestattete Route – abgesehen vom steileren, mit Treppen und Geländern ausgestatteten „Einstieg“ durch die felsige Höllschlucht – stets leicht bergab. Auf dem ersten Abschnitt geht es unter dem Motto „Berge, Wald und Seen“ vom Rudolfsturm hoch über Hallstatt durch steile Waldhänge nach Bad Goisern, der Heimat der gleichnamigen Wanderschuh. Was es dort sonst noch an innovativem Gewerbe gab und gibt, erfährt man auf dem örtlichen Themenweg „Goiserer Geschichte(n)“. Die Mündung des Gosautals übersetzt man übrigens auf dem so genannten Gosauzwang, einer für die damalige Zeit höchst spektakulären Brücke.

Dort sollte man die Gelegenheit ergreifen, der nahen Gosau einen Wanderbesuch abzustatten. Auch dieses sonnige Hochtal am Fuße des vielgezackten Gosaukamms bietet einen einfach zu begehenden Themenweg, auf dem man viel über die Zusammenhänge zwischen Wildnis und Bauernland erfährt. Und über die „Gosauschichten“, einer etwa 90 Millionen Jahre alten Gesteinsformation aus Sandstein und Mer-

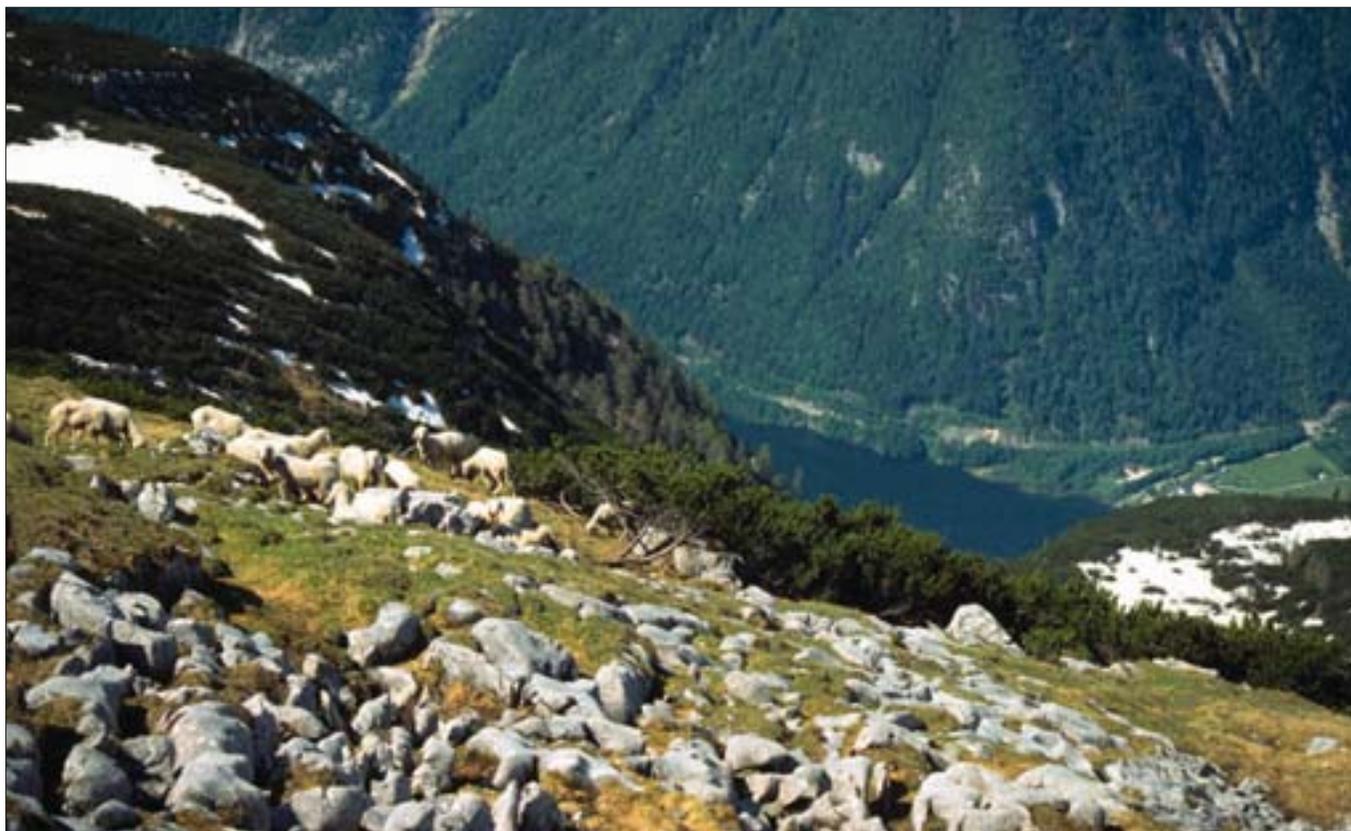


Idyllisch am Fuße des Dachstein gelegen: der Gosausee Foto: OÖ Tourismus/Bohnacker

gel: Ersterer bildet das Rohmaterial für die einst weitum begehrten Gosauer Schleifsteine, während sich in zweiterem unzählige Fossilien finden, die als Schmuckstücke geschliffen werden.

Gleich 200 Millionen Jahre der Erdgeschichte dokumentieren die naturkundlichen Wanderwege im Bereich Hallstatt-Obertraun. Etwa der Spaziergang zu den

Wasserfällen im tief eingeschnittenen Echerntal bei Hallstatt-Lahn, wo zudem die ausgeschliffenen Felstöpfe eines „Gletschergarten“ an das Ende der eiszeitlichen Eisungen erinnern. Wie das Regenwasser den eisenharten Kalkfels aufzulösen vermag, zeigt der Karstlehrweg vom Krippenstein (Bergstation der Obertrauner Dachsteinseilbahn) zur Gjaidalm sehr eindrucksvoll.



Ein Blick vom Sarstein hinunter auf einen Zipfel des Hallstättersees im Inneren Salzkammergut.

Foto: OÖ Tourismus/Ritzberger

ÖJ Reisetip

Drei Stunden lang wandert man durch die wüstenhafte Hügellandschaft rund um das „Heilbronner Kreuz“ und genießt Prachtblicke zum vergletscherten Dachstein.

All das weckt sicher den Wunsch, einmal nachzusehen, wie das kühle Naß im Bergesinneren als Baumeister wirkt: Im Dachstein-Höhlenpark auf der Schönbergalm, der ersten Zwischenstation der Obertrauner Dachsteineisbahn, öffnen sich zwei Felsportale, hinter denen sich gewaltige Gänge und Hallen 800 Meter unter der Dachsteinhochfläche, aber auch atemberaubend schöne Eisformationen verbergen. Ein dritter allgemein zugänglicher Schlund lädt ein



Häuserzeile in Hallstatt im Inneren Salzkammergut
Foto: OÖ Tourismus/Himsl

Stockwerk weiter unten zur Besichtigung ein: die Koppenbrüllerhöhle, in der das Wasser bis heute aktiv arbeitet. Man erreicht sie nur zu Fuß, am besten vom Bahnhof Obertraun auf dem Themenweg „Durch Kalk und Karst“, der durch den stillen Koppenwinkel mit seinem kleinen See und seinen ungestümen Quellen führt. Eine zweite Möglichkeit wäre, beim Bahnhof Bad Aussee zu starten und dem „Weg durch die Wildnis“ durch das tiefe Tal der Koppentraun zu folgen. Beide Routen sind übrigens Abschnitte des neuen und durchgehend beschilderten „Salzkammerweges“, der den Hohen Sarstein umrundet. Obwohl er mit einer Gesamtlänge von mehr als 40 Kilometern an Marathon-Dimensionen herankommt, sollte man hier keineswegs hetzen: In etwa drei Tagen ist die abwechslungsreiche Route für die ganze Familie problemlos zu „machen“. Dank der nahen Bahnlinie und der Schifffahrt läßt er sich natürlich auch in einzelnen Teiletappen erwandern – vorbei am Sommersbergsee bei

Altaussee, durch stille Wälder, in denen schon vor 2000 Jahren die Römer unterwegs waren, oder auf hohen Stegen über der tiefsten Stelle des Hallstätter Sees.

Wer diese wunderbare Region durchwandert, wundert sich natürlich nicht darüber, daß sie von der UNESCO auf die Liste des Weltkulturerbes gesetzt wurde. Dem geheimnisvollen Zauber, der von ihr ausgeht, kann

sich wohl niemand widersetzen: Ihm erlagen schon im 19. Jahrhundert Adelige und Abenteurer, Dichter und Denker; ihm erliegen heutzutage noch Künstler wie Hubert von Goisern oder Schiftsteller wie Alfred Komarek. Ganz restlos aber erliegt ihm, wer die Wanderschuhe schnürt, um per pedes den einen oder anderen Blick ins Innere des Salzkammerguts zu werfen. ■

Informationen

Tourismusverband Inneres Salzkammergut, Kirchengasse 4, A-4822 Bad Goisern
Telefon: ++43 / (0)6135 / 8329, <http://www.inneres-salzkammergut.at>

Anreise: Aus Richtung Wien/Linz auf der Westautobahn A1 bis Ausfahrt Regau, dann auf der Salzkammergut-Bundesstraße über Gmunden und Bad Ischl nach Bad Goisern. Von dort nach Hallstatt, Obertraun oder Gosau. Aus Richtung München/Salzburg auf der Westautobahn A1 bis Ausfahrt Mondsee, dann auf der Bundesstraße über St. Gilgen und Bad Ischl nach Bad Goisern.

Mit der Bahn: Westbahn Salzburg – Linz bis Attnang-Puchheim, von dort mit der Salzkammergutbahn über Gmunden und Bad Ischl nach Bad Goisern, zur Bahnhaltestelle Steeg-Gosau (Bus nach Gosau und zum Gosausee), zur Bahnhaltestelle Hallstatt (Schiffsverbindung mit Hallstatt bzw. Hallstatt-Lahn) und nach Obertraun bzw. zur Bahnhaltestelle Obertraun-Koppenbrüllerhöhle (nur im Sommer).

Themenweg: Bad Goisern: Ortsrundweg „Goiserer Geschichte(n)“, Start beim Tourismusbüro im Höpflingerhaus, Gehzeit 1,5 Stunden.

Gosau: Rundweg „Wildnis und Bauernland“, Start beim Tourismusbüro, Gehzeit 2 Stunden.

Hallstatt: „4500 Jahre Salzkultur“, Rundweg durch den Markt, Start beim Busterminal im Ortsteil Lahn, Gehzeit 1 Stunde. Hallstättersee-Ostuferweg, von Obersee (Bahnhaltestelle) nach Obertraun, Gehzeit 2 Stunden.

Hallstätter Salzberg: Gräberfeld-Lehrpfad, Start bei der Bergstation der Salzberg-Standseilbahn (Auffahrt von Hallstatt-Lahn), Gehzeit ca. 30 Minuten.

Historischer Soleleitungsweg: „Der Weg des Salzes“ vom Hallstätter Salzberg nach Bad Goisern, Gehzeit 2,5-3 Stunden, mit der Standseilbahn von Hallstatt-Lahn auf den Salzberg, Rückfahrt von Bad Goisern per Bahn zur Bahnstation Hallstatt, dann mit dem Schiff zum Ausgangspunkt zurück.

Themenweg Obertraun: „Durch Kalk und Karst“, Rundweg vom Bahnhof Obertraun über den Koppenwinkel, Gehzeit 3 Stunden.

Schönbergalm: Themenwege zur Mamuthöhle und zur Rieseneishöhle, Auffahrt mit der Dachsteineisbahn von der Talstation bei Obertraun, Gehzeit jeweils 1 Stunde hin und retour.

Karstlehrpfad Krippenstein – Gjaidalm: Auffahrt mit der Dachsteineisbahn von der Talstation bei Obertraun, Gehzeit 3 Stunden, nur bei guten Wetterverhältnissen ratsam!

„Der Weg durch die Wildnis“: Von der Bahnhaltestelle Obertraun-Koppenbrüllerhöhle zum Bahnhof Bad Aussee, Gehzeit 3 Stunden, Rückfahrt per Bahn.

Salzkammerweg: vom Gasthaus Koppenrast durch das Koppental und die Ortschaft Sarstein zum Sommersbergsee 4 Stunden (vom Bahnhof Bad Aussee 2 Stunden), weiter nach St. Agatha 4–5 Stunden, auf dem Hallstätter-See-Ostufer-Weg nach Obertraun 3 Stunden, von dort durch den Koppenwinkel zum Gasthaus Koppenrast 1 Stunde.

Karten und Wanderführer:

„Kompass“ Wander- und Bikekarte Nr. 20 „Dachstein – Ausseerland, Bad Goisern, Hallstatt“ (Maßstab 1:50 000, mit Infobroschüre und Tourenführer)

„Kompass“ Wander- und Bikekarte Nr. 020 „Inneres Salzkammergut – Ausseerland“ (Maßstab 1:25 000, mit Infobroschüre und allen Themenwegen)

„Kompass“ Digital Map Nr.4020 „Salzkammergut Süd“ (digitale Karte auf CD, zoombar bis zum Maßstab 1:10 000)

„Kompass“-Wanderbuch Nr. 918 „Salzkammergut Süd – Dachstein, Ausseerland“ von Wolfgang Heitzmann (mit 50 Wanderungen und Bergtouren)

Alle Karten sind voll GPS-kompatibel!

Kleine Seebären und schräge Lageaffen

Bunter Wasserspaß für die ganze Familie am Mondsee.

Von Claudia Jörg-Brosche.



Foto: OÖ Tourismus/Schwager

Ein herrlicher Ausblick bietet sich dem Segler über den Mondsee hinweg zur steil aufragenden Drachenwand

Der dunkelblaue, idyllische Mondsee im Salzkammergut ist Heimat einer seltenen Tiergattung: Hier finden Interessierte die Spezies der Lageaffen. Doch man muß kein Zoologe sein, um ihn zu finden, sondern vielmehr Wassersportler, ganz konkret Segler – oder zumindest angehender Segler. Dieser muss dann aufpassen, daß er nicht blitzschnell selber zum Lageaffen wird. Das kommt nämlich schneller als man denkt!

Zum ersten Mal treffen wir den Lageaffen in der Segelschule Mondsee, der größten Surf- und Segelschule im deutschspra-

chigen Raum. Er kommt quasi an der Hand des Segellehrers Werner. Gemeinsam mit anderen Familien absolvieren wir einen Schnupperkurs im Segeln – und zwar die ganze Familie zusammen. Ein Wochenendvergnügen der ganz besonderen Art!

Zunächst müssen wir natürlich ein wenig Theorie über uns ergehen lassen, die jedoch auch für die kleinen Familienmitglieder leicht verständlich und humoristisch serviert wird: Wir hören über die Bestandteile des Sportgerätes Segelboot, daß der Bug vorne, das Heck hingegen hinten ist, daß man mit

der Pinne das Ruderblatt bewegt, welches das Segelboot steuert, daß unsere Nußschale ein Groß-Segel und ein Vorsegel oder Fock hat, die wiederum mit der Groß-Schot bzw. Fock-Schot bedient werden. Alles klar? Damit keine Mißverständnisse aufkommen, wird festgelegt, wer das Sagen an Bord hat: Chef des Segelbootes ist der Steuermann an der Pinne. Alle anderen Insassen des Bootes haben die wichtige Aufgabe, das Boot in der richtigen Lage (sprich: Neigung zum Wind) zu halten, indem sie ihr Gewicht strategisch richtig verteilen. Paßt dem Steuermann die

ÖJ Reisetip



Hinaus aufs Wasser zur ersten Segelstunde im Salzkammergut.

Foto: ÖÖW

Neigung nicht, reicht das Kommando „Lage!“ und die Passagiere, die geglaubt haben, sie haben einen ruhigen Job, müssen hüpfen und werden damit unverhofft zum Lageaffen – ja, so schnell kann’s gehen!

Dann kommt der Moment, wo unsere Familie erstmals mit dem Segelboot in See sticht. Klar, Papa macht den Chef, der Segellehrer schaut streng und der Rest der Familie ist zum Arbeiten verurteilt. Die Kids nehmen ihre Aufgabe als Lageaffen so ernst, daß zunächst das Gleichgewicht des Segelbootes ernsthaft in Gefahr gerät. Doch ein Machtwort des Steuermanns beruhigt die Lage (im wahrsten Sinn des Wortes!). Was folgt, ist ergriffenes Staunen, denn Segeln ist erstaunlich einfach (zumindest mit ein wenig Theorie im Hinterkopf, einem Segellehrer als Begleitung und einer sanften, gleichmäßigen

Brise). Wir erleben herrliche Stunden auf den blauen Wogen des Mondsees!

Segelkurse für alle Familien-Variationen

Was die Segelschule Mondsee von ähnlichen Institutionen unterscheidet, ist ihre Familienfreundlichkeit – nicht als leeres Schlagwort, hier wird sie tatsächlich gelebt. Besitzerin Brigitte Brandstötter ist eine studierte Soziologin, die stets ihre Gästestruktur genau beobachtet, Bedürfnisse in Programme umsetzt und Segel- und Surfkurse für alle familiären Varianten anbietet: Eltern allein – Kinder betreut, Eltern gemeinsam mit ihren Kindern, Kurse für Kids mit Mittagsbetreuung oder Sportferien für Jugendliche mit Betreuung rund um die Uhr.

Unter ihrem Motto „Von A wie Anbandeln bis Z wie zur Zeit Liebeskummer“ gibt es auch Segelkurse für alleinreisende Eltern teile mit Kind samt Kindertante für die Kleinen oder einen Liebeskummer-Workshop: Die gemeinsame sportliche Betätigung und eine Psychotherapeutin sollen über zerbrochene Beziehungen hinweg helfen.

Was anderswo schon rar geworden ist, bietet Oberösterreich in Hülle und Fülle – klares, sauberes Wasser. Das vielbesungene, malerische Salzkammergut ist mit seinen insgesamt 76 herrlichen Seen (allesamt in Trinkwasserqualität) ein Paradies für Wassersportler jeden Alters und Anspruchs – hier gibt es nichts, was es in Sachen nasser Spaß oder Abenteuer nicht gibt. Und gerade der Mondsee mit seinem kleinen benachbarten Pendant Irrsee, als die wärmsten der Salzkammergut-Seen, punkten in Sachen Wasserspaß für die ganze Familie besonders: hier sind nicht nur kleine Seebären und schräge Lageaffen, sondern auch nimmermüde Wasserratten voll in ihrem Element. ■

<http://www.salzkammergut.at>



Hit für alle Wasserratten: das Alpenseebad Mondsee. Foto: Claudia Jörg-Brosche